

**o6**

## **Ingenieurin statt Germanistin und Tischlerin statt Friseurin?**

Evaluationsergebnisse zum  
Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag

Dezember 2007

[www.kompetenzz.de](http://www.kompetenzz.de)

Schriftenreihe  
**o6**

## **Ingenieurin statt Germanistin und Tischlerin statt Friseurin?**

### **Evaluationsergebnisse zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag**

---

Herausgeber:

Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V.

Redaktion:

Wenka Wentzel

Beratung:

Sabine Mellies

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Herausgeber.

Nachdruck und Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Kompetenzzentrums  
Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V.

Weitere Informationen über Projekte, Informationen und Aktivitäten unter:  
[www.kompetenzz.de](http://www.kompetenzz.de)

Download unter: [www.kompetenzz.de/vk06/download\\_center/schriftenreihe](http://www.kompetenzz.de/vk06/download_center/schriftenreihe)

Bielefeld, Dezember 2007

ISBN 978-3-933476-14-2

---

Der Veröffentlichung liegen die Daten der Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags zugrunde.

Das Projekt Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds.

## Inhalt

### Vorwort

Barbara Schwarze .....1

### Einführung

Wenka Wentzel .....3

#### 1. Die Berufsorientierung von Schülerinnen in der Altersentwicklung

Wenka Wentzel .....5

#### 2. Wie unterscheidet sich die berufliche Orientierung von Schülerinnen in diversen Schultypen?

Wenka Wentzel .....26

#### 3. Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag für alle?! Die berufliche Orientierung von Schülerinnen mit Migrationshintergrund

Annemarie Cordes/Wenka Wentzel .....51

#### 4. Girls'Way? Einstellungen von Lehrkräften zur geschlechtssensiblen Berufsorientierung in der Schule

Helen Knauf/Wenka Wentzel .....73

Literaturverzeichnis .....85

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen.....93

## Barbara Schwarze

### Vorwort

Berufsorientierung bleibt bei der heutigen Ausbildungs- und Arbeitsmarktlage eine wichtige Herausforderung für junge Menschen und für alle Personen und Institutionen, die Jugendliche und junge Erwachsene in ihrem Werdegang unterstützen wollen. Für Schülerinnen, die mit dem Erfordernis ihrer beruflichen Orientierung konfrontiert sind, ist eine spezifische Lage auszumachen: Junge Frauen können inzwischen auf die Vorteile ihrer überdurchschnittlich hohen Bildungsabschlüsse zurückgreifen, erleben aber weiterhin eine starke Einengung ihrer Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten. Ihr hohes Bildungs- und Qualifizierungsinteresse führt in Deutschland deutlich weniger in innovative technische und naturwissenschaftliche Karrieren als dies in anderen Ländern der Fall ist. Sie sind auch heute noch einer Reihe von benachteiligenden Faktoren in ihrer Berufseinmündung ausgesetzt, die ihnen Berufe und Karrieren in Technik und Wirtschaft weniger attraktiv erscheinen lassen. Dies schlägt sich z.B. in ihrer Unterrepräsentanz im dualen Ausbildungssystem und dem engen Spektrum von Berufen, die Frauen ergreifen, nieder.

Die meisten Untersuchungen zur Berufsorientierung von Mädchen und jungen Frauen beziehen sich auf die Gesamtheit der Schülerinnen und analysieren die Auswirkungen ihrer spezifischen Situation. Allerdings sind die Schülerinnen in Deutschland eine sehr heterogene Gruppe. Die Basis der beruflichen Orientierung der einzelnen jungen Frauen hängt von vielen Faktoren ab, wie z.B. ihrer schulischen Situation, ihrem voraussichtlich erreichbaren Bildungsabschluss, ihrem familiären Hintergrund und ihrer ethnischen Herkunft.

Um einige dieser Faktoren und ihren Einfluss näher zu beleuchten, sind in dem vorliegenden Sammelband Beiträge zusammengestellt, die einzelne Aspekte (Alter, besuchter Schultyp, Migrationshintergrund) herausgreifen und ihren Einfluss auf die Berufsorientierung von Schülerinnen vertiefend analysieren. In einem weiteren Aufsatz geht es um die Einstellung der befragten Lehrkräfte hinsichtlich geschlechtssensibler Berufsorientierung.

Die Artikel basieren auf den Evaluationsergebnissen des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags 2006. Der Girls'Day ermöglicht Schülerinnen der Sekundarstufe I als jährlich stattfindender Aktionstag einen Einblick in das Arbeitsleben in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen.

Das Alter von Mädchen und jungen Frauen hat einen wichtigen Einfluss auf ihre Haltung zu technisch-naturwissenschaftlichen Feldern, da mit der Pubertät ihre Distanz zu als „männertypisch“ geltenden Berufen zunimmt. Dieses Phänomen wird in dem Artikel *„Die Berufsorientierung von Schülerinnen in der Altersentwicklung“* anhand der Antwortmuster der befragten Mädchen zu verschiedenen Themenblöcken beleuchtet. Darüber hinaus zeigt der Text auch, dass Schülerinnen mit zunehmenden

dem Alter die Berufssituation von Frauen in Männerdomänen als immer schwieriger einschätzen. „*Wie unterscheidet sich die berufliche Orientierung von Schülerinnen in diversen Schultypen?*“ wird in einem weiteren Artikel gefragt. Hier wird u.a. gezeigt, dass Gymnasiastinnen sich besonders häufig gute Leistungen in theoretischen Bereichen zutrauen, während Real- und Gesamtschülerinnen ein vergleichsweise hohes Vertrauen in ihre praktischen Fähigkeiten haben. Hauptschülerinnen dagegen weisen auf keinem Gebiet ein überdurchschnittliches Selbstvertrauen auf. Im darauf folgenden Beitrag „*Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag für alle?! Die berufliche Orientierung von Schülerinnen mit Migrationshintergrund*“ werden Schülerinnen mit Migrationshintergrund als eine wichtige Gruppe, der mehr Aufmerksamkeit gebührt, in den Fokus gerückt. Als auffällig stellt sich hier u.a. heraus, dass Mädchen mit Migrationshintergrund Frauen weniger Technikkompetenz zuschreiben als Männern. Die Wahrnehmungen, die Lehrerinnen und Lehrer bezüglich der Fähigkeiten von Schülerinnen haben, üben einen großen Einfluss auf deren schulischen Erfolg aus. Im Artikel „*Girls'Way? Einstellungen von Lehrkräften zur geschlechtssensiblen Berufsorientierung in der Schule*“ werden deshalb die Einschätzungen von Lehrkräften bezüglich der Stärken und Schwächen von Schülerinnen in Hinblick auf technisch-naturwissenschaftliche Bereiche dargestellt. Darüber hinaus wird aufgezeigt, inwieweit die Schulen Maßnahmen zur gendersensiblen Berufsorientierung durchführen.

Die aufgeführten Forschungsergebnisse zeigen auf, dass die Berufsorientierung von Mädchen und jungen Frauen ein komplexer Vorgang ist, der von vielen Einflussfaktoren abhängt. Es gilt also, Maßnahmen zur Unterstützung der Schülerinnen in ihrer beruflichen Orientierung so weiterzuentwickeln, dass sie auch Mädchen in spezifischen Lagen nachhaltig erreichen können.

**Wenka Wentzel**

## **Einleitung**

### **Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag**

Der Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag ist ein seit 2001 jährlich stattfindender Aktionstag, an dem Schülerinnen Unternehmen und Institutionen aus den Berufsfeldern Technik, Informationstechnik, Naturwissenschaften und Handwerk besuchen. Ziel ist es, Mädchen durch neue Erfahrungen ein breiteres Berufswahlspektrum zu eröffnen und so ihre beruflichen Perspektiven und Chancen zu erweitern. Dabei richtet sich der Aktionstag schwerpunktmäßig an Schülerinnen der Sekundarstufe I. Das Konzept des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags beruht darauf, viele Akteurinnen und Akteure einzubinden und sie als aktive Veranstalterinnen bzw. Unterstützende zu gewinnen. Unternehmen, Betriebe und Behörden, Hochschulen, Bildungseinrichtungen und andere Institutionen sind aufgerufen, sich für die Berufsorientierung von Mädchen zu engagieren, indem sie Schülerinnen einladen und Aktionsprogramme für sie durchführen. Schulen, die sich am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag beteiligen möchten, können den Aktionstag inhaltlich und organisatorisch begleiten. So sind viele Institutionen an der Realisierung des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags beteiligt und werden durch ihre direkte Beteiligung dazu angeregt, sich aktiv mit der Thematik auseinanderzusetzen und einzelne Maßnahmen möglicherweise auch über den Aktionstag hinaus aufzugreifen und weiterzuentwickeln.

### **Die Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags**

Im Rahmen des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags wird eine Evaluation in Form einer Längsschnittstudie durchgeführt, deren Ergebnisse jährlich veröffentlicht werden. Zu jedem Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag werden die teilnehmenden Schülerinnen, die veranstaltenden Organisationen und Schulen mittels Fragebögen befragt. Die Befragung bezieht sich sowohl auf die Durchführung des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags als auch auf die Berufsorientierung von Schülerinnen. Sowohl die Mädchen als auch die veranstaltenden Unternehmen und Institutionen sowie die Schulen werden danach befragt, wie zufrieden sie mit verschiedenen Aspekten bezüglich des Verlaufs des Aktionstags waren und wie sie die Unterstützung anderer Beteiligter wahrnehmen. Die Schülerinnen werden zu ihren beruflichen Plänen, aber auch zu ihren Einschätzungen zu technisch-naturwissenschaftlichen Berufsfeldern befragt. Für die Unternehmen/Institutionen und die Schulen wird erhoben, inwieweit sie bezüglich der Unterstützung von Schülerinnen in ihrer Berufsorientierung aktiv sind, und die Lehrkräfte werden außerdem nach ihrer Einschätzung der Interessen und Fähigkeiten von Schülerinnen in naturwissenschaftlichen, technischen und mathematischen Fächern befragt.

### **Datenbasis der Erhebungen**

2006 wurde die fünfte Erhebungswelle der Längsschnittstudie durchgeführt. Im Folgenden wird die Zusammensetzung der Befragungsgruppen der Schülerinnen sowie der Schulen kurz aufgeschlüsselt, da sich die Artikel im vorliegenden Band auf die Erhebungsergebnisse der beiden Gruppen beziehen.

Aus den insgesamt 120.000 teilnehmenden Schülerinnen wurde eine repräsentative Stichprobe von 20.000 Schülerinnen gezogen. Den Erhebungsergebnissen, die die Basis für die folgenden Ausführungen bieten, liegt aufgrund des hohen Rücklaufs die breite Datenbasis von 9.160 zurückgesendeten Bögen zugrunde.

Die befragten Schülerinnen waren zu zwei Dritteln zwischen 13 und 15 Jahren alt. Beinahe ein Fünftel war zwischen zehn und zwölf und 12 % über 15 Jahren. Somit haben schwerpunktmäßig Schülerinnen der Mittelstufe am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag teilgenommen. Da Berufsorientierung in den Schulen schwerpunktmäßig für diese Altersgruppe angeboten wird, wird die Teilnahme von Mädchen in diesen Klassenstufen von den Schulen besonders unterstützt. Ca. 40 % der teilnehmenden Schülerinnen besuchten ein Gymnasium, 30 % eine Realschule und 17 % eine Hauptschule. 8 % waren Gesamtschülerinnen. 86 % der Schülerinnen gaben an, einzig die deutsche Staatsbürgerschaft zu haben, jeweils 5 % haben eine doppelte oder eine nicht-deutsche Staatsbürgerschaft. 40 % der Schülerinnen mit einer nicht-deutschen Staatsbürgerschaft waren türkischer Herkunft.

Von den 4.800 angeschriebenen Schulen beteiligten sich im Jahr 2006 1.139 Schulen an der Befragung. 24 % der befragten Schulen waren Gymnasien, 22,2 % waren Realschulen und 18,2 % Hauptschulen. Schulen mit mehreren Bildungsgängen waren zu 17 %, Gesamtschulen zu 10,4 % vertreten. Die Schulfragebögen wurden zu 75,9 % von weiblichen Lehrkräften ausgefüllt – die berufliche Orientierung der weiblichen Hälfte der Schülerschaft scheint also überwiegend als im Verantwortungsbereich von Frauen liegend angesehen zu werden.

Eine Übersicht über alle Erhebungsergebnisse zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag 2006, in der die Befragungsergebnisse der drei Gruppen – Schülerinnen, teilnehmende Organisationen und Schulen – zusammengefasst sind, findet sich im Downloadbereich der Homepage des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags ([www.girlsday.de/service/downloadcenter](http://www.girlsday.de/service/downloadcenter)).

**Wenka Wentzel**

## **1. Die Berufsorientierung von Schülerinnen in der Altersentwicklung<sup>1</sup>**

### **1.1 Einleitung**

Mädchen in der ersten Klasse möchten am liebsten Prinzessin oder Mutter werden, Jungen dagegen Fußballer – das ergab eine Befragung von Kindern (Kaiser 2002). Der Wunschberuf von Siebtklässlerinnen ist am häufigsten Ärztin (12 %), gefolgt von erzieherischen/pflegerischen Tätigkeiten: Erzieherin (9 %), Krankenschwester (8 %) und Lehrerin (7 %). Gleichaltrige Jungen dagegen nennen die Bereiche Technik und Handwerk (13 %) sowie Polizei/Militär (12 %) am häufigsten, doch der Traum von der Profi-Fußballerkarriere spielt in diesem Alter auch noch eine gewichtige Rolle (10 %) (Walper/Schröder 2002: 119, zit. nach Cornelißen/Gille 2005: 28).

Die Träume und Wünsche junger Kinder sind noch weit entfernt von den beruflichen Vorstellungen, die Jugendliche bis zu dem Zeitpunkt der konkreten Berufsfindung entwickeln – und diese wiederum von den Berufen, in die junge Erwachsene tatsächlich einmünden. Die Berufsvorstellungen von Kindern sind von Idealen und Weltbildern geprägt, die im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung Korrekturen durch die gesellschaftliche Wirklichkeit durchlaufen. Ob Prinzessin oder Ärztin, ob Fußballer oder Techniker – ältere Kinder sind in ihren Zukunftsentwürfen deutlich stärker als kleine Kinder an den Berufen ausgerichtet, die etliche unter ihnen später tatsächlich ergreifen werden (Meixner 1996). Darüber hinaus zeigen die Wünsche der befragten Kinder und Jugendlichen eindringlich, wie unterschiedlich die Vorstellungen von Mädchen und Jungen sind. Es ist frappierend festzustellen, wie stark die Zukunftsvorstellungen junger Menschen in allen Entwicklungsstadien durch ihre Geschlechtszugehörigkeit beeinflusst werden.

Ob Mädchen oder Junge, ein Kind kann sein Selbstbild und seinen Lebensentwurf nur in engem Bezug zu den gesellschaftlichen Normen, z.B. von „geschlechtstypischen“ Lebensweisen, gestalten. Dies impliziert eine Einschränkung von Möglichkeiten und verwehrt vielen Kindern und Jugendlichen den Blick auf berufliche und außerberufliche Alternativen, die möglicherweise ihren Interessen und Begabungen entsprechen. Für Mädchen ist es darüber hinaus wichtig, das enge Berufsspektrum, in das sie später mehrheitlich einmünden, auszuweiten, weil die klassischen „Frauenberufe“ häufig nur eingeschränkte berufliche Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Einen deutlichen Einschnitt stellt der Eintritt der Jugendlichen in die Adoleszenz dar. Wenngleich Mädchen und Jungen schon im Kindesalter „geschlechtstypische“ Zukunftsentwürfe entwickeln, verstärkt sich in dieser Phase das Maß, in dem sich junge Frauen und auch junge Männer an gesellschaftlichen Rollenmustern orientieren. In der Literatur zur Berufsorientierung von Schülerinnen wird

---

<sup>1</sup> Die Erstveröffentlichung des Artikels – hier leicht verändert – erfolgte in der Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Heft 1/2007, S. 88-109.



zwar verschiedentlich aufgeführt, dass junge Frauen im Laufe ihrer Altersentwicklung die Tendenz entwickeln, sich von Tätigkeiten zu entfernen, die als „unweiblich“ abqualifiziert werden könnten. Umfangreiche empirische quantitative Untersuchungen zu der Änderung von inhaltlichen Orientierungen und beruflichen Wünschen von Schülerinnen im Altersverlauf lassen sich allerdings kaum finden.

Der Fokus des vorliegenden Beitrags liegt insbesondere auf der Entwicklung der Affinität der Mädchen zu Berufen, die traditionell als „frauenuntypisch“ betrachtet werden, also Berufen in Technik, Informationstechnik, Naturwissenschaften und Handwerk. Daran anknüpfend wird ausgeführt, wie die Ergebnisse genutzt werden können, um Mädchen und jungen Frauen Unterstützung in ihrer beruflichen Orientierung anzubieten, die an ihren jeweiligen lebensgeschichtlichen Entwicklungsstand angepasst ist.

## **1.2 Die Position von Frauen auf dem Arbeitsmarkt**

Mädchen erbringen in der Schule durchschnittlich bessere Leistungen als Jungen. Dementsprechend stehen die Schulabgängerinnen mit insgesamt qualifizierteren Schulabschlüssen als die Schulabgänger an der „ersten Schwelle“, dem Übergang von der Schule in Ausbildung oder Studium. Allerdings schlägt sich dies nicht in den beruflichen Positionen nieder, in denen Frauen sich im Vergleich zu Männern befinden. So werden Frauen durchschnittlich niedriger als Männer entlohnt (Hinz/Gartner 2005) und führen relativ häufig einfache Arbeiten oder Hilfstätigkeiten aus, während Männer öfter in qualifizierten Tätigkeiten zu finden sind (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2003: 188f.). Auch in Führungspositionen sind Frauen deutlich seltener vertreten (Bundesregierung 2006: 6).

Eine wichtige Ursache für die benachteiligte berufliche Position von Frauen ist das spezifische berufliche Spektrum, in das sie größtenteils einmünden. Frauen absolvieren innerhalb des dualen Systems am häufigsten Ausbildungen als Bürokauffrau, Kauffrau im Einzelhandel, Arzthelferin und Friseurin, Männer lassen sich besonders häufig als Kraftfahrzeugmechatroniker, Industriemechaniker, Kaufmann im Einzelhandel oder Koch ausbilden. Zudem werden im dualen System, das gute Bedingungen für einen Berufseinstieg bietet, deutlich mehr Männer als Frauen ausgebildet. So beträgt der Anteil weiblicher Auszubildender nur 44 % (Uhly 2007: 23). Dagegen finden sich zur Mehrheit Frauen in den schulischen Ausbildungen außerhalb des dualen Systems, in den Berufsfachschulen und Schulen des Sozial- und Gesundheitswesens. Im Schuljahr 2005 machten sie dort um 70 % aus (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007: 162).

Auch in der Studienfachwahl ist eine Segregation der Geschlechter je nach Fachrichtungen zu beobachten. Frauen bilden einen großen Teil der Studierenden in Sprach- und Kulturwissenschaften, im Großteil der Studienfächer der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften dagegen ist der Frauenanteil sehr gering. In den einzelnen naturwissenschaftlichen Studiengängen ist die Präsenz von Frauen sehr unterschiedlich ausgeprägt (Bundesregierung 2006: 15). Die Berufe, die als „klassische Frauenberufe“ gelten, weisen häufig schlechte Ausgangsbedingungen auf. Eine Ausbildungsvergütung wird in den „frauentypischen“ Ausbildungsberufen nicht oder deutlich unter Niveau gezahlt, die Verdienste sind

vergleichsweise niedrig, es gibt keine oder wenig Aufstiegschancen, das Beschäftigungsrisiko ist oft sehr hoch und die Ausbildungsgänge sind häufig nicht kompatibel, so dass ein Aufbauen auf die vorhandenen Qualifikationen für einen Aufstieg in einen ähnlichen Beruf von höherem Status nicht möglich ist (Nissen et al. 2003: 50ff.).

Es ist allerdings zu kurz gegriffen, die nachteilige berufliche Situation von Frauen auf die Schwerpunktsetzung bei ihrer beruflichen Orientierung zu reduzieren. Vielmehr ist davon auszugehen, dass auch das Einstellungsverhalten und die Personalpolitik der Arbeitgeber eine entscheidende Rolle spielen – zumal diese Vorgänge auf die Berufsorientierung junger Frauen zurückwirken (Haubrich/Preiß 1996; Lemmermöhle 2002). Auch die Tatsache, dass Frauen weiterhin die Hauptverantwortung bei der Vereinbarung von Beruf und Familie haben, wirkt einschränkend auf ihr berufliches Fortkommen. Trotzdem ist die Berufsorientierung von Schülerinnen in ihrer Abhängigkeit von einer Vielzahl von Faktoren ein Prozess, der die Einmündung von Frauen in Berufe mit nachteiligen Arbeitsmarktchancen bedingt und der hier deshalb unter dem spezifischen Fokus auf die Altersentwicklung betrachtet wird.

### **1.3 Berufsorientierung und Altersentwicklung: Der Einfluss der Adoleszenz**

Die berufliche Orientierung von Jugendlichen ist nicht als eine spezifische Entscheidungssituation kurz vor dem Schulabschluss zu verorten, sondern verläuft prozesshaft im Laufe der Lebensgeschichte von Mädchen und Jungen und beginnt bereits in der Kindheit. Eine zentrale Rolle haben dabei zunächst die Eltern inne, später nehmen auch gleichaltrige Freundinnen und Freunde und das weitere soziale Umfeld einen entscheidenden Einfluss sowie Darstellungen in den Medien. Einen öffentlichen Auftrag zur Unterstützung der Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern haben sowohl die Schulen als auch die Agenturen für Arbeit (Bundesagentur für Arbeit/KMK 2004). Ihre Aufgabe ist sowohl die Vermittlung von Informationen über Berufsbilder und -felder als auch die Begleitung der Jugendlichen in dem Prozess, Selbstbilder und Informationen über den Arbeitsmarkt miteinander in Bezug zu setzen. Auch für diese Institutionen ist allerdings feststellbar, dass sie gesellschaftliche Stereotype von Ausrichtungen, Interessengebieten und Fähigkeiten von Mädchen und Frauen sowie Jungen und Männern reproduzieren und somit in ihrem Wirkungsbereich ebenfalls zu einer Aufrechterhaltung eines an Geschlechterstereotypen orientierten beruflichen Spektrums beider Geschlechter beitragen (Lemmermöhle 1998; Ostendorf 2005).

Die berufliche Orientierung zu solchen Berufsfeldern, in denen mehrheitlich das andere Geschlecht tätig ist, gestaltet sich besonders schwierig, weil der Lebensabschnitt, in dem die Jugendlichen sich mit ihren beruflichen Wünschen in Konfrontation mit den Einschränkungen durch den Arbeitsmarkt auseinandersetzen müssen, zeitlich mit dem Eintritt in die Adoleszenz zusammenfällt. In dieser Lebensphase stehen Jugendliche vor der Aufgabe, sich in vielen Bereichen des Lebens neu zu orientieren und ein neues Selbstkonzept sowie einen eigenen Lebensentwurf entwerfen zu müssen, wobei Geschlechterstereotype eine zentrale Rolle spielen (Kühnlein/Paul-Kohlhoff 1996). In diesem Lebensabschnitt ist es für junge Frauen – und ebenso junge Männer – von besonderer Bedeutung, sich im

Spannungsfeld von Geschlechternormen und eigenen Wünschen und Vorstellungen zu verorten. Die jungen Frauen und jungen Männer sind mit Vorstellungen konfrontiert, wie „richtige Frauen“ bzw. „richtige Männer“ zu sein haben, welche Normen bezüglich Aussehen und Auftreten, Verhalten und sozialer Interaktion mit anderen bestehen.

Sich für Tätigkeitsbereiche zu interessieren, die „männlich“ konnotiert sind, oder gar Berufe oder Ausbildungen anzuvisieren, die dem gesellschaftlichen Geschlechterbild widersprechen – und dies ist bei vielen technischen, naturwissenschaftlichen und handwerklichen Berufen weiterhin der Fall –, stellt für junge Frauen in dieser Lebensphase eine zusätzliche Belastung in der Identitätsfindung bzw. in der Interaktion mit anderen dar. Dies spiegelt sich nach Flaake und King darin wider, dass Schülerinnen ab dem 13. Lebensjahr eine Distanz zu naturwissenschaftlichen und technischen Schulfächern aufweisen und sich auch als weniger begabt in diesen Fächern bewerten, weil sie nicht als „unweiblich“ erscheinen wollen (Flaake/King 1992). Auch die TIMSS-Studie weist nach, dass Schülerinnen im Laufe ihrer Entwicklung sowohl eine Abnahme des Interesses an mathematisch-naturwissenschaftlichen Schulfächern als auch ein abnehmendes Selbstbewusstsein bezüglich ihrer Fähigkeiten in diesen Bereichen aufweisen (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung et al. 1997; Jungwirth/Stadler 2000). Allerdings enthalten diese Ausführungen weder Informationen darüber, wohin sich die Interessen der Schülerinnen stattdessen verlagern, noch, wie ihr Bild von Tätigkeiten in technisch-naturwissenschaftlichen Feldern sich im Laufe ihrer Entwicklung verändert. Der vorliegende Artikel soll deshalb einen Blick ermöglichen auf die altersabhängige Entwicklung der Interessengebiete der Schülerinnen, ihre Einschätzungen der eigenen Fähigkeiten und ihre Bewertung gesellschaftlicher Stereotype bezüglich geschlechtsspezifischer Begabungen sowie auf ihre konkreten Berufswünsche.

## **1.4 Erhebungsergebnisse zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag**

### **1.4.1 Interessen und Freizeitbeschäftigungen der Schülerinnen**

In der Befragung zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag 2005 wurden die Schülerinnen nach ihren Interessen im Alltagsleben und im Freizeitbereich gefragt.<sup>1</sup> Den Mädchen wurden hierzu zehn Items genannt, die verschiedene Tätigkeiten und Interessengebiete beinhalten, und sie wurden gebeten anzugeben, welche Nennungen ihren Interessen entsprechen. Die Items bezeichneten sowohl Tätigkeiten in technisch-naturwissenschaftlich-handwerklichen Gebieten bzw. im Bereich Computer als auch kommunikative oder kreative Aspekte.

Am häufigsten gingen die Schülerinnen Beschäftigungen nach, die in den Bereichen Kommunikation oder Kreativität angesiedelt waren. Teamarbeit, mündliche Kommunikation und Malen bzw. Musikmachen wurden jeweils von über der Hälfte der Schülerinnen als gern ausgeübte Tätigkeit bezeichnet. Beinahe die Hälfte der Befragten gab auch das Surfen im Internet bzw. die Kommunikation mittels E-Mail als Präferenz an.

---

<sup>1</sup> Diese Frage wurde zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag 2006 nicht mehr gestellt. Die Zusammensetzung der Erhebungsgruppe war der von 2006 sehr ähnlich; für nähere Angaben siehe Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit 2006.

Sach- und technikbezogene Items wurden zwar weniger häufig genannt, aber dennoch von einem beträchtlichen Anteil der Schülerinnen angegeben. So versuchen 43,7 % der Befragten, technische Defekte z.B. an ihrem Fahrrad zunächst selbst zu reparieren, bevor sie andere Personen um Hilfe bitten. 39,5 % bejahten die Aussage „Ich verändere oft Dinge an meinem Computer oder probiere neue Programme aus“, waren also nicht nur auf einer Ebene der Nutzung von Computern für kommunikative Zwecke aktiv, sondern auch auf der Ebene sachbezogener Anwendungen. Beinahe ein Drittel stellte sich Mikroskopieren als spannend vor, hatte also vermutlich eine gewisse Affinität zum genauen Erforschen von Naturphänomenen.

Die Interessen der Schülerinnen richten sich demnach zwar schwerpunktmäßig auf die Bereiche, die eher als „frauentypisch“ betrachtet werden. Aber auch Tätigkeiten, die im handwerklichen und im naturwissenschaftlichen Bereich liegen, sind in den Alltag vieler Mädchen integriert. Als ohnehin selbstverständlich gilt für viele der Umgang mit Computern gerade auf der Anwendungsebene. Die Kommunikation via E-Mail und der Umgang mit dem Internet gelten für große Teile der heutigen SchülerInnen-Generation als allgemeine Kulturtechnik und werden nicht in erster Linie als technische Tätigkeiten sondern als Kommunikationsmittel angesehen (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2006: 31ff.).

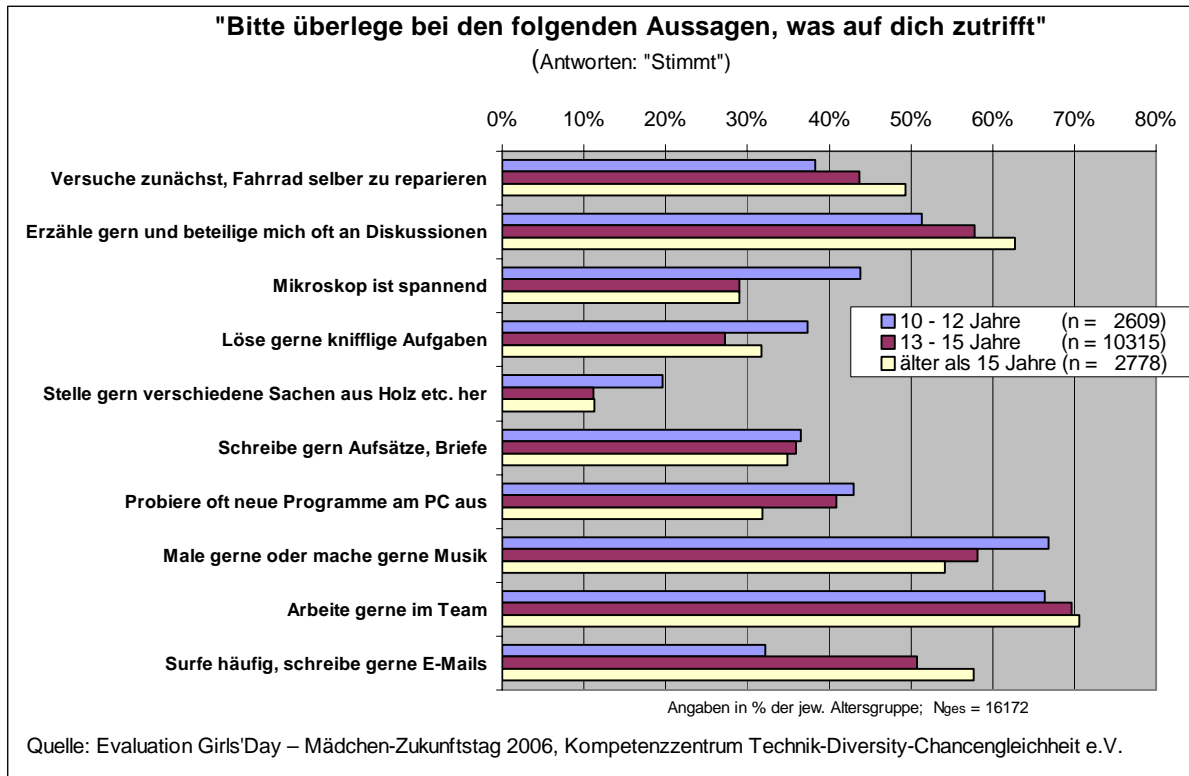
Für die Analyse der Entwicklungen im Altersverlauf der Schülerinnen wurden die Erhebungsdaten getrennt nach den Altersgruppen der Zehn- bis Zwölfjährigen, der 13- bis 15-Jährigen und der Schülerinnen über 15 Jahren ausgewertet. Es zeigt sich, dass die Interessenschwerpunkte der Schülerinnen sich im Laufe ihrer Altersentwicklung verschieben. So erhöhte sich mit höherem Alter der Befragten die Häufigkeit, mit der kommunikative Vorlieben genannt wurden, wie Teamarbeit, die Teilnahme an Diskussionen, Internetgebrauch sowie das Schreiben von E-Mails. Dagegen gingen die Nennungen deutlich zurück, die naturwissenschaftliches Arbeiten operationalisierten, wie „ich mikroskopiere gern“, handwerkliche Tätigkeiten („ich stelle gern Sachen aus Holz etc. her“), Computeranwendungen („ich probiere oft neue Programme am PC aus“) oder mathematisches Denken („ich löse gern knifflige Aufgaben“).<sup>1</sup> Dabei erfolgt der entscheidende Bruch zwischen der Altersgruppe der zehn- bis zwölfjährigen und den älteren Schülerinnen. Die beiden höheren Altersgruppen weisen in den meisten technikbezogenen Items ungefähr gleich hohe Nennungen auf, die sich deutlich von denen der jüngeren abheben.

Der Einfluss des Eintrittes in die Adoleszenz ist also deutlich erkennbar als die Umbruchphase, in der die Schülerinnen sich von technischen, handwerklichen und naturwissenschaftlichen Inhalten in ihrem Alltagsleben abwenden und sich auf eher als „weiblich“ betrachtete Tätigkeiten konzentrieren.

---

<sup>1</sup> Einen Sonderfall stellt das Item „Wenn z.B. mein Fahrrad oder etwas anderes kaputt ist, versuche ich, zunächst selbst die Lösung zu finden und es zu reparieren“ dar. Hier nehmen die Zustimmungen der Befragten mit steigendem Alter zu. Es ist zu vermuten, dass die älteren Schülerinnen größeren Wert auf selbstständiges Handeln legen und das Item insofern nicht in erster Linie die Technikaffinität der Befragten misst.

**Abbildung 1: Freizeitbeschäftigungen im Altersvergleich**



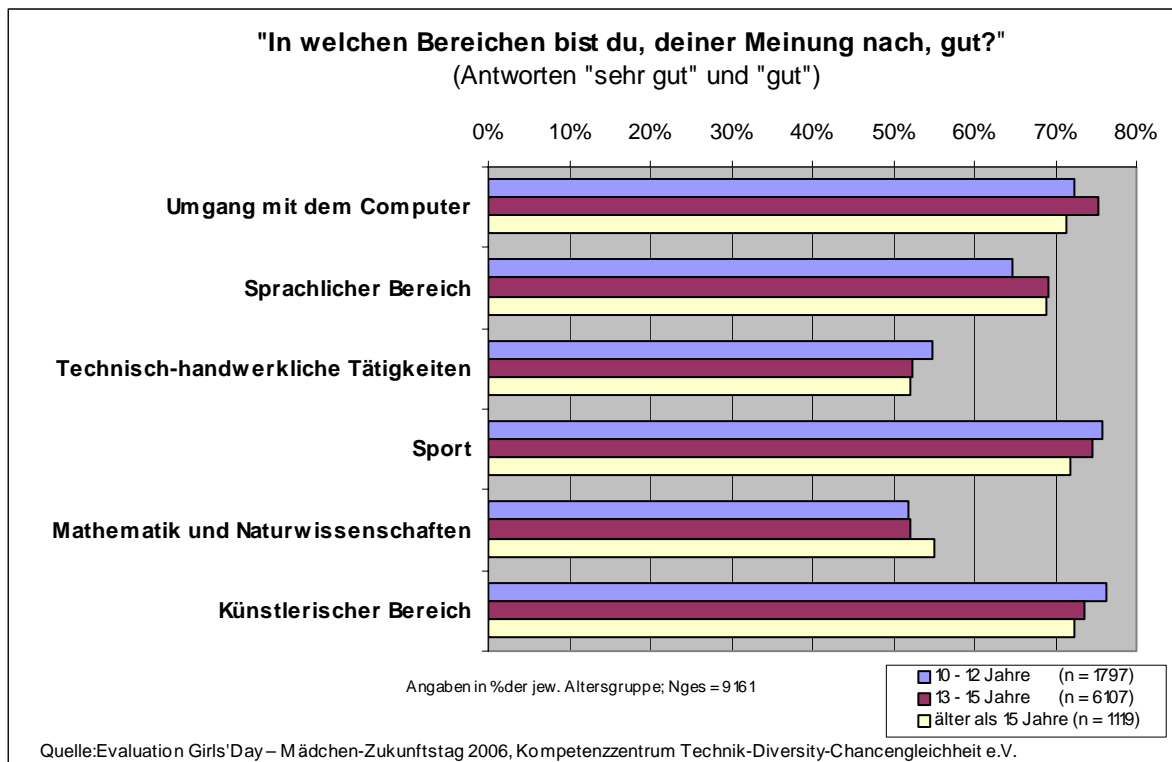
### 1.4.2 Einschätzung eigener Fähigkeiten und Begabungen

Die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten auf verschiedenen Gebieten ist abhängig von verschiedenen Faktoren, wie z.B. äußerer Bewertung durch andere (sowohl im alltäglichen sozialen Kontext als auch durch Schulnoten), Vorurteilen über eigene Begabungen (die auch stark von Geschlechterstereotypen abhängen) und dem Maße, in dem Fähigkeiten überhaupt erprobt werden und ausgebaut werden konnten (beispielsweise führen Mädchen weit seltener technische Basteleien durch als Jungen). Inwieweit eine individuelle Begabung in verschiedenen Gebieten wahrgenommen wird, kann großen Einfluss darauf ausüben, ob die Beschäftigung mit diesen Feldern ausgeweitet wird und dadurch Fähigkeiten ausgebaut werden bzw. nicht genutzt werden – so z.B. durch Freizeitaktivitäten, aber auch durch die Leistungskurswahl in der Oberstufe sowie die Wahl von Praktikumsbereichen. Der Einfluss dieses Faktors auf die berufliche Orientierung ist also stark.

Nach der TIMSS-Studie weisen Mädchen mit steigendem Alter nicht nur immer weniger Interesse an mathematischen und naturwissenschaftlichen Schulfächern auf, sondern auch abnehmendes Selbstvertrauen in ihre Fähigkeiten bezüglich dieser Fächer (International Association for the Evaluation of Educational Achievement 2003). Es liegt deshalb nahe zu vermuten, dass auch das Selbstbewusstsein von Schülerinnen bezüglich ihrer eigenen Befähigungen in technischen, naturwissenschaftlichen und mathematischen Bereichen generell – also nicht nur in Bezug auf schulische Leistungen – zurückgeht.

Dies soll anhand der Befragungsergebnisse der Evaluation des Girls'Day überprüft werden, in der erhoben wurde, wie die Schülerinnen ihre Fähigkeiten in einzelnen aufgeführten Bereichen einschätzen. Am positivsten war das Selbstbild von Schülerinnen aller Altersstufen für die Bereiche Sport (74 %) und Kunst (73 %). Dem folgte in der Rangfolge die eingeschätzte Fähigkeit im Umgang mit dem Computer (64 %) – hier zeigt sich wieder, dass dieser Bereich nicht mehr als Jungendomäne gilt und Mädchen Computer in annähernd gleichem Maße als Kommunikations- und Arbeitsmedium nutzen.<sup>1</sup> Relativ dicht folgt darauf der sprachliche Bereich (68 %), in dem traditionell Frauen als besonders begabt angesehen werden – aktuell wurde dieses Bild durch die PISA-Studie für Deutschland bestätigt (Blanke et al. 2003). Technisch-handwerkliche Begabungen sowie mathematische und naturwissenschaftliche Fähigkeiten schrieben sich am wenigsten Schülerinnen zu (53 % bzw. 52 %). Trotz dieser vergleichsweise niedrigen Bewertungen ist zu betonen, dass jeweils mehr als die Hälfte der Befragten ein positives Selbstbild auch für diese Felder bekundeten, während es jeweils 42 % waren, die sich selber hier negativ einschätzten. Mädchen und junge Frauen haben also mehrheitlich ein positives Bild von ihren Fähigkeiten in technisch-handwerklichen Bereichen sowie in Naturwissenschaften und Mathematik.

**Abbildung 2: Einschätzung eigener Fähigkeiten im Altersvergleich**



Es fällt auf, dass sich die Mädchen zwischen zehn und zwölf, aber auch zwischen 13 und 15 Jahren im künstlerischen wie auch im sportlichen Bereich deutlich besser beurteilen als die Schülerinnen

<sup>1</sup> Deutlich wird dies auch daraus, dass die befragten Schülerinnen bei diesem Item kaum negative Selbsteinschätzungen abgeben: Nur 2 % bewerteten die eigenen Fähigkeiten als „gar nicht gut“.

über 15. Aus der positiven Selbsteinschätzung für diese Gebiete kann möglicherweise geschlossen werden, dass jüngere Mädchen insgesamt ein positiveres Bild von ihren Fähigkeiten haben und sich unbefangener als ältere Schülerinnen als leistungsstark bezeichnen mögen. Dies entspricht Befunden, dass junge Frauen nach dem Eintritt in die Adoleszenz insgesamt an Selbstbewusstsein verlieren (Flaake 2006). Auch im technisch-handwerklichen Bereich sehen die jungen Mädchen ihre Fähigkeiten positiver als die älteren. Die Tendenzen decken sich damit, dass die befragten Mädchen mit steigendem Alter auch in ihrer Freizeit seltener technischen und handwerklichen Tätigkeiten nachgehen (vgl. Kapitel 1.4.1).

In zwei Gebieten schätzen sich die älteren Mädchen durchschnittlich positiver ein als die jüngeren. Dies ist zum einen im sprachlichen Bereich der Fall. In Anbetracht der Annahme, dass die jungen Frauen sich mit Eintritt der Adoleszenz verstärkt Bereichen zuwenden, die als „frauentypisch“ gelten (vgl. Kapitel 1.3), ist dieser Befund nicht überraschend. Auffällig ist dagegen, dass die älteren Befragten sich auch in den Bereichen Mathematik und Naturwissenschaften häufiger als befähigt bezeichnen als die jüngeren Mädchen.

Es lässt sich also festhalten, dass junge Frauen bezüglich der „Frauendomäne“ des sprachlichen Bereichs ein zunehmendes Selbstbewusstsein entwickeln, den vorliegenden Ergebnissen nach im Laufe ihrer Entwicklung aber keine eindeutigen ablehnenden Tendenzen bezüglich der Bereiche aufbauen, die traditionell als männlich gelten. Während die Schülerinnen sich zwar im praktischen, technisch-handwerklichen Bereich mit höherem Alter als weniger befähigt betrachten, steigt ihr Selbstbewusstsein sogar, was den mathematischen und naturwissenschaftlichen Bereich anbelangt. Da die Befunde der TIMSS-Studie einen entgegengesetzten Trend vermuten ließen, ist diese Tendenz überraschend.

### **1.4.3 Zuschreibungen von geschlechtsspezifischen Begabungen**

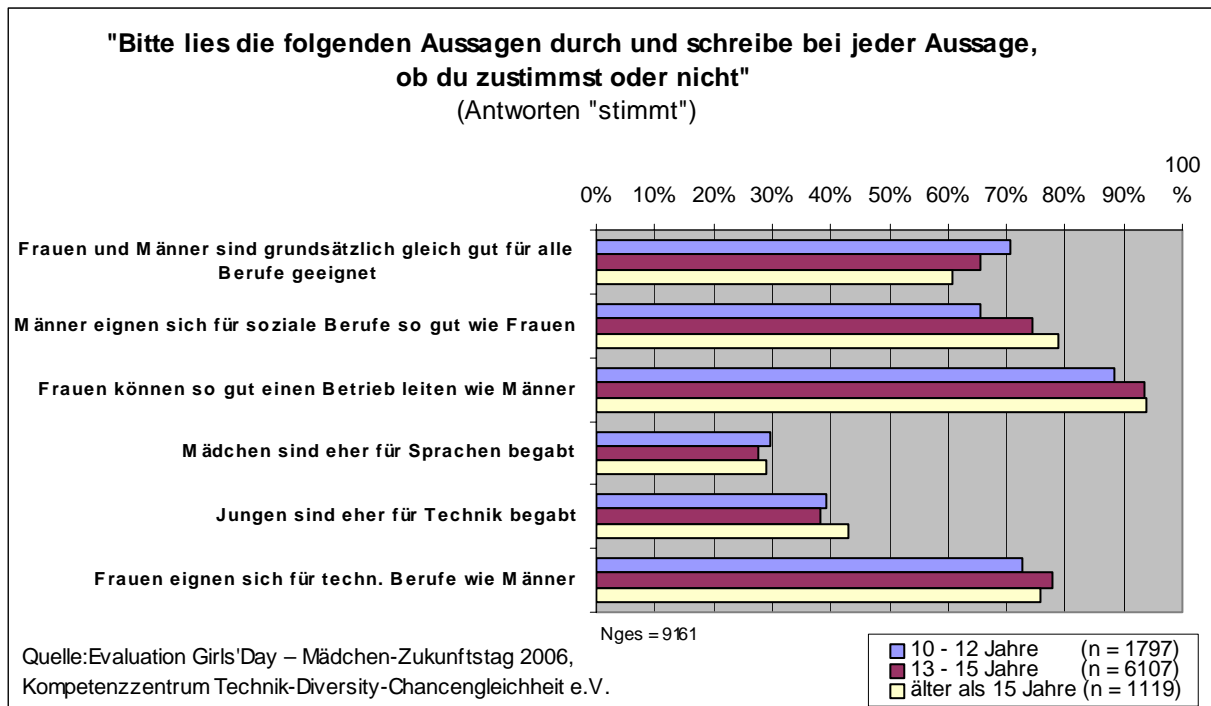
Anhand von Aussagen zur geschlechtsspezifischen Begabung von Mädchen bzw. Frauen und Jungen bzw. Männern in schulischen und beruflichen Bereichen wurde überprüft, inwieweit die befragten Schülerinnen gesellschaftlichen Zuschreibungen von „geschlechtertypischen“ Begabungen und Fähigkeiten zustimmen. Es zeigt sich, dass die Schülerinnen Frauen grundsätzlich als geeignet und fähig zur Ausübung von Berufen und beruflichen Funktionen wahrnehmen, die traditionell größtenteils von Männern besetzt werden, und relativ egalitäre Vorstellungen von den Fähigkeiten beider Geschlechter in der Ausübung von Berufen haben.

Am stärksten stimmten die befragten Mädchen zwei Aussagen zu, die Frauen den Männern gleichgesetzte Fähigkeiten bei der Ausübung von bisher männerdominierten Berufen zuschreiben – die betreffenden Behauptungen bezogen sich auf Führungspositionen und auf technische Berufe. Die egalitäre Befähigung von Frauen zu Führungsfunktionen bejahten sogar 92 %. Mehr als drei Viertel gingen auch von gleichen Fähigkeiten von Frauen in technischen Berufen aus und die meisten, die hier nicht zustimmten, äußerten sich unentschlossen. Es zeigt sich also ein relativ ausgeprägtes Selbstbewusstsein der befragten Schülerinnen bezüglich der Eignung von Frauen für klassische Männerdomä-

nen. Etwas weniger Befragte, nämlich 73 %, bejahten die Aussage „Männer eignen sich für soziale Berufe so gut wie Frauen“. Angesichts des Antwortverhaltens der Schülerinnen lässt sich auf eine relativ stark ausgeprägte Offenheit für die Tätigkeit von Frauen und Männern in Berufen, die als geschlechteruntypisch gelten, schließen.

Weniger hoch war allerdings die Zustimmung zu der globalen Behauptung, dass Frauen und Männer für alle Berufe gleich gut geeignet seien. Hier stimmten nur 66 % zu. Anhand der Daten lässt sich allerdings nicht ermitteln, worauf die eher verhaltene Reaktion auf diese Aussage basiert – schließlich haben die Befragten größtenteils in den oben beschriebenen Items beiden Geschlechtern eine Eignung für Berufsfelder zugesprochen, die jeweils als untypisch gelten. Möglicherweise schien den 21 % der Befragten, die hier nicht zustimmten, ein solch allgemein gehaltenes Statement zu umfassend und die große Anzahl existierender Berufe zu unübersichtlich, um die Aussage zu bejahen.

**Abbildung 3: Einschätzungen von geschlechtsspezifischen Begabungen im Altersvergleich**



Zwei weitere Items thematisierten eine vorgeblich geschlechtsspezifische Eignung für einzelne Themenbereiche, indem die klischeehaften Behauptungen, dass Mädchen sprachbegabt und Jungen technikbegabt seien, zur Beurteilung aufgeführt wurden. Dabei fielen die Einschätzungen der Schülerinnen deutlich verhaltener positiv aus als bei obigen Aussagen. Zwar widersprachen mehr Befragte den dargestellten Geschlechterklischees als ihnen zustimmten: Jeweils um die 42 % der Schülerinnen bestritten die vorherrschende Begabung eines Geschlechts zu den jeweils klassisch als passend zugeordneten Domänen. Der Anteil der Mädchen, die den Aussagen zustimmten, war allerdings relativ hoch: 39 % der befragten Schülerinnen gingen davon aus, dass sie weniger Eignung für technische Tätigkeiten aufweisen als Jungen. Eine spezifische Sprachbegabung der Mädchen wurde von ihnen



außerdem weit stärker angezweifelt (28 %) als eine größere Technikbegabung von Jungen. Diese (Selbst-)Einschätzungen der Schülerinnen stehen im Gegensatz zu den Befunden der PISA-Studie, die die höhere sprachliche Begabung von Schülerinnen im Vergleich zu Schülern nachdrücklich bestätigt (Blanke et al. 2003).

Es ist auffällig, dass die Schülerinnen zu einem erheblichen Anteil von unterschiedlichen Begabungen von Mädchen und Jungen ausgehen, aber gleichzeitig dennoch eine relativ egalitäre Auffassung zu einer beruflichen Eignung von Frauen und Männern auf unterschiedlichem Gebieten aufweisen. Es besteht also eine Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung von „Erwachsenen“ in „geschlechtsuntypischen“ Gebieten und Schüler/innen in als untypisch betrachteten Feldern.

Je älter die Befragten sind, desto deutlicher tritt die Diskrepanz hervor zwischen den Einschätzungen in den Gruppen von Items, die entweder schulische Leistungen oder berufliche Fähigkeiten beschreiben. Die Aussagen, die gleiche Befähigungen von Frauen und Männern in als geschlechtsuntypisch geltenden Berufsfeldern beschreiben, werden von älteren Schülerinnen in noch stärkerem Maße hinsichtlich egalitärer Fähigkeitseinschätzungen beantwortet als von jungen Mädchen.<sup>1</sup>

Andersherum ist die Einschätzung egalitärer Fähigkeiten bei dem Antwortverhalten der Altersgruppen bezüglich der Items gewichtet, die Begabungen von Schülerinnen und Schülern beschreiben. Hier wiesen die Mädchen unter zwölf Jahren deutlich positivere Einschätzungen der Fähigkeiten von Schülerinnen auf. So wurde die behauptete größere Technikbegabung von Jungen von nur 39 % der Mädchen unter zwölf, aber 43 % der Mädchen über 15 Jahren bejaht. Bezüglich der Aussage, dass Mädchen sprachbegabter seien, blieb die Höhe der Zustimmungen ungefähr konstant, aber die Häufigkeit der Verneinungen dieser Behauptung stieg in der ältesten Altersgruppe um ganze 9 % an im Vergleich zu den jungen Mädchen – die älteren Schülerinnen scheuen sich also häufiger, sich als begabter als Jungen zu bezeichnen.

Die unterschiedlichen Antworttendenzen innerhalb der einzelnen Altersgruppen bei den beiden Gruppen von Items, die fachliche Begabungen von Schülerinnen und Schülern oder aber berufliche Fähigkeiten von Frauen und Männern thematisieren, sind auffällig und auf den ersten Blick widersprüchlich. Es ist anzunehmen, dass die Aussagen, die die Begabungen von Schülerinnen betreffen, für die Befragten stark mit der Einschätzung ihrer persönlichen Fähigkeiten und denen der Schülerinnen und Schüler in ihrem Umfeld in Zusammenhang stehen. Die Frage nach den Leistungen von Frauen und Männern in den verschiedenen Berufsfeldern dagegen erhebt eher eine grundsätzliche Haltung der

---

<sup>1</sup> Ein entgegengesetztes Antwortmuster ist bei dem Item „Frauen und Männer sind für alle Berufe grundsätzlich gleich gut geeignet“ feststellbar, dem die jüngeren Mädchen häufiger zustimmten. Für die Antworten der Gesamtheit der Befragten wurde angenommen, dass die aufgestellte Behauptung den Schülerinnen möglicherweise zu allgemein gehalten war (vgl. oben) – möglich ist, dass die älteren Schülerinnen diesen Aspekt noch stärker empfanden. Dennoch bleibt die Deutung der Antwortmuster auf dieses Item so unklar, dass hier keine vertiefenden Thesen aufgestellt werden.

Befragten zu Tätigkeiten von Frauen und Männern in Berufen, in denen sie jeweils unterrepräsentiert sind.

Deutet man die Antwortmuster aus diesem Blickwinkel, zeigt sich hier, dass Mädchen und junge Frauen mit zunehmendem Alter stärkere Vorbehalte gegen gesellschaftliche Geschlechterstereotype entwickeln und selbstbewusste Gegenentwürfe aufbauen, nach denen Frauen in Führungspositionen und technischen Berufen sowie Männer in sozialen Berufen am richtigen Platz stehen. Wenngleich die Schülerinnen sich damit im Laufe ihrer Entwicklung stärker tradierten Vorurteilen entgegensetzen, kann sich ihre Haltung nicht positiv auf die Einschätzung ihrer eigenen Fähigkeiten bzw. die Fähigkeiten der Mitschülerinnen in diesen Bereichen übertragen.

Angesichts dieser Befunde ist zu fragen, welche Faktoren dazu beitragen, dass die Einschätzung der Schülerinnen von ihren Fähigkeiten in diesen Bereichen sich im Laufe ihrer Entwicklung derart negativ entwickelt. Es liegt nahe zu vermuten, dass die Interaktionsmuster und Unterrichtsinhalte in der Schule einen Einfluss darauf ausüben, wie das Selbstbewusstsein der Schülerinnen bezüglich ihrer Fähigkeiten beschaffen ist. Denn häufig werden gesellschaftliche Geschlechterstereotype in der Schule nicht durchbrochen, sondern durch institutionalisierte wie auch durch informelle Faktoren reproduziert. So zeigt die Analyse von Unterrichtssituationen, dass Unterrichtsinhalte in naturwissenschaftlichen Fächern eher an den Interessen von Jungen ausgerichtet sind (Kreienbaum/Metz-Göckel 1992: 34), Schulbücher unzureichende Identifikationsmöglichkeiten für Schülerinnen bieten und es den Mädchen durch den geringen Anteil von Lehrerinnen in naturwissenschaftlichen Fächern an Role-Models fehlt (Faulstich-Wieland/Nyssen 1998: 14). Auch lässt sich feststellen, dass Lehrkräfte Mädchen teils als weniger begabt und häufig als weniger interessiert an mathematisch-naturwissenschaftlichen Inhalten einschätzen als Jungen (Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit 2006: 37ff.).

#### **1.4.4 Bilder von Berufen in Technik und Naturwissenschaften**

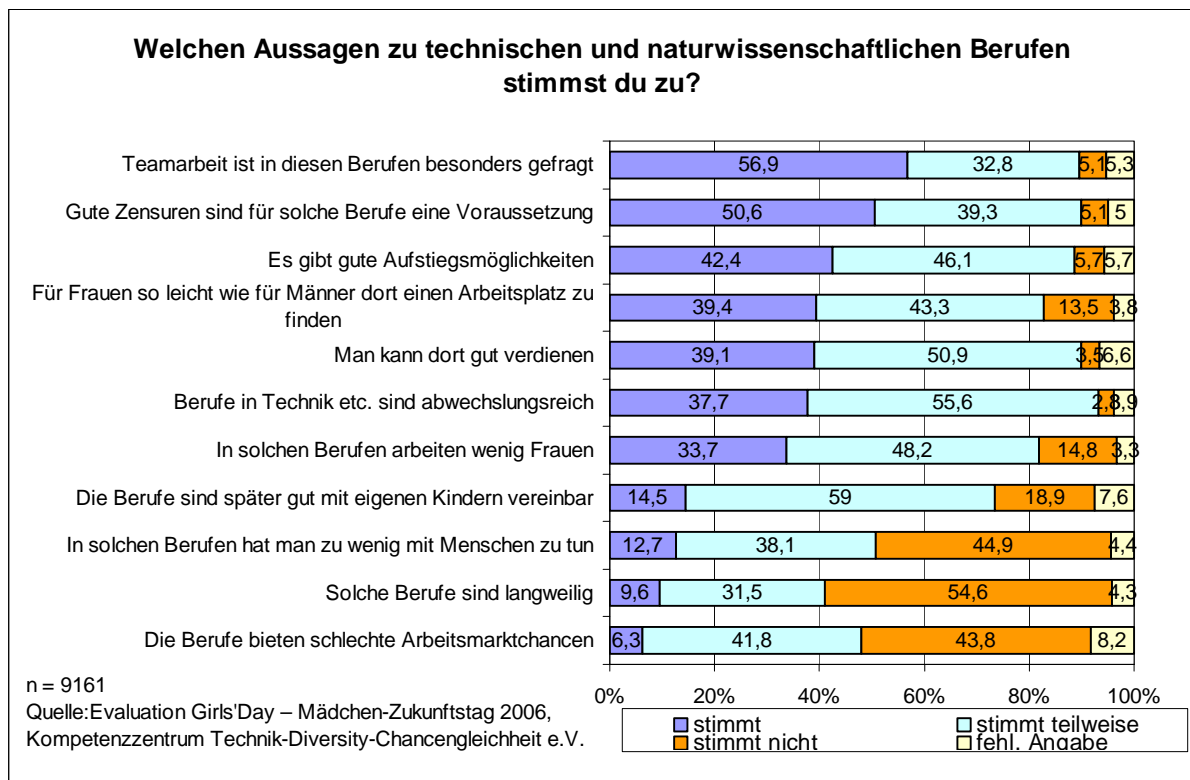
Das öffentliche Bild von einzelnen Berufen sowie den dort erforderlichen Tätigkeiten und dem alltäglichen Arbeitsleben in den jeweiligen Feldern ist meist ungenau bzw. sogar unzutreffend und orientiert sich an Allgemeinplätzen über die jeweiligen Tätigkeitsfelder. Dies wird auch dadurch deutlich, dass die Bezeichnungen von Berufen einen starken Einfluss darauf ausüben, wie die Berufe wahrgenommen werden – die Wortwahl bei der Benennung von Berufen weckt Assoziationen über den Charakter von Berufen, die bereits deren Inhalte zu beschreiben scheinen (Krewerth et al. 2004a). Berufsbezeichnungen beeinflussen somit auch, inwieweit einzelne Berufe von Jugendlichen als geeignet für Frauen bzw. Männer eingestuft werden (Ulrich 2006).

Den Teilnehmerinnen des Girls'Day wurden deshalb Behauptungen über technische und naturwissenschaftliche Berufe genannt, deren Realitätsnähe sie einschätzen sollten. In den Antworten der Schülerinnen schlägt sich sowohl nieder, inwieweit sie über die Berufe informiert sind, als auch, welche gesellschaftlichen Zuschreibungen hier ihre Wirkung zeigen.

Eine allgemeine Unsicherheit der Schülerinnen in der Einschätzung von technischen und naturwissenschaftlichen Berufen zeigt sich bereits bei einem ersten Blick auf die grafische Darstellung der Antworten: Die Befragten geben sehr häufig die Antwortmöglichkeit „stimmt teilweise“ an, vermeiden also eine eindeutige Stellungnahme.

Die Antworten der befragten Schülerinnen wiesen selten die gängigen Vorurteile bezüglich dieser Berufe auf. Gesellschaftliche Bilder von technischen Berufen beinhalten oft die Vorstellungen von isoliert werkelnden Menschen (Schuster et al. 2004: 37f.) – ein Tätigkeitsprofil, das den heutigen Anforderungen von Kundenorientierung und Teamarbeit deutlich entgegenläuft. Demgegenüber gab die Mehrheit der Schülerinnen (57 %) an, dass Teamarbeit in den Berufen gefragt sei, und widersprach der Behauptung, dass die Berufe langweilig seien (55 %). Andererseits wurden nicht nur die negativen sondern auch die positiven Allgemeinplätze bezüglich der Berufe in Naturwissenschaften und Technik von den Mädchen nur mit Einschränkungen wiedergegeben: Die Schülerinnen gingen nur teilweise davon aus, dass technische Berufe Zukunftsberufe sind, die gute Arbeitsmarkt- und Karrierechancen versprechen.

**Abbildung 4: Aussagen zu technischen und naturwissenschaftlichen Berufen**



Bei der Analyse der Antworten ist zu beachten, dass die Mädchen direkt im Anschluss an den Girls-Day befragt wurden, so dass ihre Vorstellungen von Berufen in den betreffenden Feldern sicherlich von ihren aktuellen Erfahrungen am Aktionstag beeinflusst worden sind. Für das Konzept des Girls'-Day – Mädchen-Zukunftstags bestätigt sich hier, dass ein Aktionsprogramm, das stark auf Mitmach-

angebote setzt, die attraktiven Merkmale der Berufe verdeutlichen und das Interesse der Teilnehmerinnen an den vorgestellten Tätigkeiten wecken kann. Andererseits wird deutlich, dass eine inhaltliche Begleitung des Aktionstags im Rahmen von berufsorientierenden Maßnahmen – in erster Linie in den Schulen – notwendig ist, um den Schülerinnen vertiefende Informationen über die Arbeitsbedingungen in verschiedenen Berufen und die Arbeitsmarktchancen verschiedener Felder zu vermitteln. So wird ermöglicht, dass die Schülerinnen nicht nur häufig den Eindruck erlangen, dass die jeweiligen Berufe inhaltlich interessant sind, sondern dass sie sich auch mit den Arbeitsbedingungen in verschiedenen Tätigkeitsfeldern auseinandersetzen.

Der Blick auf die Rückmeldungen der einzelnen Altersgruppen weist kein eindeutiges Bild in der Hinsicht auf, dass Befragte bestimmter Altersgruppen die fokussierten Berufe grundsätzlich positiver oder negativer wahrnehmen. Bezüglich der Items, die die Arbeitsmarktchancen in den technisch-naturwissenschaftlichen Berufen thematisieren, treten kaum Differenzen in den Einschätzungen der einzelnen Altersgruppen auf. Auch darin, inwieweit die Berufe abwechslungsreich seien, sind sich die Altersgruppen weitgehend einig. Bezüglich des gängigen Vorurteils, dass technisch-naturwissenschaftliche Berufe zu wenig menschenbezogen seien, lassen sich widersprüchliche Einschätzungen der Befragten finden. So gehen die älteren Befragten häufiger als die jüngeren davon aus, dass Teamarbeit ein wesentlicher Bestandteil der Berufe sei (jüngste Altersgruppe: 55 %; älteste Gruppe: 60 %); gleichzeitig aber konstatieren die älteren Befragten weit häufiger als die jüngeren, dass man in „solchen Berufen zu wenig mit Menschen zu tun“ habe (jüngste Altersgruppe: 9 %; älteste Gruppe: 15 %). Zurückzuführen ist dies möglicherweise darauf, dass gerade Schülerinnen ab 15 Jahren ein verstärktes Interesse an Berufen im sozialen, erzieherischen oder pflegerischen Bereich aufweisen (vgl. Kapitel 1.4.5), sie also Berufe anstreben, bei denen die Arbeit „am Menschen“ im Mittelpunkt ihrer Tätigkeiten steht.

Ein deutlicher Unterschied zwischen den Altersgruppen ist bezüglich der Items zu finden, die die Position von Frauen in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen thematisieren. „In solchen Berufen arbeiten wenig Frauen“ konstatieren 28 % in der jüngsten Altersgruppe (bis zwölf Jahre), 35 % in der mittleren Altersgruppe (13 bis 15 Jahre) und 38 % in der höchsten Alterskategorie – die Wahrnehmung, dass Frauen in diesen Berufen einen Außenseiterinnenstatus einnehmen, nimmt also bei älteren Schülerinnen zu. Dass es „für Frauen dort so leicht wie für Männer (ist), einen Arbeitsplatz zu finden“, nehmen zwar 44 % der jüngsten Gruppe, aber nur 40 % der mittleren und 33 % der ältesten Altersgruppe an. Junge Frauen gehen also im Laufe ihrer Altersentwicklung immer stärker davon aus, dass die Arbeitsbedingungen für Frauen in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen ungünstig sind, und fühlen sich dort mehrheitlich nicht willkommen.

Dieser Aspekt unterstützt Untersuchungen, die darauf verweisen, dass der niedrige Anteil von jungen Frauen in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen keinesfalls auf die andersgelagerte Interessenentwicklung von Mädchen und jungen Frauen reduziert werden kann. Junge Frauen antizipieren die Reaktionen des Arbeitsmarktes und gehen für die männerdominierten Berufsbereiche offen-

sichtlich davon aus, dass es schwierig ist, Zutritt zu diesen Berufen zu erlangen, und dass auch die Tätigkeit in männerdominierten Berufen mit Schwierigkeiten aufgrund der geringen Präsenz von Frauen verbunden sein kann (Lemmermöhle 2002). Die Befunde zeigen, dass die Skepsis der jungen Frauen im Laufe ihrer Altersentwicklung wächst und ihre zunehmende Distanz zu den technisch-naturwissenschaftlichen Tätigkeitsfeldern insofern nicht nur als eine Anpassung an Geschlechterbilder zu verstehen ist, sondern auch als Reaktion auf ihre Wahrnehmung der eingeschränkten Chancen, die ihnen dieser Bereich bietet.

Bei der Analyse der Antworten fällt auf, dass Schülerinnen mit deutscher Staatsangehörigkeit technische und naturwissenschaftliche Berufe tendenziell als abwechslungsreicher und mit mehr persönlichem Kontakt verbunden betrachten als Schülerinnen mit Migrationshintergrund. In der Wahrnehmung der Arbeitsmarktbedingungen ähneln sich beide Gruppen. Migrantinnen nehmen wiederum die Punkte Aufstiegschancen, Vereinbarkeit von Beruf und Familie und die Zugangsbedingungen (Schulnoten) leicht positiver wahr als ihre deutschen Mitschülerinnen.

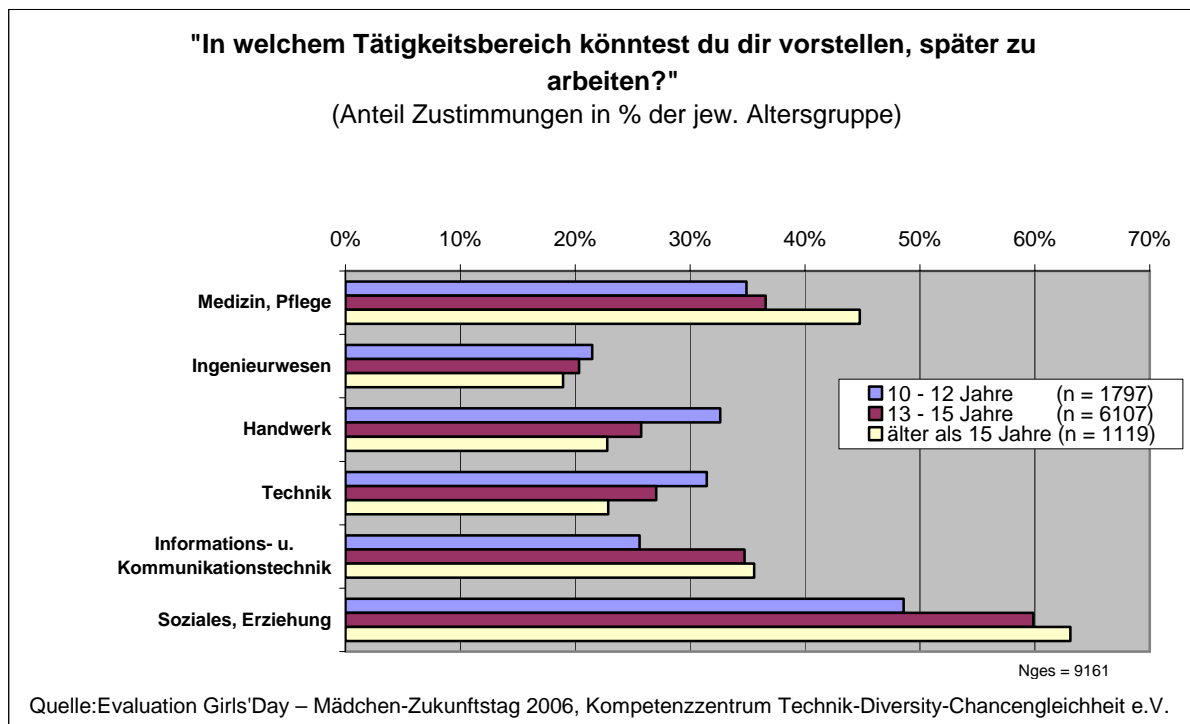
#### **1.4.5 Berufswünsche von Schülerinnen**

Wie viele Mädchen und junge Frauen betrachten eine Tätigkeit als Ingenieurin oder als Forscherin überhaupt als möglichen Zukunftsentwurf? Um die Offenheit der Befragten für Tätigkeiten in verschiedenen – sowohl frauendominierten als auch überwiegend männlich besetzten – Berufen zu ermitteln, wurden ihnen verschiedene Berufsfelder genannt und sie gebeten zu kennzeichnen, ob diese als spätere Tätigkeitsbereiche für sie in Betracht kommen. Hier geht es also nicht um die absoluten Präferenzen der befragten Schülerinnen für Berufe, sondern es soll ermittelt werden, inwieweit verschiedene Berufszweige für sie grundsätzlich vorstellbar sind. Die Rangfolge der meistakzeptierten Tätigkeiten weist deutlich frauendominierte und als weiblich konnotierte Berufsfelder als besonders beliebt auf. Kunst und Design als kreative Tätigkeiten stehen auf der Beliebtheitsskala ganz vorn (65 %), gefolgt von den Bereichen, die stark frauendominiert sind, nämlich Soziales und Erziehung (60 %) sowie Verkauf und Beratung (50 %). Gleichzeitig sind dies die Felder, die die Befragten nur selten als unvorstellbar für ihre berufliche Zukunft bezeichnen (zwischen 16 % und 22 %). Alle anderen Berufsbereiche werden häufiger abgelehnt.

Dennoch zeigt sich, dass auch die Felder, die häufig noch als „frauenuntypisch“ gelten, von einer ganzen Reihe der Schülerinnen als Zukunftsoption wahrgenommen werden. So sind die Bereiche Informations- und Kommunikationstechnik sowie Multimedia für jeweils ein knappes Drittel der Schülerinnen vorstellbare Berufsfelder. Zustimmung, Unschlüssigkeit und Ablehnung werden zu beiden Feldern zu jeweils ungefähr gleichen Teilen, also jeweils einem knappen Drittel geäußert.

Wissenschaft/Forschung, den technischen Bereich<sup>1</sup> und das Handwerk<sup>2</sup> sehen jeweils zwischen 27 % und 30 % der Schülerinnen als mögliche Berufe an. Abgelehnt werden alle drei Felder zu jeweils ca. 40 % – die Anzahl derer, die diese Berufe demnach nicht als eine Option für die persönliche Zukunftsgestaltung sehen, überwiegt jeweils. Dem Ingenieurwesen gegenüber lassen sich stärkere Vorbehalte erkennen: 20 % der Befragten bezeichnen Ingenieurberufe als mögliche spätere Tätigkeitsfelder. Nichtsdestotrotz ist der Anteil der befragten Schülerinnen, die die jeweiligen Berufsfelder in Erwägung ziehen, deutlich höher als die Zahl der jungen Frauen, die derzeit tatsächlich in diese Berufsfelder einmünden.

**Abbildung 5: Offenheit für Tätigkeitsbereiche im Altersvergleich<sup>3</sup>**



Die Affinität der Schülerinnen zu verschiedenen Gruppen von Berufen klafft im Altersverlauf zunehmend auseinander: Weiblich dominierte Berufe werden bei den Befragten mit wachsendem Alter beliebter – die Schülerinnen scheinen sich zunehmend an gesellschaftliche Vorstellungen von „Frauenberufen“ anzupassen. Der Bereich Soziales und Erziehung wird beispielsweise von 49 % der Mädchen von zehn bis zwölf, 60 % der Mädchen zwischen 13 und 15 sowie von 63 % der Schülerinnen über 15 Jahren als persönliche Zukunftsmöglichkeit bezeichnet. Auch für den Bereich Medizin und Pflege interessieren sich 10 % mehr der älteren Mädchen als der jüngsten Altersgruppe. Der Bereich Kunst/Design als Berufswunsch nimmt eine Sonderstellung ein: hier geht die Zahl der Nennun-

<sup>1</sup> Der Bereich Technik wurde absichtlich allgemein gehalten formuliert, so dass hiermit die generellen Assoziationen zum technischen Bereich gemessen werden können.

<sup>2</sup> Es ist davon auszugehen, dass die befragten Schülerinnen mit dieser Kategorisierung kaum den offiziell klassifizierten Ausbildungsbereich Handwerk assoziieren, dem beispielsweise auch der frauendominierte Beruf Friseurin zugeordnet ist, sondern die als männertypisch betrachteten technisch-gewerblichen Handwerksberufe.

<sup>3</sup> Aufgrund der Komplexität der Darstellung werden hier nur sechs der zwölf Items abgebildet.

gen mit wachsendem Alter zurück. Dies dürfte auf eine stärkere Orientierung an den Realitäten des Arbeitsmarktes zurückzuführen sein; Kreativität erscheint zunächst vielen als reizvolle Option für die Lebensgestaltung, aber vermutlich wirkt die Möglichkeit, diesen Traum zu verwirklichen, auf viele ältere Befragte doch nicht realistisch – gerade angesichts des Wunsches des Großteils von Schülerinnen, durch die Berufstätigkeit ökonomische Eigenständigkeit zu erlangen.

Eine entgegengesetzte Bewegung findet sich bei den technischen und handwerklichen Berufen. Auch hier nähern die Wünsche der Schülerinnen sich mit wachsendem Alter den gesellschaftlichen Bildern an: Der Wunsch, in diesen bislang männerdominierten Berufen tätig zu sein, geht bei den älteren Befragten zurück. Beispielsweise können sich 33 % der Mädchen bis zu zwölf Jahren eine Tätigkeit im Handwerk vorstellen, aber nur 23 % der Schülerinnen über 15 Jahren. Für den Bereich Technik macht der Unterschied zwischen der Offenheit der jüngsten und der ältesten Gruppe der Befragten 7 % aus, für Wissenschaft/Forschung 5 % und für das Ingenieurwesen 3 %.

Der IuK-Bereich wie auch Multimediaberufe sind wiederum für die älteren Schülerinnen attraktiver als für die jüngeren. Schülerinnen über 15 Jahren nannten diese Berufe um 9 % (Multimedia) bzw. 10 % (IuK) häufiger als die Mädchen zwischen zehn und zwölf Jahren. Offensichtlich nehmen die Befragten diese Berufe also in anderer Weise wahr als technisch-naturwissenschaftliche Felder. Auch in der Analyse der oben beschriebenen Fragen zeigt sich an verschiedenen Stellen, dass die Befragten der mittleren und ältesten Altersgruppe bezüglich Tätigkeiten, die in Zusammenhang mit dem IuK-Bereich stehen, keine Distanz aufgebaut haben wie zu anderen Feldern, die auf dem Arbeitsmarkt überwiegend männlich besetzt sind. Hier bleibt also die Frage offen, wieso der Frauenanteil z.B. im Informatikstudium oder in den IT-Ausbildungsberufen niedrig bleibt bzw. sogar zurückgeht, obwohl die Schülerinnen keine Vorbehalte diesen Bereichen gegenüber aufweisen. Dietzen und Westhoff (2001) haben für die IT-Ausbildungsberufe gezeigt, dass für die technisch dominierten Ausbildungen vermehrt Bewerbungen von Männern angenommen werden, während für die kaufmännisch orientierten häufiger Frauen eingestellt werden. Es bleibt zu erforschen, ob zusätzlich zu dem Einstellungsverhalten der Betriebe weitere Ursachen für die geringe Präsenz von Frauen im IuK-Sektor zu finden sind.

In einer offenen Frage wurden die Mädchen in der Erhebung zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag aufgefordert, ihre konkreten Berufswünsche zu nennen. Hierbei waren Mehrfachnennungen möglich. Das Spektrum der genannten Berufe erwies sich als sehr breit. Die Nennungen wurden für die Auswertung in 130 Kategorien zusammengefasst. Das Antwortverhalten der befragten Schülerinnen weist also durchaus Kreativität und Vielfalt auf und deutet nicht auf das eingeschränkte Berufsspektrum hin, das junge Frauen statistisch aufweisen. Am häufigsten wurden die Berufe Designerin, Ärztin, Erzieherin, Lehrerin und Juristin genannt.

Ein Blick auf die Wunschberufe der verschiedenen Altersgruppen lässt erkennen, dass sich spezifische Wünsche bezüglich der zukünftigen Berufstätigkeit bei Mädchen, auch wenn sie älter werden, nur langsam verändern. So finden sich für alle drei Altersgruppen unter den drei ersten Nennungen

die Berufswünsche Designerin und Ärztin und unter den ersten sechs Nennungen für alle Gruppen auch die menschenorientierten Berufe Lehrerin und Erzieherin. Gleichzeitig zeigt sich bei den älteren Schülerinnen ein stärkerer Bezug zur beruflichen Realität. So weisen gerade die Mädchen unter zwölf Jahren Wünsche auf, die von ihren Idealen und persönlichen Vorlieben geprägt sind. Unter den sechs höchsten Nennungen dieser Mädchen finden sich ausschließlich kreative sowie menschen- oder tierbezogene Berufswünsche. Schülerinnen zwischen 13 und 15 Jahren nehmen eher Bezug auf Berufe, die später tatsächlich ergriffen werden – wenngleich auch bei ihnen Designerin der meistgewünschte Beruf bleibt. Wunschvorstellungen scheinen sich in dieser Altersgruppe stärker in der Hoffnung auf sozial angesehene Berufe bzw. eine prestigeträchtige Karriere zu manifestieren: Unter den ersten vier Nennungen finden sich Ärztin und Juristin als Berufe mit hohem sozialem Prestige, und an fünfter Stelle wird der Ausbau schulischer Qualifikationen genannt. Die Schülerinnen über 15 Jahren führen an exponierter vierter Stelle ihrer Nennungen Berufe im betriebswirtschaftlichen bzw. Managementbereich an. Hier ist eine weitere Entfernung von Berufen mit einem gewissen sozialen Nimbus hin zu den Bereichen feststellbar, die möglicherweise auf einem praktikableren Weg zu einer gut dotierten beruflichen Laufbahn führen.

**Tabelle 1: Berufswünsche der Schülerinnen nach Alter** (Mehrfachnennungen möglich)

	<b>10 bis 12 Jahre</b>	<b>%</b>	<b>13 bis 15 Jahre</b>	<b>%</b>	<b>Älter als 15</b>	<b>%</b>
<b>1</b>	Designerin	8,7	Designerin	7,7	Ärztin	7,9
<b>2</b>	Künstlerin (Sängerin, Schauspielerin, Tänzerin, Musikerin)	6,7	Erzieherin	7,0	Designerin	6,3
<b>3</b>	Ärztin	6,4	Ärztin	6,7	Erzieherin	6,3
<b>4</b>	Lehrerin	6,1	Juristin	4,7	BWL-Studium (Betriebswirtin, Marketing, Management)	5,7
<b>5</b>	Tierärztin	4,7	Abitur, Fachhochschulreife, weiter zur Schule gehen	3,9	Lehrerin	4,6
<b>6</b>	Erzieherin	4,7	Polizistin, Kriminalpolizistin, BGS	3,7	Polizistin, Kriminalpolizistin, BGS	3,4
<b>7</b>	Juristin	3,5	Lehrerin	3,6	Abitur, Fachhochschulreife, weiter zur Schule gehen	3,2
<b>8</b>	Polizistin, Kriminalpolizistin, BGS	3,3	Bürokauffrau	3,4	Journalistin	3,0
<b>9</b>	Technikerin / technischer Bereich	3,2	Künstlerin (Sängerin, Schauspielerin, Tänzerin, Musikerin)	3,3	Biologin / Biotechnikerin / Biochemikerin und Krankenschwester / Hebamme und Sozialer Bereich	2,9
<b>10</b>	Kunststudium	3,0	Journalistin	3,2	--	



Betrachtet man die am häufigsten genannten Berufe mit Fokus auf das Maß, in dem sie Geschlechterstereotypen entsprechen, lässt sich für alle drei Altersgruppen konstatieren, dass ihre meistgenannten Berufswünsche sich größtenteils auf Tätigkeitsfelder beziehen, die nach Geschlecht ungefähr gleich besetzt sind – mit Ausnahme der menschenbezogenen Berufe Erzieherin und Lehrerin. Berufe, die beinahe ausschließlich weiblich besetzt sind, womit häufig besonders schlechte Arbeitsbedingungen, niedrige Entlohnung und geringe Aufstiegschancen einhergehen, treten unter den zehn ersten Nennungen nur einmal auf, nämlich bei den Mädchen über 15 Jahren an neunter Stelle mit der Nennung „Krankenschwester“. An zwölfter Stelle nennt diese Altersgruppe auch „Arzthelferin“. Bei den beiden jüngeren Altersgruppen tauchen diese klassischen „Frauenberufe“ erstmals an 16. bzw. 17. Stelle mit der Nennung „Friseurin“ auf. Gemessen an dem hohen Anteil junger Frauen, die in diese Berufe einmünden, ist die frühzeitige Orientierung in diese Richtung sehr gering ausgeprägt. Offensichtlich führt erst eine direktere Konfrontation mit dem Arbeitsmarkt zu einer Abwendung von Berufen, die bessere Arbeitsbedingungen versprechen – die höheren Nennungen dieser Berufe durch die Altersgruppe der über 15-Jährigen zeigt, dass dieser Prozess bei ihnen schon begonnen hat.

Konkrete Berufe in Technik, Informationstechnik, Naturwissenschaften oder Handwerk wurden in den meisten Fällen von den älteren Befragten häufiger genannt als von den jungen Mädchen. Eine Ausnahme bildet die Nennung des Berufes Technikerin, der in der jüngsten Altersgruppe von 3 %, der mittleren von 2,7 % und in der ältesten von 2,1 % genannt wurde. Berufe in einzelnen naturwissenschaftlichen Feldern, IT-Berufe oder auch der Beruf der Ingenieurin wurden dagegen häufiger von den höheren Altersgruppen aufgeführt. Dieser Befund mutet aufgrund der größeren generellen Offenheit der jüngeren Mädchen für diese Bereiche überraschend an. Das Antwortverhalten mag darauf zurückzuführen sein, dass die jüngeren Mädchen, und ganz besonders diejenigen unter zwölf Jahren, ihre Berufswünsche besonders auf Gebiete richten, in denen ihre hauptsächlichen Alltagsinteressen liegen, wie die Arbeit mit Tieren oder den kreativen Bereich, während die älteren Schülerinnen sich von diesen Wünschen teilweise verabschiedet haben und ihr Interesse somit häufiger auf andere Bereiche lenken.

### **1.5 Aktivitäten zur Berufsorientierung von Mädchen: Alter als entscheidender Einflussfaktor**

Aus der Analyse der Erhebungsergebnisse wird deutlich, dass die Ausrichtungen und Orientierungen von Schülerinnen stark davon abhängen, an welchem Punkt ihrer Entwicklung sie stehen. Mädchen haben in verschiedenen Stadien ihrer Altersentwicklung jeweils spezifische Bedürfnisse. Dieser Aspekt muss bei der Konzeption von Maßnahmen und Aktivitäten, die durchgeführt werden, um Schülerinnen in ihrer beruflichen Orientierung Unterstützung zu gewähren, als zentraler Bezugspunkt mitgedacht werden. Gerade wenn das Ziel verfolgt wird, Mädchen Anstöße zu geben, sich mit Geschlechterrollen auseinanderzusetzen und verstärkt aussichtsreichere Alternativen als die „klassischen Frauenberufe“ für ihre Zukunft in Erwägung zu ziehen, ist es wichtig, einen altersgerechten Ansatz zu wählen.

Die Befunde machen deutlich, dass Mädchen, die noch nicht die Adoleszenz erreicht haben, offener als ältere Mädchen gegenüber Tätigkeiten sind, die nicht in das gesellschaftliche Weiblichkeitsklichschee passen. Mädchen in diesem Lebensstadium gehen in ihrem Alltagsleben eher als Ältere Beschäftigungen nach, die den Rollenklischees nicht entsprechen – sie führen Basteleien oder Experimente durch. Kinder sind schon im vierten Schuljahr dazu in der Lage, Berufe als „weiblich“ oder „männlich“ konnotiert zuzuordnen – Zuschreibungen von Geschlechterrollen sind ihnen also durchaus bewusst (Schiersmann 1995: 81). Mädchen vor der Adoleszenz sind dennoch, verglichen mit älteren Schülerinnen, relativ wenig voreingenommen gegenüber Berufsfeldern, die als „männertypisch“ gelten. Sie können sich vergleichsweise häufig vorstellen, beruflichen Tätigkeiten in diesen Feldern nachzugehen.

Es ist ratsam, die Unbefangenheit von Mädchen dieses Alters zu nutzen und ihnen spielerische Erfahrungen mit technischen oder forschenden Tätigkeiten zu ermöglichen. Vielen Mädchen mangelt es an Möglichkeiten und Gelegenheiten, ihre Fähigkeiten in diesen Feldern zu erproben, um so die Faszination von technischen Tüfteleien oder naturwissenschaftlichen Experimenten zu entdecken. Mädchen vor der Adoleszenz brauchen sich noch nicht detailliert mit beruflichen Optionen auseinanderzusetzen. Sinnvoll ist, dass sie ihre Potenziale entdecken können, solange sie noch unbefangen an Tätigkeiten herangehen. Die Begeisterung, mit der die jüngeren Mädchen den Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag beurteilten, zeigt, dass ihnen das spielerische Experimentieren in ihnen fremden Bereichen Freude macht. Sie geben öfter als Ältere an, am Aktionstag einen Wunschberuf gefunden zu haben – dabei ist nicht davon auszugehen, dass Mädchen dieses Alters sich schon auf einen langfristig zu verfolgenden Berufswunsch festlegen können oder auch sollten. Entscheidend ist, dass sie ihr Interesse an diesen Bereichen entdecken und die Erfahrung machen können, dass sie über Fähigkeiten in diesen praktischen Feldern verfügen. Ein positives Bild von technisch-naturwissenschaftlichen Bereichen kann möglicherweise dazu beitragen, dass die Schülerinnen ihre Offenheit diesen Bereichen gegenüber bewahren, auch wenn sie älter werden.

Denn Schülerinnen über 13 Jahren weisen auf mehreren Ebenen eine größere Distanz als jüngere Mädchen gegenüber technisch-naturwissenschaftlichen Feldern auf. Bezüglich praktischer technischer Fertigkeiten sinkt ihr Selbstbewusstsein – parallel zu dem geringeren Maße, in dem Schülerinnen höheren Alters derlei Tätigkeiten im Alltag noch ausüben. Inwiefern sie allerdings ihre Fähigkeiten im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich geringer einschätzen als jüngere Mädchen, bleibt hier uneindeutig. Mädchen, die bereits in die Adoleszenz eingetreten sind, weisen seltener eine Offenheit auf, technisch-naturwissenschaftliche Berufe für ihre Zukunft grundsätzlich in Erwägung zu ziehen. Werden sie aber konkret nach Berufswünschen für die Zukunft gefragt, nennen sie häufiger als jüngere Mädchen konkrete Berufe aus diesen Bereichen. Hier wird vermutlich die Gruppe der Schülerinnen sichtbar, die ein Interesse für diese Berufsfelder aufrechterhalten haben und sich in diesem Alter schon konkreter mit Berufsplänen auseinandersetzen.

Schülerinnen bauen im Laufe ihrer Altersentwicklung Vorbehalte gegenüber Frauen und Männern in „geschlechtsuntypischen“ Berufen ab und vertreten zu einem großen Teil die Auffassung, dass beide Geschlechter beispielsweise gleich gut in technischen Berufen tätig sein oder in Führungspositionen arbeiten können. Umso mehr fällt auf, dass junge Frauen mit wachsendem Alter zunehmend skeptisch werden, was die Arbeitsmöglichkeiten und -bedingungen für Frauen in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen betrifft. Offensichtlich bauen sie im Laufe ihrer Entwicklung das Bild auf, dass die Rahmenbedingungen für Frauen in diesen Berufen ungünstig sind. Unter diesen Vorzeichen ist es nicht verwunderlich, dass sie sich von der Option einer Berufstätigkeit in Technik oder Naturwissenschaften größtenteils distanzieren, selbst wenn die Aussichten auch für Frauen dort gut sind.

In den Schulen wird Berufsorientierung meist ab den siebten oder achten Klassen eine wichtige Rolle zugestanden. In Zusammenarbeit mit den Agenturen für Arbeit sollen die Jugendlichen Zugang zu Informationen über einzelne Berufsbilder erhalten und sich ein Bild von verschiedenen Optionen machen können. Allerdings geben Jugendliche oft die Rückmeldung, dass ihnen die Schulen keine ausreichende Orientierung vermitteln konnten (Prager/Wieland 2005).

Junge Frauen – und auch junge Männer – benötigen nicht nur Informationen über einzelne Berufsfelder, sondern sie brauchen auch Unterstützung, um sich in dem unübersichtlichen Angebot auf dem Arbeitsmarkt zurechtzufinden. Dazu gehört, sich der eigenen Interessen und Stärken bewusst zu werden – und dabei gesellschaftliche Normen bezüglich „geschlechtstypischer“ Tätigkeiten bewusst zu hinterfragen. Parallel ist auch eine Auseinandersetzung mit den eigenen Lebensentwürfen notwendig. Gerade für junge Frauen ist es unerlässlich, sich zu verdeutlichen, welchen Anspruch sie an ihre berufliche Tätigkeit haben, welche Lebensziele sie verfolgen und inwieweit einzelne Berufe die Verwirklichung ihrer Wünsche überhaupt zulassen. Traditionelle Frauenberufe bieten häufig weder ausreichende Entlohnung, um ökonomisch unabhängig zu sein, noch ausreichend zeitliche Freiräume, um Berufs- und Familientätigkeit zu vereinbaren.

Es ist wichtig, dass die Schulen auch für jüngere Kinder Angebote machen, die sie in einer generellen Orientierung bezüglich verschiedener Tätigkeiten unterstützen – gerade auch in Bereichen, die für das jeweilige Geschlecht ungewöhnlich sind. Darüber hinaus sollten sie ihnen aber auch auf einer altersgerechten Ebene die Auseinandersetzung mit Geschlechterbildern und ihrer Lebensplanung ermöglichen.

Die vielfältigen Erwartungen, die an die Schulen bezüglich ihrer Unterstützung der Berufsorientierung von Jugendlichen, auch unter Berücksichtigung von Genderaspekten, gestellt werden, sind von diesen nicht im Alleingang zu bewältigen. Das Bundesinstitut für Berufsbildung weist in den aktuell herausgegebenen „Empfehlungen zur Berufsorientierung und Berufsberatung“ unter Verweis auf die begrenzten Ressourcen der Schulen auf die Wichtigkeit der Kooperation mit außerschulischen Instanzen hin. Zentral sind die abgestimmte Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit, aber auch Kooperationen mit „Eltern, Jugendhilfe, weiterführenden Bildungseinrichtungen, Ländern, Wirtschaft, Gewerk-

schaften, Sozialverbänden, Arbeitsgemeinschaften, Kommunen, Hochschulen und Bildungsträgern“ (Bundesinstitut für Berufsbildung 2005).

Um ein positives Bild von Frauen in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen aufbauen zu können, ist es für Schülerinnen jeden Alters wichtig, weibliche Role-Models kennen zu lernen, die erfolgreich in männerdominierten Feldern Ausbildungen durchlaufen oder arbeiten – zum Beispiel bei Betriebspraktika oder an einem Tag wie dem Girls' Day, besser aber noch im Alltagsleben. Beispielsweise können Lehrerinnen in mathematisch-technisch-naturwissenschaftlichen Fächern ein Rollenvorbild für Schülerinnen darstellen. Auch ist der Einfluss der Medien nicht zu unterschätzen – so könnte es die Sichtweise von Schülerinnen entscheidend beeinflussen, wenn in einer bei ihnen beliebten Serie eine junge Frau aufträte, die in einem technischen Beruf tätig ist (Dostal/Troll 2005).

Wie sich bei der Auswertung der Durchführung des Girls' Day – Mädchen-Zukunftstags zeigt, können die Eltern Mädchen bei den ersten Schritten zur beruflichen Orientierung große Unterstützung leisten. Darüber hinaus fungieren Eltern nach wie vor als wichtigste Informationsquelle und hauptsächliche Gesprächspartner für Schülerinnen bezüglich ihrer Berufsorientierung (Bolz 2004). Damit die Eltern diese Rolle angemessen ausfüllen können, ist es wichtig, dass sie Eltern zum einen über Informationen über die aktuelle Situation auf dem Arbeitsmarkt verfügen und zum anderen ein kritisches Bewusstsein für geschlechtsspezifische Muster entwickeln.

Die Unterstützung von Schülerinnen bei ihrer beruflichen Orientierung kann nur so weit greifen, wie der Arbeitsmarkt den jungen Frauen auch tatsächlich gleichberechtigte Chancen bietet. Es ist zu beobachten, dass Unternehmen und Betriebe inzwischen häufig Maßnahmen durchführen und an Aktivitäten teilnehmen, um gezielt junge Frauen anzusprechen – die Prognose eines Fachkräftemangels unterstreicht für sie die Notwendigkeit, traditionelle Geschlechterbarrieren zu überwinden. Die Tatsache, dass junge Frauen kurz vor einer Berufsentscheidung eine sehr skeptische Einschätzung bezüglich der Arbeitsbedingungen im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich aufweisen, zeigt, dass weiter Handlungsbedarf in den Unternehmen besteht – sowohl, was die Zugangsbedingungen in die jeweiligen Berufe angeht, als auch bezüglich der Verwirklichung von Chancengleichheit und guten Arbeitsbedingungen für beide Geschlechter im Arbeitsleben.

**Wenka Wentzel**

## **2. Wie unterscheidet sich die berufliche Orientierung von Schülerinnen in diversen Schultypen?**

### **2.1 Die Situation von Absolventinnen auf dem Ausbildungs- und dem Arbeitsmarkt**

Erwartungsgemäß schätzen Hauptschülerinnen und -schüler ihre berufliche Zukunft deutlich pessimistischer als Realschüler/innen ein. Diese haben wiederum ein negativeres Bild von ihrer Zukunft als Gymnasiastinnen/Gymnasiasten (Prager und Wieland 2005). Die Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler entsprechen durchaus der Realität des Arbeitsmarktes. Der Anteil der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss unter allen arbeitslosen Jugendlichen betrug 2005 39,8 %, während Abiturientinnen und Abiturienten nur 11,6 % der Arbeitslosen ausmachten (Bundesagentur für Arbeit 2007: 5).

Die Mehrzahl aller Jugendlichen (57 %) hat Interesse an einer Ausbildung im dualen System. Dies wurde erneut in der Schulabgängerbefragung 2006, die das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analyse mbH (Forsa) erstellte, deutlich (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007: 59). Drei Viertel der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss hatten den Wunsch, eine duale Ausbildung zu machen, dagegen nur 60,7 % der Schulabgänger/innen mit mittlerer Reife und ein Drittel derer mit (Fach-)Hochschulreife (ebd.: 60). Tatsächlich mündeten nur 40,3 % der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss, 36,3 % der Jugendlichen mit Realschulabschluss und 20,9 % der Jugendlichen mit (Fach-)Hochschulreife im Herbst 2006 in eine duale Ausbildung ein. Damit konnten die Abiturientinnen und Abiturienten ihren Wunsch nach einer dualen Ausbildung am häufigsten verwirklichen, gefolgt von den Realschüler/innen (ebd.: 62).

Insgesamt mündete jede/jeder zweite Lehrstellenbewerber/in nicht in eine Ausbildungsstelle im dualen System, sondern in eine Alternative ein (Bundesagentur für Arbeit 2006c: 4). Beinahe ein Drittel der Abiturientinnen und Abiturienten ergriffen ein Studium und fast 20 % der Realschüler/innen besuchten nach dem Erwerb der mittleren Reife weiterführende Schulen (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007: 62). Eine duale Ausbildung hat im Vergleich zu schulischen Ausbildungen den Vorteil, dass die Auszubildenden Vergütungen erhalten, während in schulischen Ausbildungen häufig Schulgebühren anfallen (Stürzer 2005: 56). Außerdem sind duale Ausbildungsberufe durch bessere Übergangsmöglichkeiten, vielfältige Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten gekennzeichnet (ebd.: 50).

Hauptschulabsolventinnen und -absolventen, die eine duale Ausbildung machen, werden vor allem in Berufen des Handwerks und in Einzelhandelsberufen ausgebildet. Auszubildende mit Realschulabschluss münden zum größten Teil in den Handelsbereich, den Bürobereich und den Gesundheitsbereich ein. Studienberechtigte sind gehäuft vor allem in einem schmalen Spektrum von

Ausbildungsberufen zu finden, die dem kaufmännischen und dem Bürobereich angehören (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007: 103ff).

Quer zu der Lage der Schüler/innen mit niedriger qualifizierenden Schulabschlüssen ist auch die Situation von Frauen auf dem dualen Ausbildungsmarkt problematisch. Nur 27,4 % der Frauen beginnen im Gegensatz zu 37,9 % der Männer eine duale Ausbildung. Damit können weit über die Hälfte der Männer (57,1 %) ihren Wunsch nach einem dualen Ausbildungsplatz verwirklichen, aber nur 45,1 % der Frauen. Frauen münden häufiger als Männer in schulische Ausbildungsgänge ein und besuchen auch häufiger allgemeinbildende Schulen, um einen höheren Schulabschluss zu erwerben. Außerdem nehmen sie häufiger als Männer ein Studium auf (11,4 % versus 7,7 %). Männer nehmen dagegen häufiger an berufsvorbereitenden Maßnahmen teil, in denen kein Ausbildungsabschluss erworben werden kann (ebd.: 62f.).

Frauen erwerben durchschnittlich höhere Abschlüsse in allgemeinbildenden Schulen als Männer. Ihre besseren Startchancen schlagen sich darin nieder, dass sie zu einem höheren Anteil ein Studium ergreifen, weitere Schulabschlüsse machen und seltener in berufsvorbereitende Maßnahmen einmünden. Innerhalb des dualen Systems befinden sie sich allerdings weiterhin in einer nachteiligen Situation. Durch ihre geringere Präsenz in den dualen Ausbildungsberufen können sie seltener von den besseren finanziellen Bedingungen und Arbeitsmarktchancen profitieren. Auch befinden sich junge Männer gehäuft häufiger in den dualen Ausbildungsberufen, die vergleichsweise hohe Vergütungen mit sich bringen. Trotz besserer schulischer Noten und trotz besserer Ausbildungsabschlüsse (Bundesagentur für Arbeit 2006b: 48) werden weiblichen Auszubildenden seltener Übernahmeangebote gemacht als Männern. Dies gilt besonders für Hauptschulabsolventinnen im Vergleich zu Hauptschulabsolventen (Stürzer 2005: 60f.).

Im dualen System ist eine starke geschlechtsspezifische Segregation zu verzeichnen. Die meisten Ausbildungsberufe sind entweder überwiegend männlich oder überwiegend weiblich besetzt. Das berufliche Spektrum von Frauen ist deutlich enger als das von Männern. Unter den Top Ten der Neuabschlüsse der zehn am häufigsten von Frauen besetzten Ausbildungsberufe befinden sich ausschließlich Dienstleistungsberufe, bei den Männern dagegen sind sieben Fertigungs- und drei Dienstleistungsberufe am stärksten vertreten (Uhly 2007: 27). Die Berufe, die überwiegend weiblich besetzt sind, sind häufig mit nachteiligen Bedingungen verbunden. Sie werden durchschnittlich niedriger entlohnt als männlich besetzte Berufe (Stürzer 2005: 56f.), die Aufstiegschancen sind begrenzt und sie bringen oft unregelmäßige Arbeitszeiten mit sich (Nissen et al. 2003: 49).

Damit stellt sich die Lage von Absolventinnen und Absolventen allgemeinbildender Schulen abhängig von den Faktoren des schulischen Abschlusses und dem Geschlecht sehr unterschiedlich dar. Als besonders benachteiligt erweisen sich hier die Hauptschülerinnen, die mit den negativen Umständen konfrontiert sind, die eine Verschränkung ihrer Geschlechtszugehörigkeit und ihrer schulische Qualifikation mit sich bringen.

Es stellt sich die Frage, wie die Position von Schülerinnen, und besonders die von Schülerinnen mit niedriger qualifizierenden Bildungsabschlüssen, verbessert werden kann und auf welchem Wege ihre verstärkte Einmündung in zukunftssträchtige Berufe zu erreichen ist. Die geringe Präsenz von jungen Frauen in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen, die häufig gute Zukunftschancen mit sich bringen, ist auf ein Bündel verschiedenartiger Faktoren zurückzuführen. Sowohl die Orientierung der Schülerinnen und der Einfluss ihres Umfeldes und der Schule sind entscheidend als auch die Personalpolitik und das Einstellungsverhalten der Unternehmen. Im vorliegenden Beitrag wird die berufliche Orientierung von Schülerinnen verschiedener Schultypen untersucht und es wird aufgezeigt, welche Aktivitäten in den verschiedenen Schultypen zur Unterstützung der Berufsorientierung der Schülerinnen mit gendersensiblen Ansatz durchgeführt werden. Damit sollen Erkenntnisse darüber gewonnen werden, inwieweit Schülerinnen verschiedener Schultypen unterschiedliche Annäherungen an technische Berufe und unterschiedliche Selbstkonzeptionen bezüglich ihren Fähigkeiten für diese Bereiche aufweisen. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass nicht nur die Schulzugehörigkeit und die Maßnahmen in den Schulen entscheidenden Einfluss auf diese Orientierungen ausüben, sondern auch die unterschiedlichen soziostrukturellen Hintergründe der Schülerinnen.

## **2.2 Die Relevanz von Berufsorientierung in den verschiedenen Schultypen**

Angesichts der weiterhin angespannten Ausbildungsplatz- und Arbeitsmarktlage, aber auch aufgrund der komplexen Anforderungen, die die berufliche Orientierung mit sich bringt, ist es eine wichtige Aufgabe der Schulen, Schülerinnen und Schüler Informationen und Orientierungshilfen zu bieten. Dennoch scheint der Einfluss schulischer Berufsorientierung häufig noch eher gering zu sein. Dies zeigt sich unter anderem im mangelnden Informationsstand, den die Schülerinnen und Schüler bezüglich beruflicher Optionen aufweisen (Driesel-Lange/Hany 2005). Viele Schüler/innen wünschen sich eine umfassendere, auch individuelle, Unterstützung durch die Schule, die nicht nur die Vermittlung von Sachinformationen umfasst (Prager/Wieland 2005).

An verschiedenen Schulformen und in den einzelnen Bundesländern wird Berufsorientierung unterschiedlich intensiv und in verschiedenen Formen durchgeführt. An Haupt- und Gesamtschulen wird Unterricht zur beruflichen Orientierung meist in das Fach bzw. den Fächerverbund Arbeitslehre eingebunden. Berufsorientierung als eigenständiger Unterricht wird hier oft in Kombination mit einem Betriebspraktikum durchgeführt. In Real- oder Mittelschulen wird Berufsorientierung ebenfalls häufig im Schulfach Arbeitslehre angesiedelt, teilweise auch in einem oder mehreren anderen Schulfächern. Dabei wird den berufsorientierenden Inhalten ein fester Status durch die Festschreibung eines Stundenvolumens gegeben. Auch hier gehören Betriebspraktika zum Regelangebot. In Gymnasien dagegen wird Berufsorientierung teilweise auch in ein bestimmtes Fach eingebunden oder aber es wird festgeschrieben, dass alle Fächer diesbezüglich eine Zuständigkeit wahrnehmen sollen. Hier spielt Unterricht zur beruflichen Orientierung allerdings oft nur eine marginale Rolle. Betriebspraktika, die inzwischen auch häufig an Gymnasien stattfinden, werden oft nicht in festem Rahmen vor- und

nachbereitet, wodurch ihre Bedeutung für den Prozess der Berufsorientierung eingeschränkt bleibt (Dedering 2002: 28).

Laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung waren Realschüler/innen zufriedener mit der Unterstützung ihrer beruflichen Orientierung als die Schüler/innen anderer Schultypen (Prager/Wieland 2005). Im Rahmen der Studie „Berufswahl in Hamburg 2006“ zeigte sich dagegen eine besonders positive Bewertung der schulischen Berufsorientierung durch Hauptschüler/innen. Sie gaben zu jeweils über 20 % häufiger als der Durchschnitt der Befragten an, dass sie im Unterricht neue berufliche Möglichkeiten kennen gelernt haben, dass sie Informationen erhalten haben, die zu ihrem Berufswunsch passen, und dass sie durch den Unterricht Orientierung darüber erhalten haben, was sie beruflich machen möchten. Während die Bewertungen durch die Realschüler/innen und die Gesamtschüler/innen sich pendelnd um die Durchschnittswerte herum bewegten, waren die Rückmeldungen der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten hinsichtlich der aufgeführten Punkte sehr negativ und bewegten sich zwischen 9 % bis 16 % unter dem Durchschnitt (Einstieg 2007).

Es lassen sich kaum vergleichende Studien dazu finden, inwieweit konkrete Aktivitäten zur Berufsorientierung an den einzelnen Schultypen durchgeführt werden. Noch spezifischer ist die Frage, inwieweit die jeweiligen Schultypen Maßnahmen zur geschlechtssensiblen Berufsorientierung durchführen. Hier kann die Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags durch die Befragung der Schulen aktuelle Erkenntnisse verschaffen. Unter den 1.139 befragten Schulen befanden sich zu 24 % Gymnasien, 22,2 % waren Realschulen und 18,2 % Hauptschulen. Gesamtschulen waren zu 10,4 % vertreten.<sup>1</sup>

In der bundesweiten Erhebung wurden die Schulen dazu befragt, inwiefern ihr Schulprofil einen Schwerpunkt zur Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern mit besonderer Berücksichtigung von genderspezifischen Aspekten beinhaltet. Besonders häufig ließ sich ein solcher Schwerpunkt bei Gesamtschulen (40,3 %), aber auch an den Hauptschulen finden (37,7 %). Realschulen hatten geschlechtssensible Berufsorientierung zu 29,6 % in ihrem Profil verankert. Bei Gymnasien kam ein solcher Schwerpunkt etwa halb so häufig wie an Gesamtschulen vor.

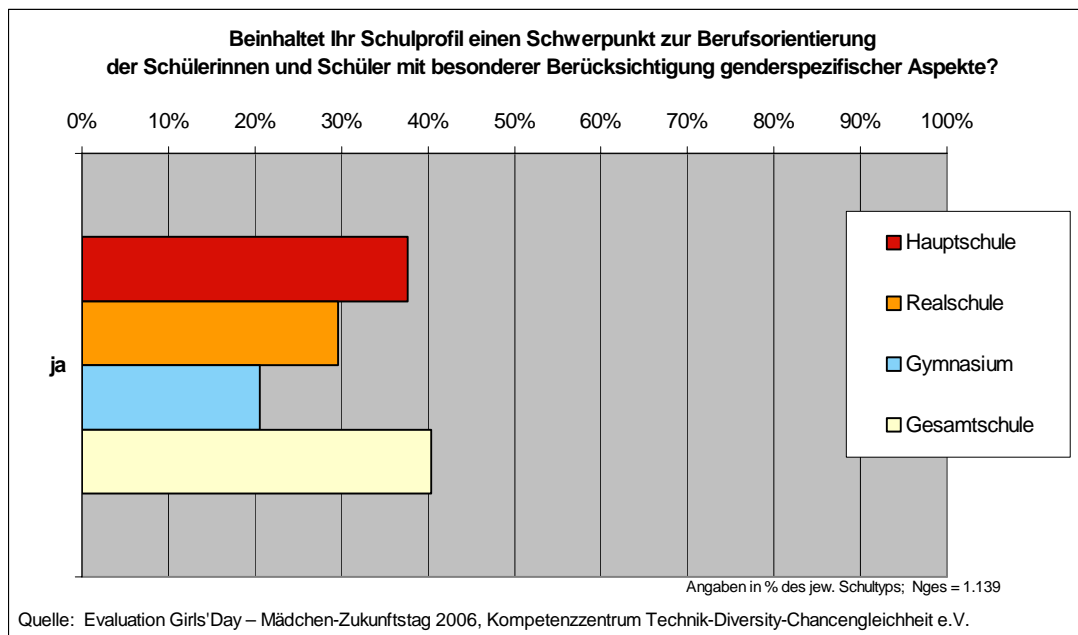
Betrachtet man die konkrete Durchführung von praktischen Maßnahmen zur Gewinnung von Schülerinnen für technisch-naturwissenschaftliche Arbeitsfelder, stellt sich das Engagement in den diversen Schultypen anders dar: Die Rückmeldungen zeigten hier ein großes Engagement der Gesamt- und der Realschulen auf (jeweils ca. 42 %), während die Hauptschulen am wenigsten konkrete Aktivitäten aufwiesen.

---

<sup>1</sup> Schularten mit mehreren Schultypen, die ebenfalls befragt worden sind, wurden hier aufgrund der mangelnden Trennschärfe nicht in die Auswertungen einbezogen.



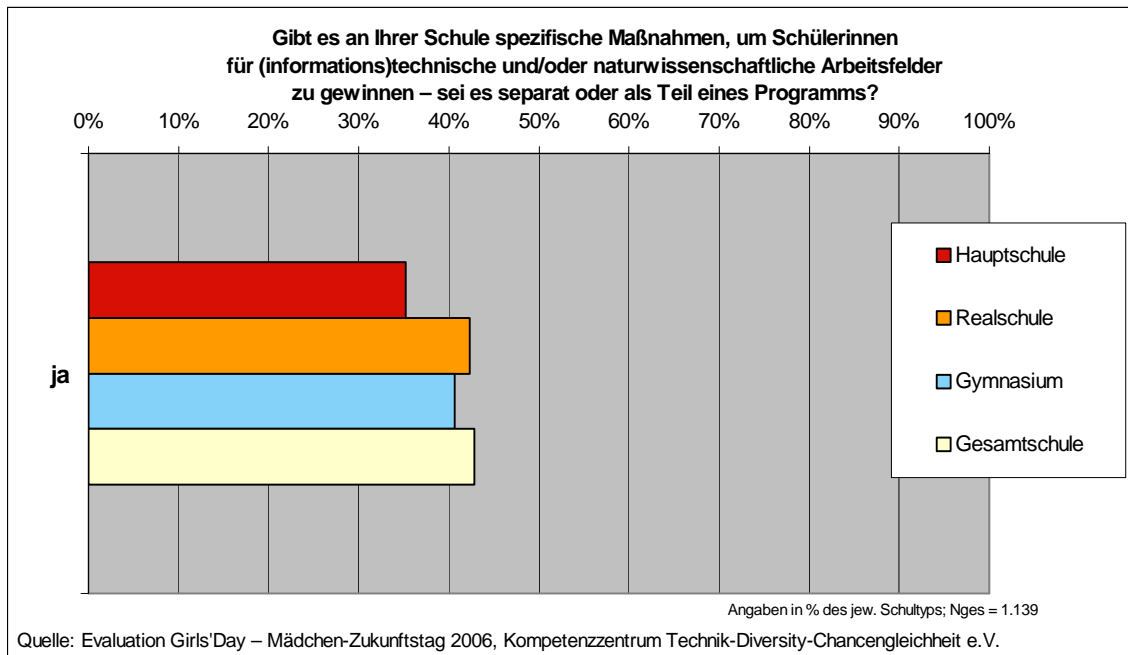
**Abbildung 6: Schulprofil mit Schwerpunkt auf gendersensibler Berufsorientierung nach Schultyp**



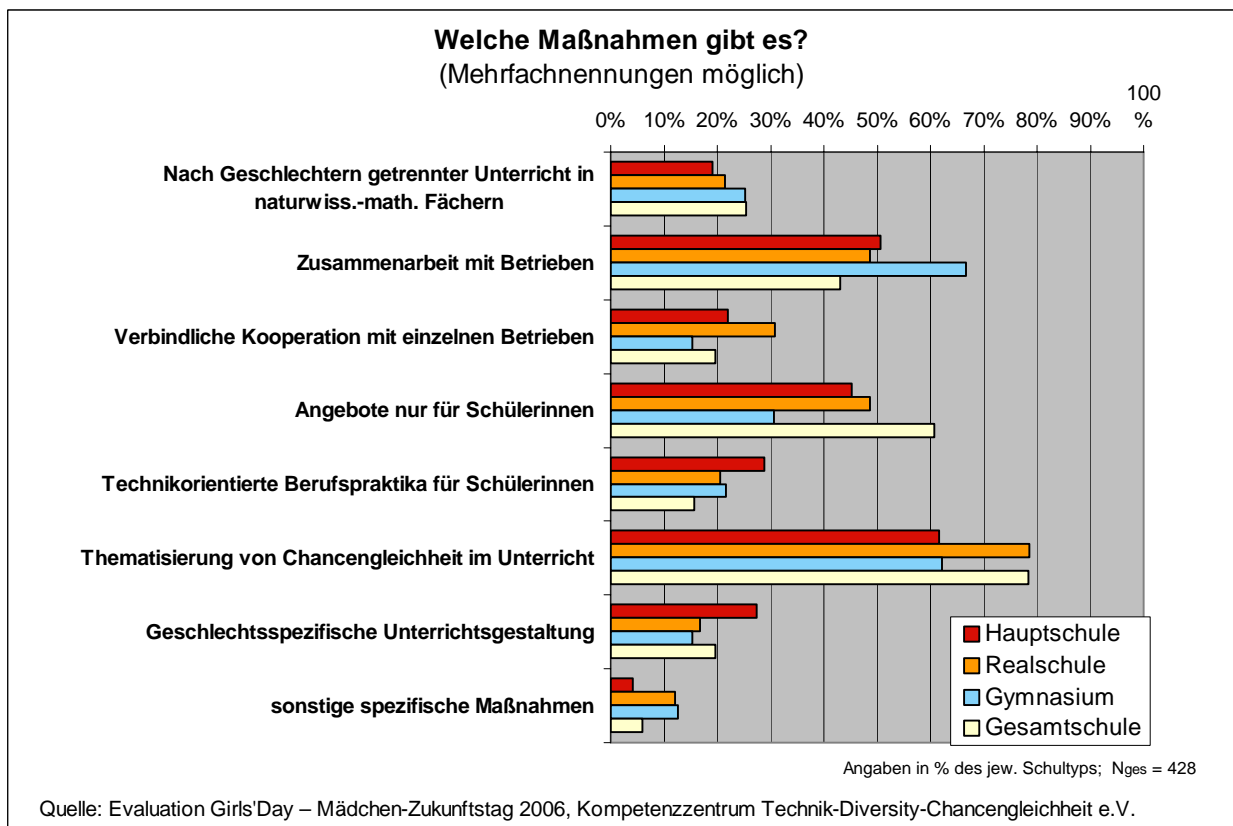
Einzelne Formen von Maßnahmen wurden an den verschiedenen Schultypen sehr unterschiedlich häufig durchgeführt. Von den Schulen, die Maßnahmen realisierten, führten besonders häufig Realschulen verbindliche Kooperationen mit Betrieben durch (30,8 %). Haupt- und Gesamtschulen führten zu jeweils ca. 20 % Kooperationen durch, Gymnasien dagegen nur zu 15,3 %. Eine konkrete Kooperationsmaßnahme, nämlich technikorientierte Betriebspraktika für Mädchen, wurde besonders häufig an Hauptschulen durchgeführt (28,8 %), besonders selten mit 15,7 % an Gesamtschulen (an Realschulen und Gymnasien jeweils ca. 21 %).

In Bezug auf innerschulische praktische Angebote, wie z.B. Computer-AGs oder Technikworkshops für Mädchen, waren die Gesamtschulen besonders aktiv (60,8 %), während sich die Häufigkeit dieser Angebote bei den Real- und Hauptschulen eher im mittleren Feld bewegte und die Gymnasien diese Angebote eher selten aufwiesen (30,6 %). Hauptschulen gaben besonders häufig an, ihren Unterricht geschlechtssensibel zu gestalten, während Koedukation hier relativ selten durchgeführt wurde. Koedukation in naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern wurde dagegen von ca. einem Viertel der Gymnasien und der Gesamtschulen durchgeführt.

**Abbildung 7: Maßnahmen, um Schülerinnen für technische und naturwissenschaftliche Arbeitsfelder zu gewinnen nach Schultyp**



**Abbildung 8: Art der Maßnahmen**



Es lässt sich also nicht ein umfassend größeres Engagement einzelner Schultypen in verschiedenen Bereichen ausmachen. Vielmehr weisen verschiedene Schultypen in differierenden Maßnahmen, die jeweils zu ihren spezifischen Schwerpunkten passen, hohe Aktivitäten auf.

### 2.3 Schülerinnen der verschiedenen Schultypen am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag

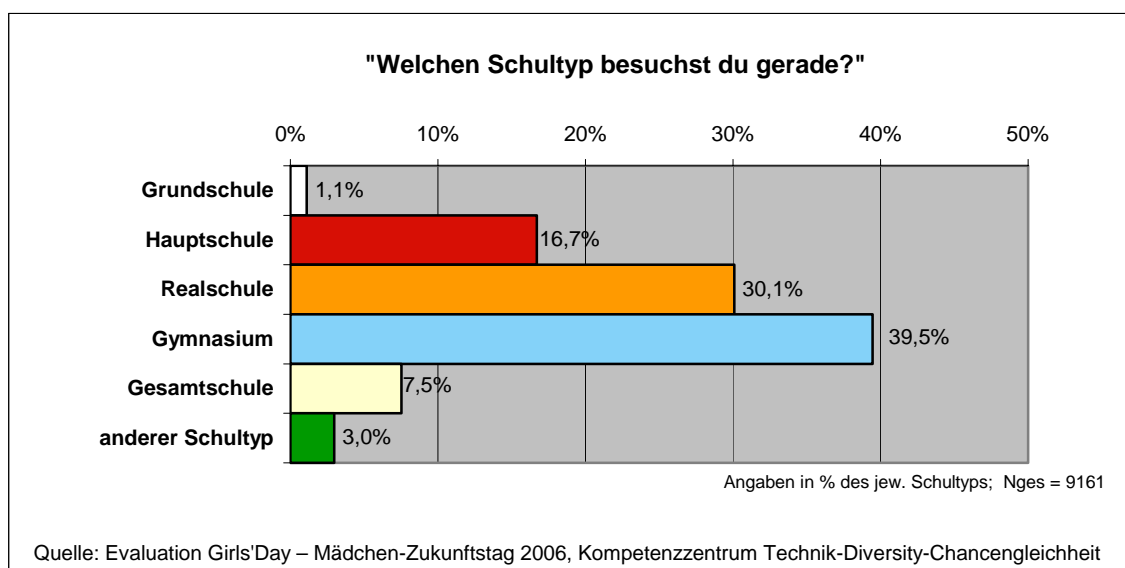
Im Folgenden werden die Befragungsergebnisse der Schülerinnen, die am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag teilgenommen haben, differenziert nach den Schultypen, die sie besuchen, analysiert.

Insgesamt wurden in der Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags 2006 9.161 Schülerinnen befragt. Werden sie den verschiedenen Schultypen zugeordnet, ist die größte Gruppe die der Gymnasiastinnen, die mit 3.615 39,5 % der Befragten ausmachen. Auch die Realschülerinnen waren häufig vertreten (2.756 Befragte bzw. 30,1 %). Unter den Befragten befanden sich noch nicht einmal halb so viele Hauptschülerinnen wie Gymnasiastinnen (1.530 Befragte bzw. 16,7 %).

Gesamtschülerinnen sind vergleichsweise sehr selten vertreten (690 Befragte bzw. 7,5 %).

Grundschülerinnen und Schülerinnen, die einen anderen Schultyp besuchten, wurden nicht in die Auswertung einbezogen.

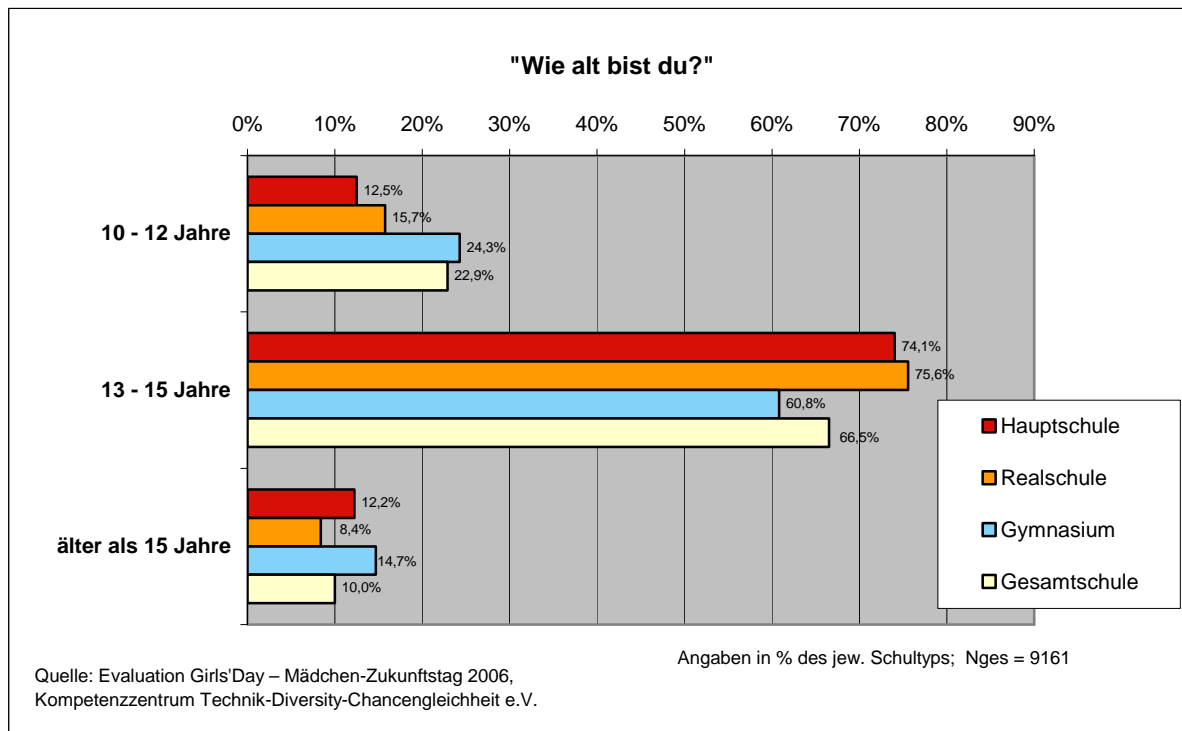
**Abbildung 9: Verteilung der Befragten auf Schultypen**



Der Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag zielt darauf ab, Schülerinnen schon ab der 5. Klasse zu erreichen, denn gerade junge Mädchen sind noch offen für technisch-naturwissenschaftliche Bereiche. Mit Beginn der Pubertät vergrößert sich oft die Skepsis junger Frauen gegenüber diesen Themen, die nicht den Geschlechternormen entsprechen. Allerdings zeigen die repräsentativen Befragungsergebnisse, dass nur ein knappes Fünftel der Teilnehmerinnen zwischen zehn und zwölf Jahren waren. Der größte Teil war zwischen 13 und 15 Jahren alt, 12,2 % waren über 15 Jahre alt. Die Gymnasiastinnen und die Gesamtschülerinnen nahmen am häufigsten schon in jungem Alter am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag teil: 24,3 % der befragten Gymnasiastinnen und 22,9 % der

Gesamtschülerinnen waren zwischen zehn und zwölf Jahren alt, aber nur 15,7 % der Realschülerinnen und 12,5 % der Hauptschülerinnen.

**Abbildung 10: Alter der Schülerinnen nach Schultyp**



Migrantinnen besuchen überproportional häufig Hauptschulen (vgl. Kapitel 3.1.1). Diese Tatsache spiegelt sich auch in der Beschulung der Schülerinnen wider, die am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag teilgenommen haben: 21,2 % der befragten Hauptschülerinnen hatten eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft, aber nur 5,4 % der Gymnasiastinnen, 6 % der Realschülerinnen und 11,9 % der Gesamtschülerinnen.

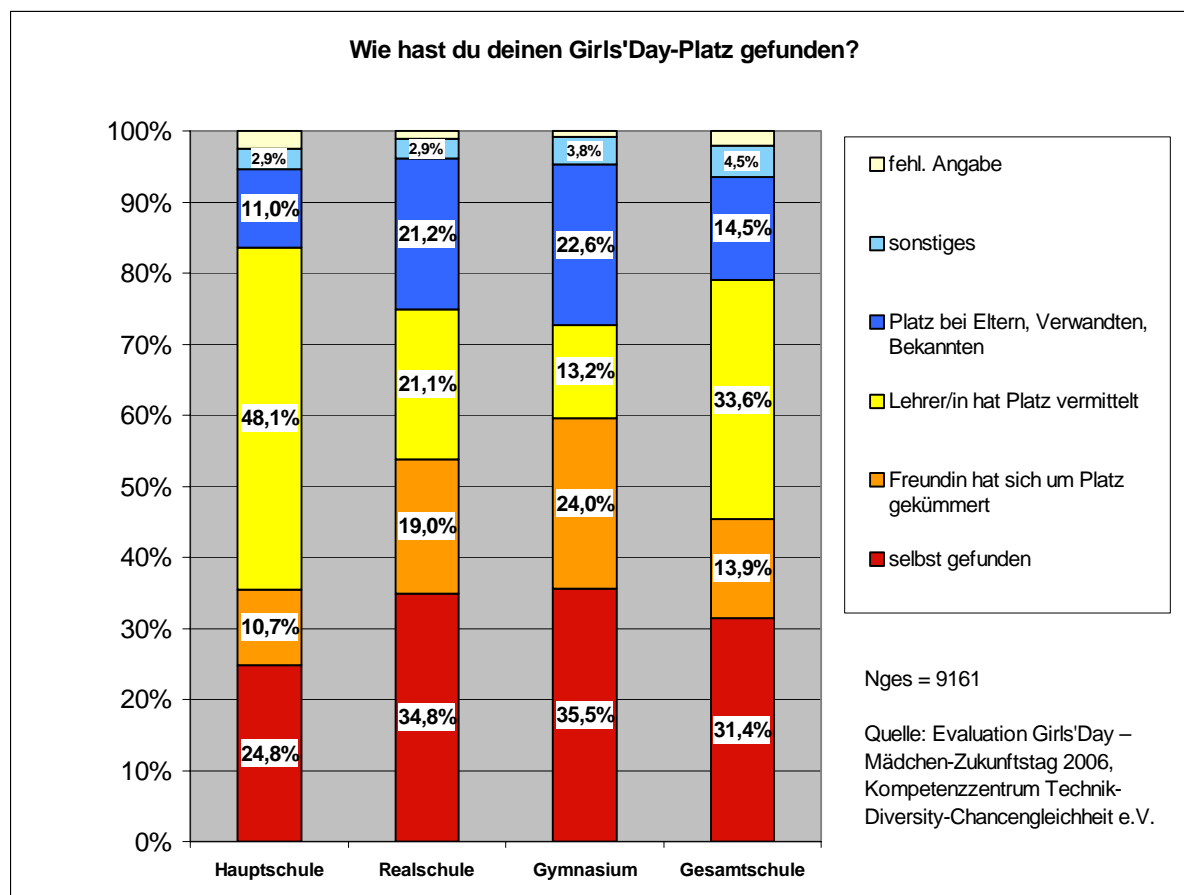
## 2.4 Durchführung des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags

Die Schülerinnen wurden danach befragt, wie sie ihren Girls'Day-Platz gefunden haben, um zu ermitteln, auf welchen Wegen Mädchen Zugang zu berufsorientierenden Maßnahmen gewinnen können.

Die Hauptschülerinnen sind beinahe zur Hälfte (48,1 %) durch ihre Lehrkräfte an ihren Aktionsplatz vermittelt worden, während nur ein Drittel der Gesamtschülerinnen und ein gutes Fünftel der Realschülerinnen (21,1 %) durch ihre Lehrerinnen und Lehrer Zugang zu den Plätzen gewannen. Die Gymnasiastinnen nahmen die Hilfe der Lehrkräfte nur zu einem geringen Anteil wahr (13,2 %). Die Lehrkräfte an Hauptschulen haben sich also deutlich am häufigsten bei der konkreten Platzsuche ihrer Schülerinnen engagiert. Es ist zu vermuten, dass die Hauptschülerinnen über weniger Kompetenzen bei der Internetrecherche und Kontaktaufnahme zu Unternehmen verfügen, so dass die Hilfe der

Lehrkräfte bei der Suche nach dem Aktionsplatz für diese Gruppe von Schülerinnen eine sinnvolle Unterstützung darstellt.

**Abbildung 11: Vermittlung der Aktionsplätze nach Schultyp**



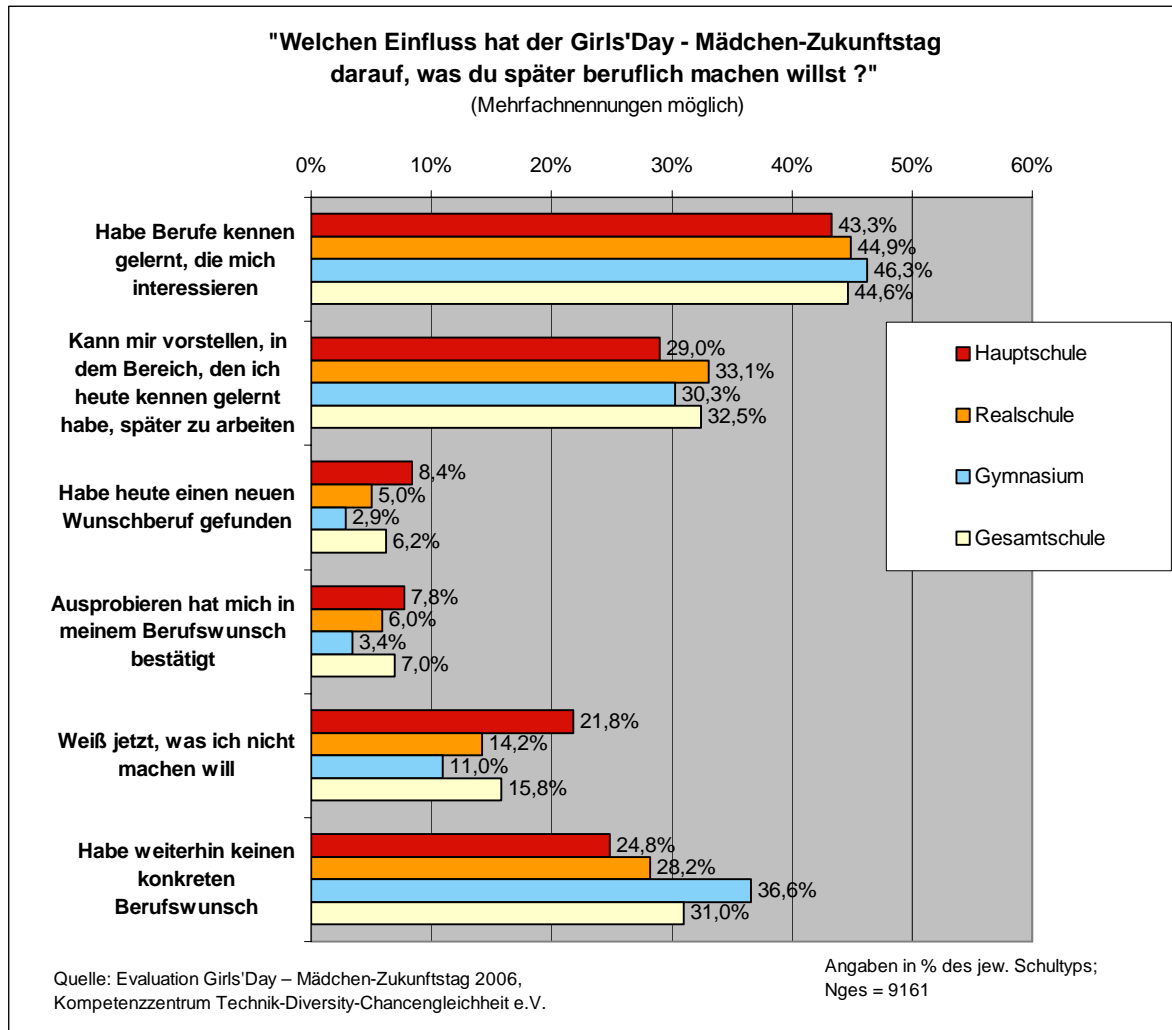
Sowohl die Gymnasiastinnen als auch die Realschülerinnen gaben am häufigsten an, ihren Aktionsplatz selber gefunden zu haben (jeweils ca. 35 %); dagegen hat nur ein Viertel der Hauptschülerinnen den Platz durch persönliche Aktivitäten erhalten. Die Eigeninitiative bei der Platzsuche zeugt von der Medienkompetenz und der Fähigkeit, Kontakt zu den jeweiligen Unternehmen aufzunehmen, worüber diese Schülerinnengruppen vermutlich häufiger verfügen.

Die Gymnasiastinnen und auch die Realschülerinnen haben ihren Aktionstag zu etwas mehr als einem Fünftel (22,6 % bzw. 21,2 %) bei ihren Eltern oder Verwandten verbracht. Im Vergleich dazu war dies nur bei halb sovielen Hauptschülerinnen der Fall (11 %). Dieser Befund verwundert zunächst, da oben aufgeführte Ergebnisse darauf schließen lassen, dass Erstere eher als Hauptschülerinnen zu einer Akquise von Aktionsplätzen in der Lage sind. Es ist von daher zu vermuten, dass die Eltern von Gymnasiastinnen und Realschülerinnen häufiger in Positionen arbeiten, die als Girls'Day-Plätze in Frage kommen (Stürzer 2005: 38).

## 2.5 Der Einfluss des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags auf die Berufsorientierung

Für die Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags ist die Frage, inwieweit ein solcher Aktionstag tatsächlich Schülerinnen dazu bewegt, sich für technisch-naturwissenschaftliche Berufe zu interessieren, zentral.

Abbildung 12: Auswirkung des Girls'Day auf die Berufsorientierung nach Schultyp

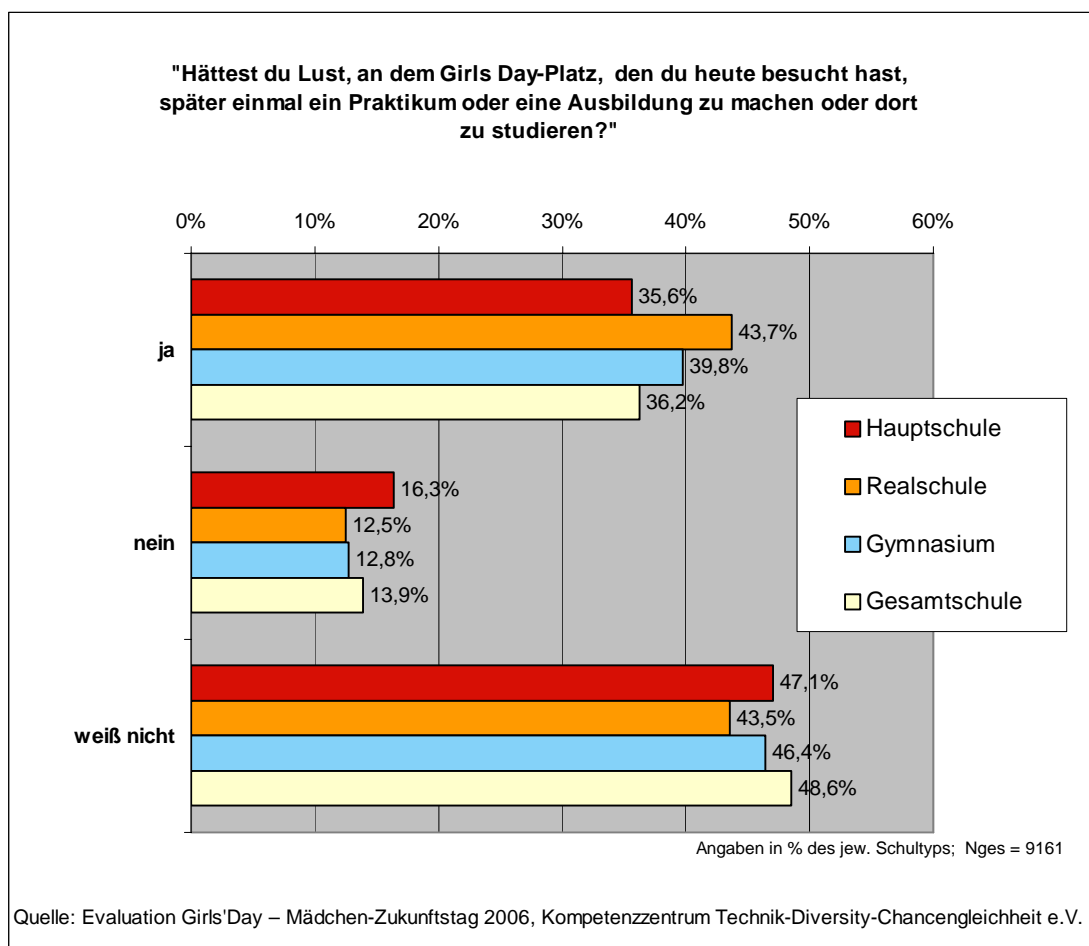


„Ich habe am Girls'Day Berufe kennen gelernt, die mich interessieren“ gaben 44,8 % der befragten Schülerinnen an. Besonders häufig haben die Gymnasiastinnen das hier abgefragte allgemeine Interesse an den jeweiligen Berufen bekundet (46,3 %), die Hauptschülerinnen bestätigten es um 3 % seltener. Allerdings waren es die Schülerinnen anderer Schultypen, die ein weitergehendes Interesse an den jeweiligen Berufsfeldern äußerten: Die Real- und die Gesamtschülerinnen gaben am häufigsten an, sich vorstellen zu können, später in dem Bereich zu arbeiten, den sie am Aktionstag kennen gelernt haben (zu jeweils ca. einem Drittel) – der Durchschnitt der zustimmenden Antworten lag hier bei 31,2 %. Vergleichsweise besonders stark war die Zustimmung der Hauptschülerinnen zu der Aussage, dass sie am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag einen neuen Wunschberuf gefunden

haben: Dies gaben 8,4 % der Hauptschülerinnen und 6,2 % der Gesamtschülerinnen an, aber nur 2,9 % der Gymnasiastinnen (Realschülerinnen: 5 %). Bei den Befragten, die am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag durch die praktische Erfahrung ihren Berufswunsch bestätigt sahen, lag die Verteilung ähnlich.<sup>1</sup>

Des Weiteren wurden die Schülerinnen danach befragt, ob sie sich vorstellen könnten, in dem Unternehmen bzw. der Institution, das bzw. die sie am Girls'Day besucht haben, später ein Praktikum oder eine Ausbildung zu machen. Hier waren die Rückmeldungen der Realschülerinnen deutlich am positivsten (ja: 43,7 %), während die der Haupt- und der Gesamtschülerinnen am verhaltensten waren (35,6 % bzw. 36,2 %).

**Abbildung 13: Wunsch nach Praktikum oder Ausbildung nach Schultyp**



Das Antwortverhalten der Schülerinnen auf die beiden hier vorgestellten Fragen lässt nicht erkennen, ob Schülerinnen eines Schultyps sich stärker als die anderen vom Aktionsprogramm in ihrer Berufsorientierung beeinflusst sehen. Während die Gymnasiastinnen zu einem besonders hohen

<sup>1</sup> Die geringe Zustimmung der Gymnasiastinnen ist sogar noch auffälliger, wenn man die Altersverteilung der Befragten berücksichtigt: Jüngere geben häufiger an, einen neuen Berufswunsch entdeckt zu haben – und unter den Gymnasiastinnen sind besonders viele jüngere Mädchen.

Anteil angeben, die kennen gelernten Berufe überhaupt interessant zu finden, sehen sich die Realschülerinnen besonders häufig zu einem Praktikum animiert. Hauptschülerinnen dagegen sehen sich von einzelnen vorgestellten Berufen so beeindruckt, dass sie sie als neuen Wunschberuf betrachten.

Die vorliegenden Befragungsdaten der Schülerinnen können keinen Aufschluss darüber geben, ob das bekundete Interesse der jungen Frauen anhält und ob sie tatsächlich durch den Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag dazu animiert werden, einen technisch-naturwissenschaftlichen Beruf zu ergreifen. Eine weitere Quelle kann aber den nachhaltigen Einfluss des Aktionstags auf die Berufsorientierung der Schülerinnen belegen: Aus den Evaluationsfragebögen, die durch die veranstaltenden Unternehmen und Institutionen beantwortet wurden, lässt sich ersehen, dass eine relativ große Zahl der ehemaligen Teilnehmerinnen tatsächlich in ihrer Berufsorientierung weitere Schritte in Richtung technisch-naturwissenschaftlicher Berufe unternommen hat: 22,2 % der Unternehmen und Institutionen, die bereits an vorherigen Girls'Day-Aktionstagen Veranstaltungen angeboten hatten, konnten inzwischen Bewerbungen ehemaliger Teilnehmerinnen auf Ausbildungs- oder Praktikumsplätze verzeichnen. In diesen Angaben lässt sich allerdings nicht zwischen Schülerinnen der einzelnen Schultypen unterscheiden.

## **2.6 Selbsteinschätzung der Schülerinnen**

Der Fragebogen der Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags beinhaltete auch die Frage nach der Selbstwahrnehmung der Schülerinnen bezüglich verschiedener Tätigkeitsbereiche. Genannt wurden der sprachliche und der mathematische Bereich, technisch-handwerkliche Fähigkeiten und der Umgang mit dem Computer sowie Kunst und Sport. Es zeigt sich, dass die Selbsteinschätzung der Mädchen aller Schultypen in Bezug auf die Bereiche Sport, Umgang mit dem Computer und Kunst am positivsten war (jeweils ca. 74 %). Auffällig ist, dass es sich hierbei um Felder handelt, in denen viele Schülerinnen in ihrer Freizeit aktiv sind. Dem folgte in der Rangfolge die eingeschätzte Fähigkeit im sprachlichen Bereich (68 %). Gute oder sehr gute technisch-handwerkliche Begabungen sowie mathematische und naturwissenschaftliche Fähigkeiten schrieben sich am wenigsten Schülerinnen zu, nämlich jeweils ca. 52 %. Während die Selbsteinschätzungen in den Bereichen Mathematik/ Naturwissenschaften von der Großzahl der Befragten auf Grundlage ihrer schulischen Leistungen vorgenommen werden dürften, zählen technische und handwerkliche Aktivitäten für die meisten Schülerinnen vermutlich eher zum Freizeitbereich. Es ist also auffällig, dass die befragten Mädchen ihre Befähigung in Bereichen, die als eher „jungentypisch“ gelten, sowohl für den schulischen als auch den Freizeitbereich vergleichsweise niedrig einschätzen – wobei zu betonen ist, dass sich dennoch jeweils über die Hälfte der Befragten als in diesen Feldern fähig einschätzten.

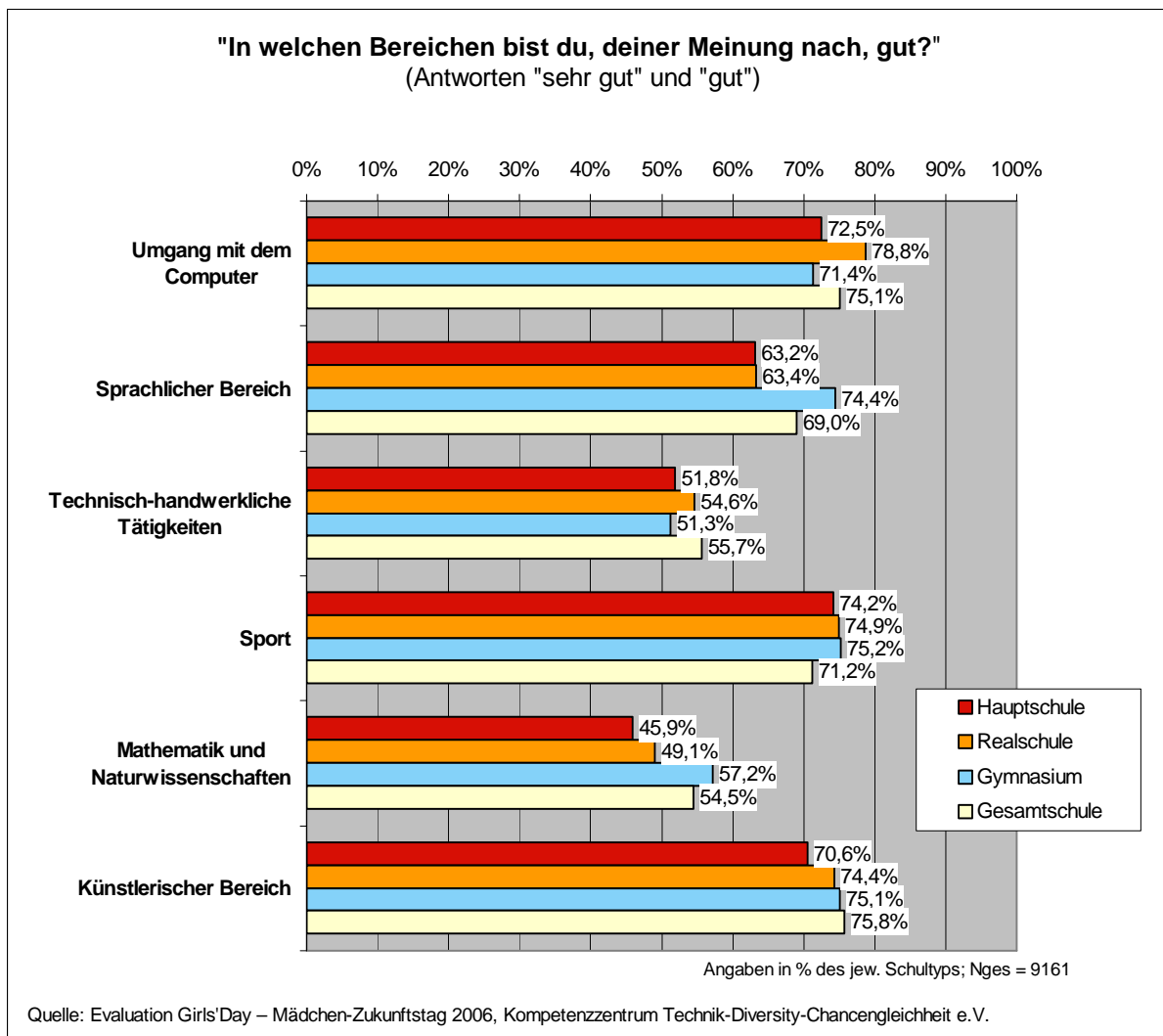
Ein Vergleich der Selbsteinschätzungen der Schülerinnen einzelner Schultypen zeigt, dass Gymnasiastinnen ein vergleichsweise starkes Vertrauen in ihre Fähigkeiten in den Bereichen hegen, die die klassischen Hauptfächer in der Schule widerspiegeln, also in dem sprachlichen Bereich und Mathematik/Naturwissenschaften. Wenngleich in geringerem Maße, ist auch ihre Selbsteinschätzung



bezüglich der praktischen Gebiete Sport und dem künstlerischen Bereich überdurchschnittlich hoch. Dagegen haben sie ein relativ geringes Selbstvertrauen in ihre Fähigkeiten im Umgang mit dem Computer sowie in ihre technisch-handwerkliche Begabung.

Gerade in diesen beiden Bereichen weisen die Realschülerinnen dagegen ein relativ hohes Selbstvertrauen auf – im Computerbereich fällt ihre Selbsteinschätzung höher aus als bei den Schülerinnen aller anderen Schultypen. In den zentralen schulischen Fachgebieten Sprachen und Mathematik / Naturwissenschaften trauen sie sich allerdings eher wenig zu.

**Abbildung 14: Einschätzung eigener Fähigkeiten nach Schultyp**



Die befragten Hauptschülerinnen weisen ein insgesamt geringes Selbstbewusstsein auf: Sie liegen in beinahe allen Gebieten in ihrer Selbsteinschätzung niedriger als alle anderen Befragten. In den praxisnahen Feldern, Computertätigkeiten und technisch-handwerkliche Fertigkeiten, liegt ihre Selbsteinschätzung allerdings jeweils auf einer Höhe mit der der Gymnasiastinnen, die sich hier

ebenfalls unterdurchschnittlich häufig als fähig wahrnehmen. Darüber hinaus sehen sie sich lediglich im Sport durchschnittlich häufig als gut an.

Die Angaben der Gesamtschülerinnen bewegen sich für die meisten Gebiete um die durchschnittlichen Werte herum – sie weisen in keinem Feld herausstechend hohe oder niedrige Werte auf wie die Schülerinnen der anderen Schultypen. Es ist aber festzuhalten, dass sie sich in den praktischen Bereichen überdurchschnittlich positiv einschätzen. In Technik/Handwerk und Kunst liegt ihre Selbsteinschätzung jeweils (geringfügig) am höchsten, aber auch im Computereinsatz trauen sie sich relativ viel zu.

Es lässt sich also keine generelle Präferenz oder Distanz der Schülerinnen verschiedener Schultypen zu dem MINT- und handwerklichen Bereich insgesamt feststellen, wohl aber ein deutliches, differierendes Selbstvertrauen der Schülerinnen der verschiedenen Schultypen zu verschiedenen orientierten Bereichen. Während die Gesamt- und Realschülerinnen sich häufig in den praktischen Disziplinen gute Fähigkeiten zutrauen, fühlen die Gymnasiastinnen sich gerade dort häufig inkompetent, schätzen sich aber in den schulischen Kernbereichen Mathematik und Naturwissenschaften öfter positiv ein. Das geringe Selbstvertrauen der Hauptschülerinnen dagegen ist durchgehend feststellbar – sie können also ihre negative Selbstwahrnehmung bezüglich ihrer Fähigkeiten in den schulischen Hauptfächern nicht durch eine positive Wahrnehmung von Fähigkeiten in anders gelagerten Bereichen (soweit diese abgefragt wurden) kompensieren.

## **2.7 Geschlechterstereotype in Bezug auf Fähigkeiten und Begabungen**

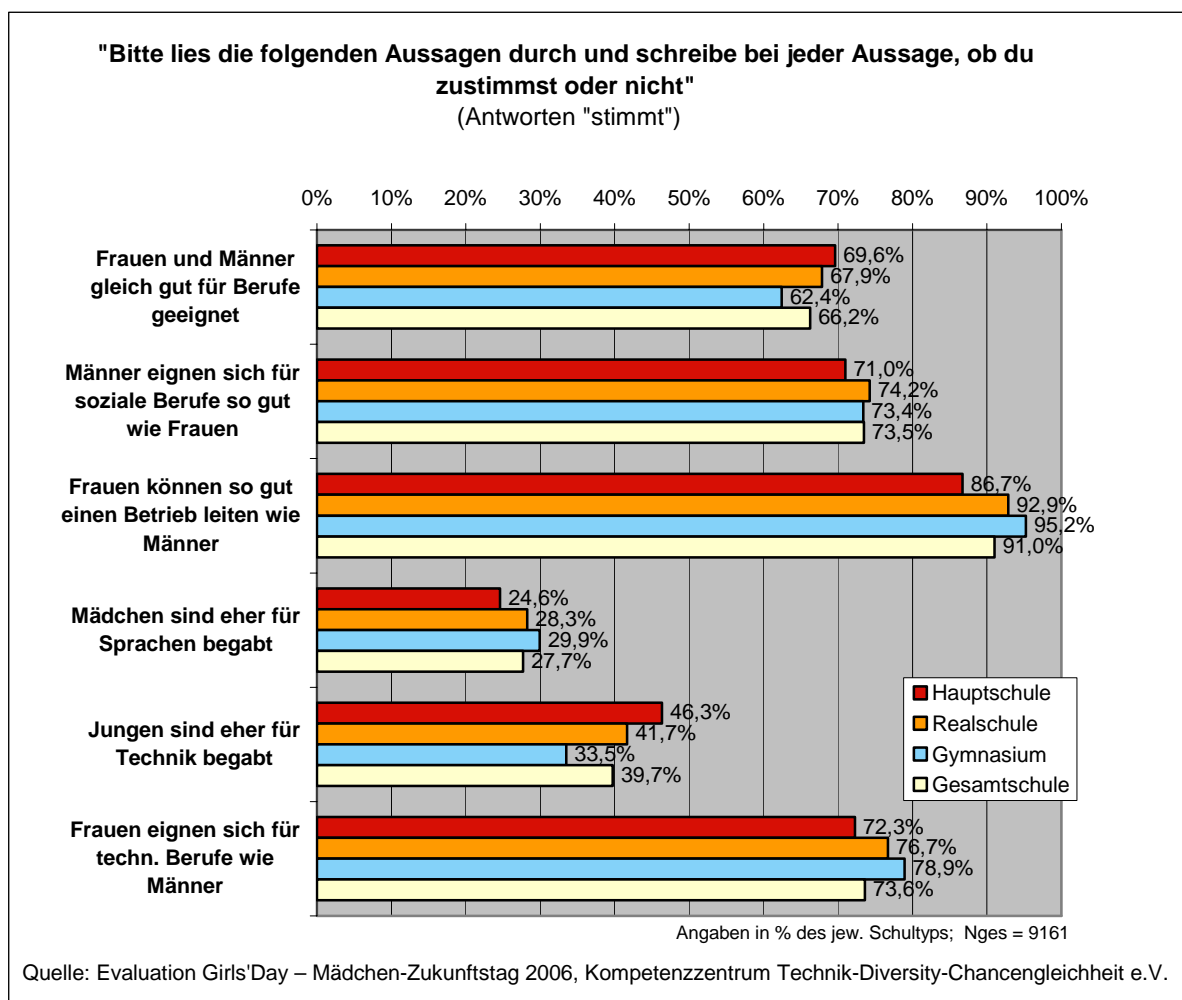
Die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten beruht nicht nur auf den tatsächlichen Ausprägungen von Begabungen und Kenntnissen, sondern stark auf der Wahrnehmung derselben. Ein diesbezügliches Selbstbild ist allerdings auch stark von einem kollektiven Fremdbild beeinflusst, hier also von der negativen gesellschaftlichen Wahrnehmung von Frauen in der Technik.

Um ein Bild von den Einschätzungen der Mädchen bezüglich als geschlechtsspezifisch zugeschriebener Fähigkeiten zu erlangen, wurden sie um die Kommentierung von Aussagen gebeten, die die Fähigkeiten von Mädchen bzw. Frauen und Jungen bzw. Männern in verschiedenen Feldern bewerten. Das Antwortverhalten der Befragten insgesamt weist eine relativ hohe Zustimmung zu Aussagen auf, die beiden Geschlechtern Fähigkeiten auch in Feldern, die als „typisch weiblich“ bzw. „typisch männlich“ gelten, zuschreiben. Gleichzeitig lehnen sie mehrheitlich Behauptungen ab, die negativ formuliert sind, indem sie einem Geschlecht eine stärkere Befähigung zuschreiben. Bei den befragten Schülerinnen ist also eine überwiegend egalitäre Einstellung gegenüber den angenommenen Fähigkeiten von Frauen und Männern festzustellen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Zu einer genaueren Interpretation der Antworten der Gesamtheit der Befragten siehe Kapitel 1.4.3

Abbildung 15: Einschätzungen geschlechtsspezifischer Fähigkeiten nach Schultyp



Bei Schülerinnen der verschiedenen Schultypen ist allerdings in sehr unterschiedlich hohem Maße die Unterstützung von Geschlechterstereotypen feststellbar. Sie sind in den meisten Items bei Hauptschülerinnen am stärksten ausgeprägt, nehmen bei Realschülerinnen eine mittlere Ausprägung ein und sind bei Gymnasiastinnen relativ schwach vertreten.<sup>1</sup>

Zwei Items, in denen Frauen eine den Männern ebenbürtige Fähigkeit in technischen Berufen bzw. in Führungspositionen zugeschrieben wird, werden so auch jeweils von den Gymnasiastinnen am stärksten und von den Hauptschülerinnen am verhaltensten unterstützt. Die entgegengesetzte Aussage „Jungen sind eher für Technik begabt“ wird am häufigsten von den Hauptschülerinnen bestätigt – annähernd die Hälfte (46,3 %) sieht im Technikbereich eine Überlegenheit von Jungen, bei den Gymnasiastinnen ist nur ein Drittel der Ansicht.

<sup>1</sup> Eine Ausnahme stellt hier das Item „Frauen und Männer sind grundsätzlich für alle Berufe gleich gut geeignet“ dar, das sich bereits in verschiedenen Auswertungen als nicht trennscharf erwiesen hat.

Einen auffallenden Kontrast bietet das Antwortverhalten zum Item „Mädchen sind eher für Sprachen begabt“. Hier äußern Gymnasiastinnen am häufigsten geschlechterstereotype Ansichten – allerdings zugunsten der Mädchen, während die Hauptschülerinnen am seltensten eine besondere sprachliche Begabung von Mädchen sehen. Die Gymnasiastinnen, die ansonsten geschlechterstereotypen Zuschreibungen gegenüber eher abgeneigt scheinen, sind also eher als andere Schülerinnen bereit, einer stereotypen Behauptung zugunsten der positiven Beurteilung von Mädchen zuzustimmen.

Es lässt sich zusammenfassend feststellen, dass Hauptschülerinnen die Fähigkeiten von Mädchen und Frauen deutlich negativer wahrnehmen als die Schülerinnen anderer Schultypen. Besonders Gymnasiastinnen verfügen dagegen über ein vergleichsweise ausgeprägtes Selbstvertrauen in die Begabungen von Frauen, auch bezüglich technischer Fähigkeiten und Führungskompetenzen. Diese Tendenz findet sich auch in einer österreichischen Studie wieder, in der Schülerinnen nach Geschlechtsrollenbildern befragt wurden. Hauptschülerinnen wiesen in dieser Untersuchung ausgeprägtere Geschlechterstereotype auf als Schülerinnen anderer Schulen. In der Studie wurde die Vermutung ausgesprochen, dass die Eltern von Schülerinnen höher qualifizierender Schultypen offener gegenüber progressiven Orientierungen sind und somit ihre Töchter in diese Richtung beeinflussen. Zusätzlich wurde festgestellt, dass die Lehrkräfte an Hauptschulen traditionellere Geschlechterbilder aufweisen, und angenommen, dass die Schülerinnen die Sichtweisen ihrer Lehrer/innen übernehmen (Pölsler/Paisier 2003: 22). Eine differierende Sichtweise von Lehrkräften der verschiedenen Schultypen auf die Fähigkeiten von Mädchen konnte in den Evaluationsergebnissen zum Girls'Day allerdings nicht bestätigt werden.

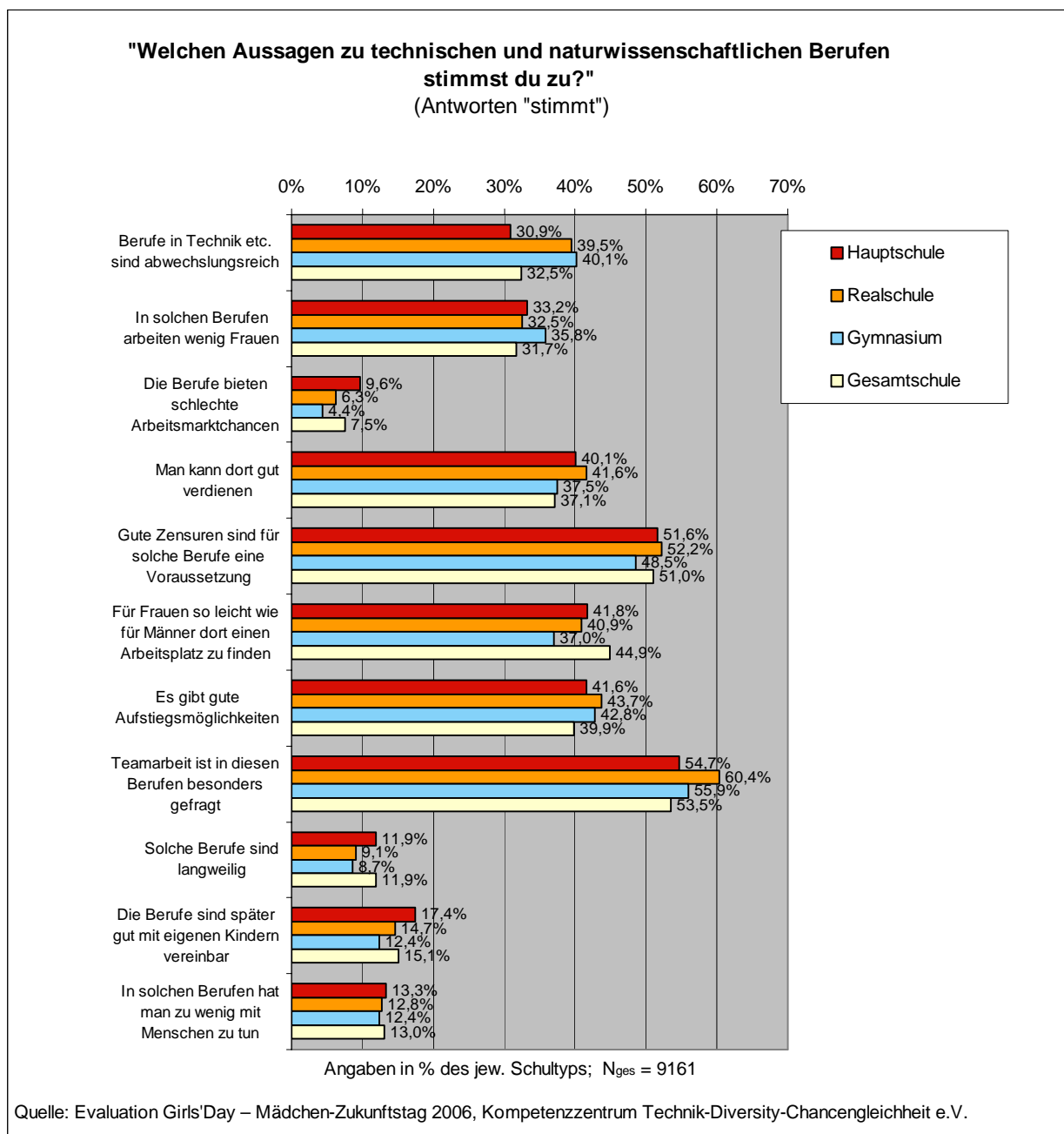
Für Schülerinnen, die Frauen grundsätzlich als wenig befähigt in technischen Tätigkeiten und Berufen wahrnehmen, ist eine positive Selbstwahrnehmung ihrer persönlichen Begabungen in diesem Bereich weit weniger selbstverständlich als für andere junge Frauen. Da Hauptschülerinnen offensichtlich deutlicher in Rollenvorstellungen verhaftet sind als die Schülerinnen anderer Schultypen und sie technische Berufe eindeutiger als Männerdomänen wahrnehmen, ist eine berufliche Orientierung in diese Richtung für sie eine besondere Herausforderung.

## **2.8 Vorstellungen und Annahmen zu technisch-naturwissenschaftlichen Berufen**

Die Orientierung von Jugendlichen hinsichtlich der verschiedenen beruflichen Möglichkeiten hängt stark davon ab, wie einzelne Berufe wahrgenommen werden. Das Bild von Berufen wird nicht nur durch (vorhandene oder fehlende) Informationen über Tätigkeitsfelder und Arbeitsbedingungen in den Berufen bestimmt, sondern auch von Vorurteilen und Bildern bezüglich der jeweiligen Berufe. Diese Bilder können durch gesellschaftliche Stereotype geprägt werden, aber auch durch die Darstellung in den Medien. Auch Berufsbezeichnungen können entscheidend die Vorstellungen von Jugendlichen bezüglich der Berufsinhalte beeinflussen, da sie wiederzugeben scheinen, was diese Berufe kennzeichnet (Krewerth et al. 2004a).

In der Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags wird deshalb erforscht, wie die Schülerinnen technisch-naturwissenschaftliche Berufe wahrnehmen. Es wurden hierzu Behauptungen über technische und naturwissenschaftliche Berufe aufgestellt, die von den Schülerinnen bewertet werden sollten.

**Abbildung 16: Aussagen zu technisch-naturwissenschaftlichen Berufen nach Schultyp**



In der Frage waren vier Items enthalten, die erfassten, inwieweit die befragten Schülerinnen Berufen in Technik und Naturwissenschaften Eigenschaften zuordneten, die sie als interessant und menschennah charakterisierten. Hiermit sollte überprüft werden, inwieweit die Mädchen und jungen Frauen eine Tätigkeit in einem solchen Beruf aus einer intrinsischen Motivation heraus als attraktiv

einordnen. Die Nennungen der Befragten zu diesen Items zeigten, dass sie die fraglichen Berufe durchaus mit eher positiven als negativen Charakteristika verbanden – zumindest gemessen an der Tatsache, dass das gesellschaftliche Bild von diesen Berufen eher von trockenen, wenig menschenbezogenen Tätigkeiten ausgeht (Schuster et al. 2004: 37f.). So sahen 56,9 % der Schülerinnen Teamarbeit als wichtigen Bestandteil der Arbeit im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich; nur 2,8 % verneinten, dass die Berufe abwechslungsreich seien, und nur 9,6 % stimmten der Aussage zu, dass diese Berufe langweilig seien.

Drei dieser vier Items zeigten eine besonders positive Einschätzung der Gymnasiastinnen und eine besonders negative Einschätzung der Hauptschülerinnen bezüglich der intrinsisch interessanten Eigenschaften dieser Berufe. Gymnasiastinnen gingen besonders häufig davon aus, dass die Berufe abwechslungsreich (sowie in der Kontrollfrage: wenig langweilig) seien und dass sie genügend Kontakt mit anderen Menschen ermöglichen. Ein weiteres Item dieser Kategorie, nämlich die Relevanz von Teamarbeit in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen, wurde dagegen besonders häufig von den Realschülerinnen bejaht – die negativste Einschätzung kam auch hier von den Hauptschülerinnen.

Drei weitere Items behandelten die Berufs- und Karrierechancen, die Berufe in Technik und Naturwissenschaften eröffnen. Die Einschätzungen der befragten Schülerinnen fielen hier angesichts der Tatsache, dass in der Allgemeinheit häufig davon ausgegangen wird, dass diese Felder sehr karriereträchtig sind, sehr verhalten aus. 42,4 % der Befragten gingen davon aus, dass die Berufe gute Aufstiegsmöglichkeiten bieten, 39,1 % nahmen an, dass der Verdienst eher hoch sei. Ein ähnlich hoher Anteil der Befragten ging von guten Arbeitsmarktchancen aus, wie sich in der relativ hohen Verneinung der Aussage „Die Berufe bieten schlechte Arbeitsmarktchancen“ (stimmt nicht: 43,8; stimmt teilweise: 41,8 %) ausdrückte.

Wenn man die Antworten nach Schülerinnen verschiedener Schultypen differenziert, ergibt sich für die Gruppe der Items, die auf die Berufschancen bezogen sind, ein sehr uneinheitliches Bild. Sowohl die Aufstiegs- als auch die Verdienstmöglichkeiten in den Berufen wurden von den Realschülerinnen am positivsten eingeschätzt. Die Gymnasiastinnen gingen am seltensten von guten Verdienstmöglichkeiten aus, die Hauptschülerinnen am seltensten von Aufstiegsmöglichkeiten. Die Arbeitsmarktchancen, die die Berufe bieten, wurden dagegen von Gymnasiastinnen am positivsten, von Hauptschülerinnen am negativsten eingeschätzt.

Ein weiterer Komplex von Items bezog sich auf die Arbeitsbedingungen von Frauen in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen. Die Vereinbarkeit der Berufe mit Familie wurden sehr negativ eingeschätzt. Besonders auffällig ist, dass nur 39,4 % der Ansicht waren, dass die Arbeitsplatzsuche in diesem Bereich für Frauen genauso viele Chancen eröffnet wie für Männer. Damit sieht sich ein großer Teil der Befragten in diesen Berufen offensichtlich nur eingeschränkt als erwünscht und willkommen an.

Die befragten Hauptschülerinnen schätzten die Bedingungen für Frauen in diesen Berufen am häufigsten positiv ein. Sie gingen am ehesten davon aus, dass Frauen Männern bei der Arbeitsplatzsuche gleichgestellt seien, und sahen eine Vereinbarkeit mit Familienarbeit häufiger als gegeben an als die anderen Befragten. Auch schätzten sie die Präsenz von Frauen in diesen Berufen häufiger als hoch ein als die Gymnasiastinnen, wenngleich seltener als Realschülerinnen. Gymnasiastinnen schätzten die Chancengleichheit in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen am wenigsten als gegeben ein. Alle drei Items wurden von ihnen am negativsten beantwortet.

Die Differenzen zwischen den Einschätzungen der Befragten, die unterschiedliche Schultypen besuchen, sind relativ niedrig. Dennoch weisen auch diese quantitativ wenig gravierenden Unterschiede auf tendenziell unterschiedliche Einschätzungen der Befragten hin.

Besonders auffällig ist die Diskrepanz in der Wahrnehmung der Gymnasiastinnen zwischen ihrer Einschätzung der positiven inhaltlichen Charakteristika der technisch-naturwissenschaftlichen Berufe einerseits und dem geringen Grad, zu dem sie Frauen dort als erwünscht und gefördert betrachten andererseits. Andersherum sehen die Hauptschülerinnen sich als Frauen in den männerdominierten Berufsfeldern zwar seltener benachteiligt als andere Schülerinnen, betrachten die Berufe aber weniger häufig als interessant. Dies wirft die Frage auf, ob sie überhaupt motiviert dazu sind, diese Berufe zu ergreifen.

## **2.9 Berufswünsche der Schülerinnen**

Eine Momentaufnahme der beruflichen Orientierungen der befragten Schülerinnen wurde erfasst, indem den Mädchen verschiedene Tätigkeitsbereiche genannt wurden und sie aufgefordert waren, anzugeben, ob sie sich eine berufliche Zukunft in diesen Feldern vorstellen könnten.

Die Schülerinnen bezogen sich in ihren Wünschen überwiegend auf Berufe und Ausbildungswege, die ihren jeweiligen nächsten angestrebten Schulabschlüssen entsprachen. Teilweise aber wurden auch Berufe genannt, die Abschlüsse erforderten, die nicht in der besuchten Schulform der jeweiligen Befragten erreicht werden können. Es sollte allerdings nicht davon ausgegangen werden, dass die Mädchen ungenügend über die Zugangsbedingungen zu Berufen informiert sind. Viele Haupt- und Realschülerinnen streben tatsächlich an, anschließende höhere Schulabschlüsse zu erwerben (Reißig/Gaupp 2007: 11).

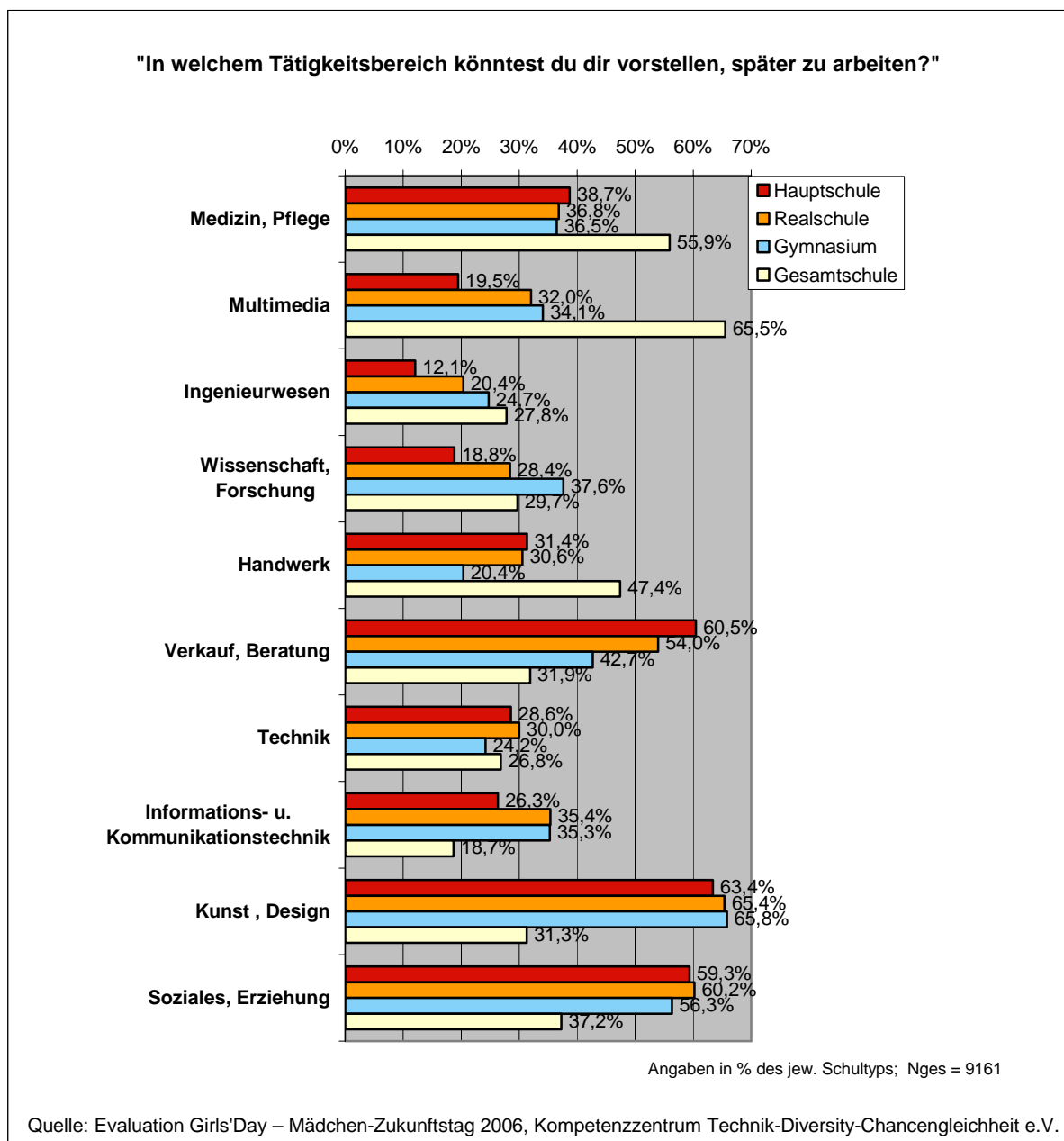
Aufgefordert, ihre Offenheit für verschiedene Tätigkeitsfelder anzugeben, nannten sowohl Haupt- und Realschülerinnen als auch Gymnasiastinnen besonders häufig zwei Bereiche, die stark frauendominiert besetzt sind, nämlich „Kunst, Design“ und „Soziales, Erziehung“.<sup>1</sup> Die Unterschiede in

---

<sup>1</sup> Die Häufigkeit der Nennungen bei Schülerinnen der drei Schultypen Hauptschule, Realschule und Gymnasium war in dieser Frage beinahe durchgehend je nach Höhe des nächsten Bildungsabschlusses auf- oder absteigend. Die Häufigkeiten der Antworten der Gesamtschülerinnen wichen vollkommen von dieser Regelmäßigkeit ab, so dass sie im Anschluss diskutiert werden.

den Nennungen waren zwischen diesen drei Schülerinnengruppen relativ niedrig, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass in diesen Bereichen Berufe existieren, die verschiedenen qualifizierte Schulabschlüsse erfordern (z.B. Erzieherin und Lehrerin). Der ebenfalls frauendominierte Berufszweig „Verkauf und Beratung“ wurde deutlich am häufigsten von Hauptschülerinnen genannt, weit seltener von Realschülerinnen und noch seltener von Gymnasiastinnen. Hier nehmen die Schülerinnen also unterschiedliche Zugangsbedingungen wahr.

**Abbildung 17: Vorstellbare Tätigkeitsbereiche nach Schultyp**



Die verschiedenen in dieser Frage genannten Items, die sich auf den MINT-Bereich beziehen, wurden insgesamt deutlich weniger häufig genannt als soziale und künstlerische Berufe, aber auch als die



Tätigkeit im Verkauf. Dabei hing die Häufigkeit der Nennungen ebenfalls von der Schulform ab, die die Befragten besuchten. „Wissenschaft und Forschung“, „Ingenieurwesen“ und „Multimedia“ wurden jeweils vergleichsweise häufig von Gymnasiastinnen und selten von Hauptschülerinnen genannt; im Bereich „LuK“ lagen die Nennungen der Realschülerinnen auf einer Höhe mit der der Hauptschülerinnen. „Handwerk“ dagegen wurde häufig von Hauptschülerinnen, aber beinahe genauso häufig von Realschülerinnen genannt. Ein weiteres Item war der Bereich „Technik“, mit dem als allgemein gehaltener Nennung ermittelt werden kann, inwieweit die Befragten unabhängig von Zugangsvoraussetzungen und Karriereoptionen eine Offenheit für eine Berufstätigkeit im technischen Bereich aufweisen. Besonders häufig konnten sich die Realschülerinnen eine Tätigkeit in diesem Feld vorstellen, gefolgt von den Hauptschülerinnen. Die Gymnasiastinnen waren am seltensten grundsätzlich bereit, später einen technischen Beruf zu ergreifen.

Die Nennungen der Gesamtschülerinnen wichen auffällig stark von den Antworten der restlichen Schülerinnen ab. Die drei von den anderen Schülerinnen am häufigsten genannten Felder, die häufig als „frauentypisch“ gelten („Kunst, Design“, „Verkauf, Beratung“ und „Soziales, Erziehung“), stießen bei ihnen auf ein geringes Interesse. Ihre Favoriten waren „Multimedia“, „Medizin und Pflege“ und „Handwerk“ – alle drei Kategorien wurden von ihnen weit häufiger genannt als von den anderen Gruppen, teilweise sogar mehr als doppelt so häufig. Auch „Ingenieurwesen“ wurde von ihnen häufiger als mögliches späteres Berufsfeld als von Mädchen in allen anderen Schultypen genannt, allerdings nicht mit einer überragenden Mehrheit wie die oben genannten Bereiche. Die Präferenzen der Gesamtschülerinnen liegen damit eher auf praktischen Bereichen. Frauendominierte Berufe sind für sie offensichtlich deutlich weniger eine Option als für die Schülerinnen aller anderen Schultypen. Allerdings nannten sie das Item „Technik“ weniger häufig als Haupt- und Realschülerinnen. Sie scheinen also keine überdurchschnittliche Affinität zu diesem Feld zu haben.

## **2.10 Technisch-naturwissenschaftliche Berufe als Chance: Ausgangslagen und Möglichkeiten für Schülerinnen der diversen Schultypen**

Die Evaluationsergebnisse zeigen, dass **Hauptschülerinnen** ein niedriges Selbstbewusstsein in Bezug auf ihre Fähigkeiten in verschiedenartigen Bereichen haben und sich zusätzlich besonders häufig als nicht geeignet für technische Tätigkeiten empfinden. Darüber hinaus bestimmen Geschlechterstereotype stark ihre Wahrnehmung, so dass sie Frauen besonders selten Fähigkeiten zutrauen, die oft als „männlich“ betrachtet werden. Auch sehen sie technisch-naturwissenschaftliche Berufe seltener als interessant, abwechslungsreich und menschenbezogen an als andere Schülerinnen.

Diese Kombination von Einschätzungen scheint keine aussichtsreiche Basis für eine Orientierung hin zu Berufen jenseits des häufig gewählten Spektrums junger Frauen zu bieten. Erstaunlich ist vor diesem Hintergrund, dass Hauptschülerinnen häufiger als andere Schülerinnen von einer gleichberechtigten Position von Frauen in diesen Berufen ausgehen. Es ist allerdings möglich, dass die Hauptschülerinnen bei der Frage nach den Eigenschaften technischer und naturwissenschaftlicher

Berufe häufiger als die anderen Befragten von Hilfsberufen im technischen Bereich ausgehen, die durchaus häufig von Frauen besetzt sind. Wie auch immer: Die grundsätzlich höhere Unbefangenheit der Hauptschülerinnen gegenüber der Position von Frauen in technischen Berufen ist ein Faktor, an dem möglicherweise anzuknüpfen ist. Denn gerade für Jugendliche mit Hauptschulabschluss steht faktisch nur ein relativ enges berufliches Spektrum im dualen System zur Verfügung, da viele Ausbildungsgänge inzwischen zu einer Domäne von Jugendlichen mit Abitur oder mittlerer Reife geworden sind. Dies wird offensichtlich deutlich von den Hauptschülerinnen wahrgenommen, deren Top Ten der Wunschberufe sich zu einem großen Teil an den Top Ten der am häufigsten von Frauen besetzten Ausbildungsberufe orientiert.

Die Möglichkeiten für Hauptschülerinnen, in das duale Ausbildungssystem einzumünden, könnten sich also enorm vergrößern, wenn sie sich auch Berufen zuwenden würden, die bisher größtenteils von männlichen Absolventen besetzt werden. Beinahe ein Drittel der Hauptschülerinnen hält es für denkbar, einen Beruf im Handwerk zu ergreifen, und an die 29 % können sich vorstellen, im technischen Bereich tätig zu sein. Hier besteht also durchaus ein Potenzial für eine Erweiterung des beruflichen Spektrums. Die befragten Hauptschülerinnen haben auch besonders häufig angegeben, am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag einen Wunschberuf kennen gelernt zu haben. Ein allgemeines Gefallen an den jeweiligen am Aktionstag vorgestellten Berufen äußerten sie allerdings seltener. Daraus ergibt sich, dass es für Hauptschülerinnen besonders wichtig sein kann, praktische Annäherungen an verschiedene Berufe vorzunehmen, so dass sie herausfinden können, welche Tätigkeiten für sie besonders in Frage kommen. Es ist also erforderlich, dass sie wiederkehrende Möglichkeiten zu Annäherungen an verschiedene Berufe erhalten, z.B. durch eine mehrmalige Teilnahme am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag und durch weitere Aktivitäten in der Kooperation von Schulen und Betrieben. Besonders wichtig ist hier das Engagement der Schulen, da Hauptschülerinnen offensichtlich besonders stark auf die Unterstützung durch Lehrkräfte angewiesen sind (vgl. Kapitel 2.4). Da Hauptschulen offensichtlich vergleichsweise selten Maßnahmen zur gezielten Unterstützung geschlechtssensibler Berufsorientierung durchführen (vgl. Kapitel 2.2), wäre ein ausgeprägteres Engagement seitens der Schulen wünschenswert. Vorteilhaft ist, dass Hauptschulen bereits überdurchschnittlich häufig Technikpraktika für ihre Schülerinnen durchführen, die einen praktischen Einblick in verschiedene Berufe ermöglichen.

Auch qualitativ hochwertige Maßnahmen zur Unterstützung der Berufsorientierung der Hauptschülerinnen können nur greifen, wenn die Arbeitsmarktbedingungen für die Schülerinnen vielversprechend sind. Arbeitgeber in Handwerksbetrieben weisen teilweise konventionelle Auffassungen bezüglich Frauen in „Männerdomänen“ auf (Glasl 2003; Handwerkskammer Düsseldorf o.J.); es sind aber auch viele Betriebe zu finden, die die Einstellung von jungen Frauen begrüßen und unterstützen. Wichtig ist es, Maßnahmen zu entwickeln und zu etablieren, die die Betriebe ansprechen und für die Problematik sensibilisieren, und die Bemühungen um die Einmündung in ungewöhnliche Berufe nicht allein den jungen Frauen zu überlassen.

Sowohl Realschülerinnen als auch Gesamtschülerinnen weisen eine vergleichsweise praktisch orientierte Ausrichtung auf. So schätzten sie ihre Fähigkeiten gerade in Bezug auf praktische Felder, besonders in technikhnen Bereichen, überdurchschnittlich positiv ein. Mathematik und Naturwissenschaften empfanden sie weniger als Fächer, die ihnen liegen. Bezüglich der meisten Einstellungsfragen der Untersuchung wiesen sie Einschätzungen auf, die zwischen denen der Hauptschülerinnen einerseits und der Gymnasiastinnen andererseits lagen. Wenngleich ihre Berufswünsche durchaus Abweichungen von den „typisch weiblichen“ Plänen aufwiesen, stimmten sie Geschlechterstereotypen doch häufiger zu als Gymnasiastinnen. Sie hielten Jungen zu 41,7 % (Realschülerinnen) bzw. 39,7 % (Gesamtschülerinnen) für technisch begabter als Mädchen.

Bezüglich ihrer Offenheit für berufliche Tätigkeitsbereiche unterscheiden sich die Schülerinnen der beiden Schultypen stark. Die **Gesamtschülerinnen** wiesen eine sehr geringe Offenheit für die als frauentypisch betrachteten Bereiche auf. Dagegen nannten sie Multimedia und Handwerk, aber auch Medizin zu einem bemerkenswert hohen Anteil als mögliche Zukunftsbereiche. Zum technischen Bereich im allgemeinen zeigten sie allerdings keine besondere Affinität. Eine Abkehr von Frauenberufen, wie sie hier sichtbar wird, muss also nicht zwangsweise zu einem großen Interesse an technisch-naturwissenschaftlichen Feldern führen. Gesamtschulen sind vergleichsweise sehr aktiv bezüglich der Unterstützung von Berufsorientierung ihrer Schülerinnen – auch in Hinblick auf Genderaspekte. Allerdings führen sie besonders häufig Aktivitäten durch, die die Schülerinnen generell stärken, und behandeln oft die Verwirklichung von Chancengleichheit im Unterricht, beziehen sich aber nur durchschnittlich häufig auf die Option technischer Berufe. Möglicherweise resultiert die selbstbewusste Haltung der Schülerinnen aus dieser Orientierung. Durch einen stärkeren Fokus auf technisch-naturwissenschaftliche Bereiche könnten die Gesamtschulen dazu beitragen, dass ihre Schülerinnen auch in diesen Feldern Optionen für ihre berufliche Laufbahn sehen und dadurch ihr berufliches Spektrum vergrößern. Denn die Abkehr der Gesamtschülerinnen von traditionellen Berufswegen allein kann das Spektrum von beruflichen Optionen nicht erweitern – ihnen müssen Alternativen aufgezeigt werden. Wenn die Schülerinnen an Gesamtschulen darin unterstützt werden, Geschlechterstereotype auch in Hinsicht auf technische Berufe zu hinterfragen, könnte ihnen ihre von Rollenerwartungen relativ unabhängige Orientierung zu einer großen Erweiterung ihrer Zukunftsoptionen verhelfen.

Die befragten **Realschülerinnen** weisen eine weniger auffällige Orientierung auf. Sie bezeichneten sich besonders häufig als offen für den technischen Bereich und sahen technisch-naturwissenschaftliche Berufe überdurchschnittlich oft als abwechslungs- und chancenreich an. Die Teilnahme am Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag hat zwar für sie weniger häufig als für viele andere Schülerinnen zur Herausbildung eines Wunschberufes geführt, aber sie waren öfter als die anderen Schülerinnen an einer konkreten Vertiefung oder Weiterführung ihrer Erfahrungen am Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag interessiert: Sie wollten am häufigsten ein Praktikum oder eine Ausbildung in dem jeweiligen Girls' Day-Unternehmen machen. Realschulen sind durchaus vergleichsweise aktiv in

der Durchführung von Maßnahmen zur Unterstützung der Berufsorientierung von Schülerinnen hin zu technischen Berufen.

Realschülerinnen weisen damit gute Ausgangsbedingungen für eine Einmündung in technische und naturwissenschaftliche Berufe auf. Dennoch sind Realschülerinnen und -schüler im dualen System vor allem in den kaufmännischen Bereichen zu finden. Da die befragten Realschülerinnen die Anregungen des Girls'Day offensichtlich bereitwillig in berufliche Pläne umsetzen, scheinen sie aufgezeigte Alternativen gern aufzugreifen. Es kann für sie ein großer Gewinn sein, weitere Berufe kennen zu lernen, die für Absolventinnen mit mittlerer Reife in Betracht kommen. Gerade da sie sich als relativ aufstiegsorientiert erweisen, können duale Ausbildungsberufe im technischen oder informationstechnischen Feld für sie eine passende Zukunftsperspektive darstellen.

**Gymnasiastinnen** wiesen ein vergleichsweise positives Bild von den Fähigkeiten von Frauen und Mädchen insgesamt auf, aber auch gerade in Gebieten, die noch immer Männerdomänen sind. Sie waren weniger stark von Geschlechterstereotypen vereinnahmt als andere Schülerinnen und trauten beiden Geschlechtern häufiger als andere Schülerinnen auch gute Leistungen in „untypischen“ Bereichen zu. Sie nahmen technisch-naturwissenschaftliche Berufe besonders häufig als interessant und menschenah wahr. Eine dermaßen positive Wahrnehmung der Fähigkeiten von Frauen im technischen Bereich ließe vermuten, dass sie eine besondere Offenheit für technisch-naturwissenschaftliche Berufe aufweisen. Dies ist allerdings nicht der Fall. Sie gaben nur zu 24,2 % an, eine Berufstätigkeit im technischen Bereich als mögliche Option zu betrachten. Damit ist ihre diesbezügliche Neigung geringer als die der Schülerinnen aller anderen Schultypen.

Ihre relativ geringe Offenheit gegenüber technischen Berufen kann aus der Tatsache resultieren, dass sie sich nicht als sonderlich willkommen in diesen Berufen ansehen: Häufiger als die Schülerinnen anderer Schultypen konstatieren sie, dass kaum Frauen in diesen Feldern zu finden sind und dass Frauen es schwerer als Männer haben, dort einen Arbeitsplatz zu finden. Tatsächlich zeigt sich für die akademischen Berufe im technischen Bereich, dass Frauen Nachteile gegenüber ihren Kollegen ausgesetzt sind. So ist der Frauenanteil unter den arbeitslosen Ingenieur/innen weit höher als unter den Berufstätigen in diesem Bereich (VDI 2007: 22). Nichtsdestotrotz bieten Berufe in den Feldern, in denen ein Fachkräftemangel droht, aussichtsreiche Chancen auch für Frauen, da ein großer Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften besteht – im Gegensatz zu vielen frauendominierten Bereichen. Inzwischen lassen alle Verbände im Bereich Ingenieurwesen und Informatik, aber auch alle großen Unternehmen in diesem Sektor, regelmäßig verlauten, dass eine Erhöhung des Frauenanteils in ihrem Einflussbereich unabdingbar sei.

Um Gymnasiastinnen die Chancen zu verdeutlichen, die ihnen Berufe im technischen, naturwissenschaftlichen und informationstechnischen Bereich bieten, ist es anscheinend besonders wichtig, nicht nur Geschlechterstereotype kritisch aufzudecken und Berufsmöglichkeiten aufzuzeigen. Entscheidend für gerade diese Gruppe ist darüber hinaus, dass ihnen von Seiten der Unternehmen

und Betriebe glaubhaft demonstriert wird, dass sie in den bisher männerdominierten Berufen erwünscht und gefragt sind. Die Unternehmen müssen einerseits aktiv und kreativ Wege entwickeln, um die Schülerinnen anzusprechen, einen Kontakt zu ihnen herzustellen und ein wirkliches Interesse zu demonstrieren. Allerdings können diese Signale nur wirken, wenn die Verlautbarungen durch nachhaltige Umsetzungen unterstützt werden. Nur wenn sich zeigt, dass Unternehmen und Betriebe tatsächlich den Aufrufen und Selbstverpflichtungen folgen, vermehrt Frauen einzustellen und ihr Potenzial als Gewinn für die eigene Arbeit zu betrachten, werden Gymnasiastinnen sich langfristig in Hinblick auf eine berufliche Zukunft in diesen Berufen orientieren.

Für Schülerinnen aller Schultypen stellen Berufe in Technik, Informationstechnik, Naturwissenschaften und Handwerk eine mögliche Alternative zu dem relativ engen Spektrum dar, in dem sich Frauen bewegen. Die Berufe bieten häufig bessere Chancen und Perspektiven als weiblich dominierte Berufe, die identische schulische Abschlüsse erfordern. Wenngleich die jungen Frauen von unterschiedlichen formalen Ausgangslagen ausgehen und sie verschiedene Wahrnehmungen von der Tätigkeit von Frauen in diesen Berufen haben, sind es spezifische Bedingungen, die ihre Entscheidung für eine solche Berufswahl unterstützen – wenngleich für Schülerinnen in unterschiedlichen Ausgangssituationen differierende Aspekte besonders betont werden sollten: Schülerinnen müssen Informationen über die Berufe erhalten, aber auch die Möglichkeit, entsprechende Tätigkeiten praktisch auszuüben und kennen zu lernen. Eine wichtige Basis hierfür ist die inhaltliche und organisatorische Begleitung durch die Schulen, die allerdings abhängig vom Schultyp, aber auch individuell ein sehr unterschiedlich ausgeprägtes Engagement aufweisen. Die Grundlage für eine Orientierung junger Frauen hin zu technischen Berufen sind das gendersensible Einstellungsverhalten und die Personalpolitik von Unternehmen, da diese letztlich über die Perspektiven entscheiden, die diese Berufe bieten.

Die Erhebungsergebnisse lassen erkennen, dass der Bildungsstand der Mädchen und jungen Frauen eine wichtige Variable ist, die ihre berufliche Orientierung stark beeinflusst. Mädchen in ihrer Berufsorientierung werden häufig als eine einheitliche Gruppe betrachtet, wobei ihre Geschlechtszugehörigkeit als zentraler Einflussfaktor auf den Entwicklungsprozess bezüglich ihrer beruflichen Wünsche gilt. Hier zeigt sich die Wichtigkeit, den heterogenen Hintergrund der Schülerinnen zu berücksichtigen und Aktivitäten zu entwickeln, die sich zielgruppenspezifisch an die verschiedenen Mädchen und jungen Frauen in spezifischen Lagen richten.

**Annemarie Cordes / Wenka Wentzel**

### **3. Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag für alle?! Die berufliche Orientierung von Schülerinnen mit Migrationshintergrund**

#### **3.1 Schülerinnen mit Migrationshintergrund am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag**

2006 wurde erstmals die Zielgruppe der Mädchen mit Migrationshintergrund durch die Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags gesondert erfasst. Von der Gesamtteilnehmerinnenzahl im Jahr 2006 – ca. 130.000 Mädchen – wurden in einer repräsentativen Stichprobe ca. 8.000 Mädchen mit deutscher Staatsangehörigkeit und ca. 1.000 mit anderer oder doppelter Staatsangehörigkeit befragt. Der Anteil der Mädchen mit Migrationshintergrund, die einen deutschen Pass haben, konnte nicht gesondert erfasst werden – der Anteil der Mädchen mit Migrationshintergrund unter den Teilnehmerinnen des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags dürfte aber noch um einiges höher liegen.<sup>1</sup> Die größte Migrantinnengruppe beim Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag hat einen türkischen Hintergrund mit 40,6 % der Migrantinnen, gefolgt von den Italienerinnen (7,6 %) und Russinnen (5,8 %). Zieht man allerdings die Staaten des ehemaligen Jugoslawien zusammen, kommt diese Gruppe von Bosnierinnen, Kroatinnen, Serbinnen etc. auf einen Anteil von mehr als 10 %. Insgesamt waren unter den Befragten 57 Nationalitäten vertreten.<sup>2</sup>

Die Mehrheit der Teilnehmerinnen ist in der Altersgruppe von 13 – 15 Jahren (Deutsche und Migrantinnen mit jeweils 67,4 %). Zwischen 10 und 12 Jahren alt sind 19,9 % der Deutschen und 16,9 % der Migrantinnen, älter als 15 Jahre sind dagegen mehr Migrantinnen (14,8 %) als Deutsche (12,1 %).

Der verkürzte Begriff „Migrantinnen“ oder der politisch korrektere Begriff der „jungen Frauen mit Migrationshintergrund“ umfasst eine sehr heterogene Gruppe von Menschen aus sehr verschiedenen Herkunftsländern, Migrationshintergründen und Milieus und damit auch mit sehr unterschiedlichem Status- und Bildungsbewusstsein. Auch dieser Beitrag kann demzufolge nur Aussagen über die generelle Lage von jungen Migrantinnen und ihre berufliche Orientierung machen und der Vielfalt der Herkunft der befragten Schülerinnen nicht gerecht werden.

---

<sup>1</sup> Das Deutsche Jugendinstitut weist in Bezug auf die Ergebnisse des letzten Mikrozensus von 2005 darauf hin, dass mehr als ein Viertel aller jungen Menschen bis 25 Jahre in Deutschland einen Migrationshintergrund haben und rund ein Drittel aller Kinder unter 6 Jahren (Rauschenbach 2006: 7). Noch bis Ende der 1980er Jahre war davon auszugehen, dass eine Person, die aus dem Ausland in die Bundesrepublik migriert ist bzw. deren Eltern migriert sind, eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit hat. Seither stimmt diese Gleichung nicht mehr, aus mehreren Gründen: dem Zuzug von (Spät-)Aussiedlerinnen und Spätaussiedlern, die in den offiziellen Statistiken als deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger auftaucht; der steigenden Anzahl von Einbürgerungen und vor allem dem neuen Staatsangehörigkeitsgesetz (§ 4 Abs. 3) aus dem Jahr 2000, das dazu geführt hat, dass Kinder mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit nur noch einen – eher schrumpfenden – Teil aller Kinder aus Zuwandererfamilien ausmachen. Denn Kinder mit mindestens einem seit acht Jahren hier lebenden ausländischen Elternteil erhalten bei Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit, zusätzlich zu der ihrer Eltern (Söhn 2007, S. 71ff.)  
<sup>2</sup> In der Regel werden die Ergebnisse für einzelne Nationalitäten in diesem Artikel nicht gesondert aufgeführt, sofern nicht auffällige Besonderheiten auftreten.

### **3.1.1 Die Situation junger Migrantinnen im deutschen Bildungssystem und ihre Beteiligung am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag**

Der aktuelle Forschungsstand zur Übergangssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund spiegelt sich in der bisherigen Praxis der Datenerfassung in Deutschland wider: Es finden sich in den amtlichen Statistiken nur wenige veröffentlichte Ergebnisse, die sowohl nach der Nationalität als auch nach dem Geschlecht unterscheiden (Bandorski 2007).

Laut PISA zählen insgesamt knapp 25 % aller Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer Aussichten auf beruflichen Erfolg als Risikogruppe, bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind es rund 40 %. Besonders besorgniserregend ist, dass Jugendliche der zweiten Generation (d.h. ein oder beide Elternteile sind im Ausland, die/der Jugendliche ist selbst in Deutschland geboren) oft schlechter abschneiden als zugewanderte Jugendliche aus der ersten Generation (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2006).

Auch die aktuellen Zahlen zur Bildungs- und Ausbildungssituation ausländischer Jugendlicher belegen die insgesamt bedenkliche Situation:

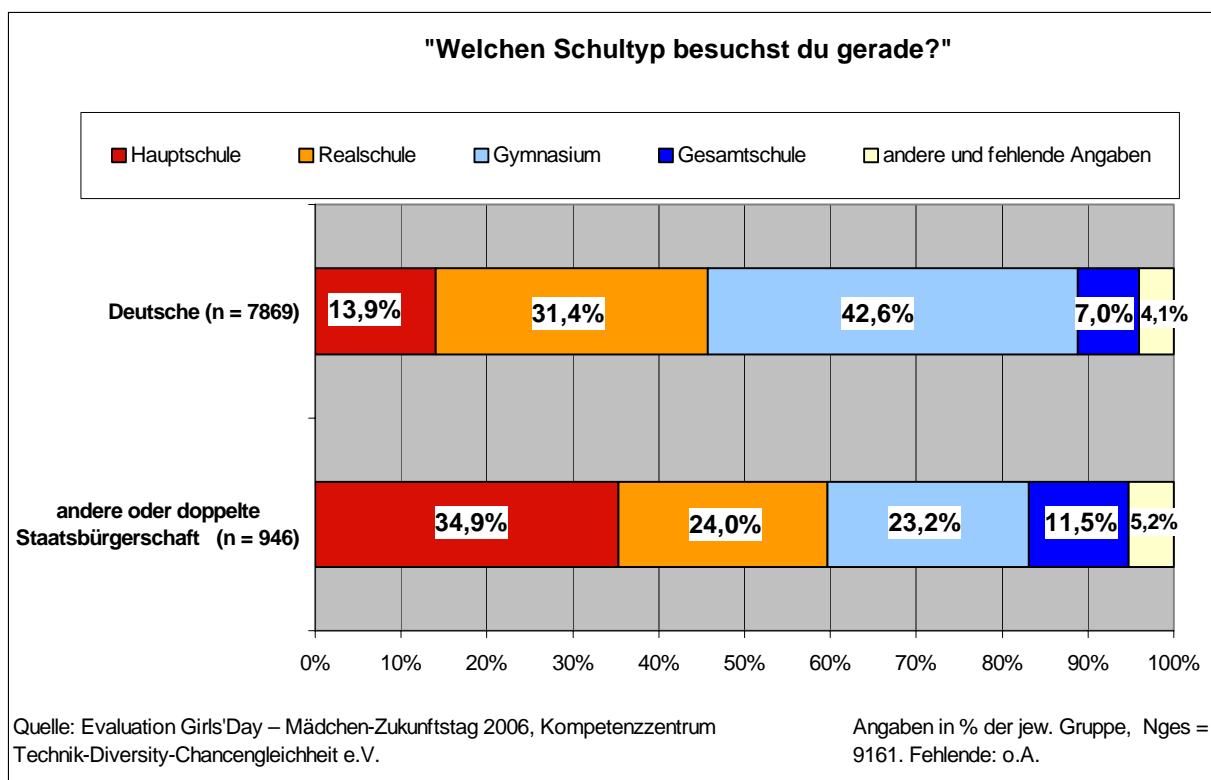
- 44 % der ausländischen, aber nur 19 % der deutschen Jugendlichen besuchen eine Hauptschule.
- 17 % der ausländischen Jugendlichen, aber nur rund 8,5 % der deutschen erreichen keinen Schulabschluss.
- Die Ausbildungsquote der ausländischen Jugendlichen sinkt seit 1994.

Im Jahr 2005 hatten nur noch 67.600 Auszubildende eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit, 1994 waren es 126.000. Ihr Anteil an allen Auszubildenden sank von 9,8 % im Jahr 1994 auf 4,4 % im Jahr 2005. Damit halbierte sich der Anteil der ausländischen Auszubildenden innerhalb der letzten elf Jahre (Zusammenfassung der Zahlen: [www.bmas.bund.de](http://www.bmas.bund.de); Pressemitteilung vom 16.10.2006).

Auch die Zusammensetzung der Girls'Day-Teilnehmerinnen zeigt die schlechtere Ausgangslage junger Frauen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu ihren deutschen Mitschülerinnen.

Auffällig ist der hohe Anteil von Hauptschülerinnen unter den Migrantinnen – er betrug bei den Teilnehmerinnen mit anderer oder doppelter Staatsangehörigkeit knapp 35 %, bei den Deutschen dagegen nur knapp 14 %. 70 % der Migrantinnen nahmen 2006 zum ersten Mal am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag teil, während ihre deutschen Mitschülerinnen mit 65,1 % Erstteilnehmerinnen einen leichten Vorsprung aufwiesen. Die Chancenungleichheiten für die Migrantenkinder sind bereits in frühen Altersstufen nach der Grundschule manifest sichtbar und spiegeln sich in der Beteiligungsstruktur am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag wider.

Abbildung 18: Schultyp der Teilnehmerinnen nach Staatsangehörigkeit



Die Ursachen von Chancenungleichheiten beruhen allerdings nicht nur auf einer Diskrepanz in Bezug auf Qualifikation und Bildung. Andere Studien haben bereits gezeigt, dass Bildungserfolge allein noch nicht den Zugang auf den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ermöglichen: Jugendliche mit Migrationshintergrund haben bei gleichen Schulabschlüssen schlechtere Ausbildungschancen. Dieser Effekt wirkt erstaunlicherweise umso stärker, je höher der Schulabschluss ist. Gerade höhere Schulabschlüsse können von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu deutschen Jugendlichen im Hinblick auf die Berufsfindung schlechter umgesetzt werden. Das betrifft vermutlich insbesondere die jungen Frauen, da sie höhere Schulabschlüsse erzielen als ihre männlichen Altersgenossen (Granato 2005). Familiäre Barrieren und Vorurteile der Arbeitgeber spielen eine wichtige Rolle (Boos-Nüning 2006) – und die Erfahrungen der Jugendlichen wirken sich auf ihre Einschätzung der eigenen Möglichkeiten und damit auch auf ihr Berufswahlverhalten aus. „Wenn im eigenen Freundes- und Bekanntenkreis Vorbilder für eine bestimmte Berufswahl fehlen oder Unternehmen ein Image ausstrahlen, das zu einem ganz anderen sozialen Umfeld zu gehören scheint, verengt sich auch bei jungen Migrantinnen der Blick auf mögliche Berufswege und Ausbildungsunternehmen“ (Süßmuth 2004: 14).

### 3.1.2 Die Teilnahme von Migrantinnen am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag: Eigeninitiative und Unterstützungsbedarf

Das weitgehende Fehlen eines unterstützenden Umfeldes zeigt sich am unterschiedlichen Zugang zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag: Von den deutschen Teilnehmerinnen haben 33,8 % ihren Platz selbst



gefunden, von den Migrantinnen nur 24,7 %. Umgekehrt wurden die Plätze bei den deutschen Mädchen zu 21,9 % von der Lehrerin oder dem Lehrer vermittelt, bei den Migrantinnen zu 43,6 %. Diese Diskrepanz lässt sich vermutlich weniger auf geringeres Interesse oder Initiativlosigkeit der jungen Migrantinnen zurückführen, sondern kann zu der Schlussfolgerung führen, dass junge Migrantinnen und ihr Umfeld mehr Unterstützung und Beratung beim Kennenlernen von Chancen und Möglichkeiten benötigen, die ihnen und ihren Familien in Deutschland bisher nicht bekannt oder vertraut sind.<sup>1</sup> Interessant ist auch das Ergebnis, dass 20,7 % der deutschen Teilnehmerinnen einen Platz bei Verwandten oder Bekannten gefunden haben, aber nur 8,6 % der Migrantinnen. Das könnte man als mangelnde Fürsorge im sozialen Umfeld der Migrantinnen deuten, verweist aber vermutlich nur auf die einfache Tatsache, dass die gesellschaftliche Teilhabe und die Verfügung über interessante Arbeits- und Praktikumsmöglichkeiten in den Familien der Migrantinnen in der Mehrheit aller Fälle nicht vorhanden sind. Junge Migrantinnen sind in anderer Weise als einheimische Jugendliche auf externe Beratungs- und Partizipationsmöglichkeiten angewiesen, wenn Chancengleichheit ein ernst zu nehmendes Postulat sein soll.

### **3.1.3 Bewertung des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags durch die Teilnehmerinnen und Auswirkung auf ihre berufliche Orientierung**

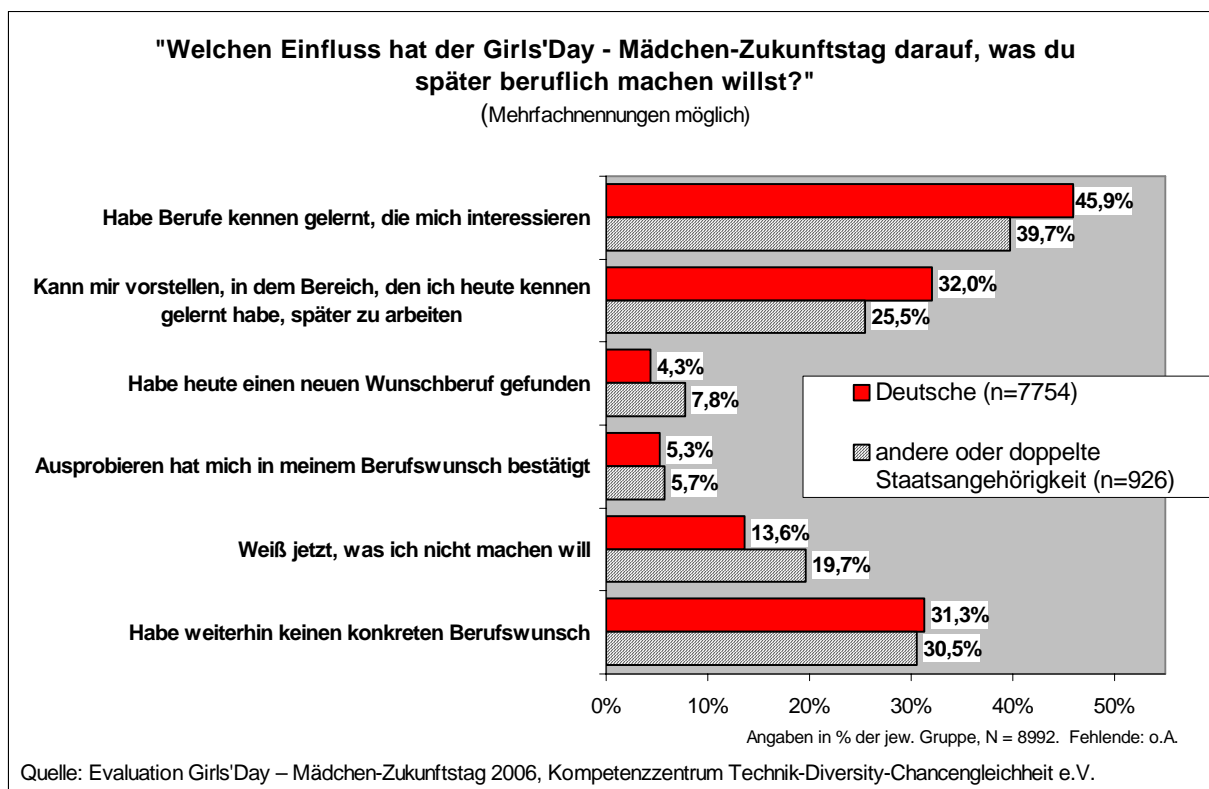
Die Zufriedenheit mit den Erlebnissen und Erfahrungen am Aktionstag ist bei den Migrantinnen genau so groß wie bei den deutschen Teilnehmerinnen: Jeweils ca. 90 % der Teilnehmerinnen aus beiden Vergleichsgruppen wählten aus den fünf angebotenen Kategorien die beiden Top-Bewertungen „sehr gut“ bzw. „gut“ (beide Kategorien wurden je zur Hälfte angekreuzt).

In der Erhebung wurde auch die Auswirkung der Teilnahme am Girls'Day auf den Berufwunsch der Mädchen untersucht. Hier gaben deutlich mehr deutsche Schülerinnen als Schülerinnen mit Migrationshintergrund an, einen Beruf kennen gelernt zu haben, der sie interessiert (deutsche Schülerinnen 45,9 %; Schülerinnen mit Migrationshintergrund 39,7 %) und auch, sich vorstellen zu können, in diesem Beruf später tätig zu sein (32 % zu 25,5 %). Einen ganz konkreten Berufswunsch aufgrund der Teilnahme haben dagegen die Schülerinnen mit Migrationshintergrund deutlich häufiger entwickelt als die deutschen: 7,8 % gaben hier an, einen neuen Wunschberuf gefunden zu haben, aber nur 4,3 % der deutschen Schülerinnen.

---

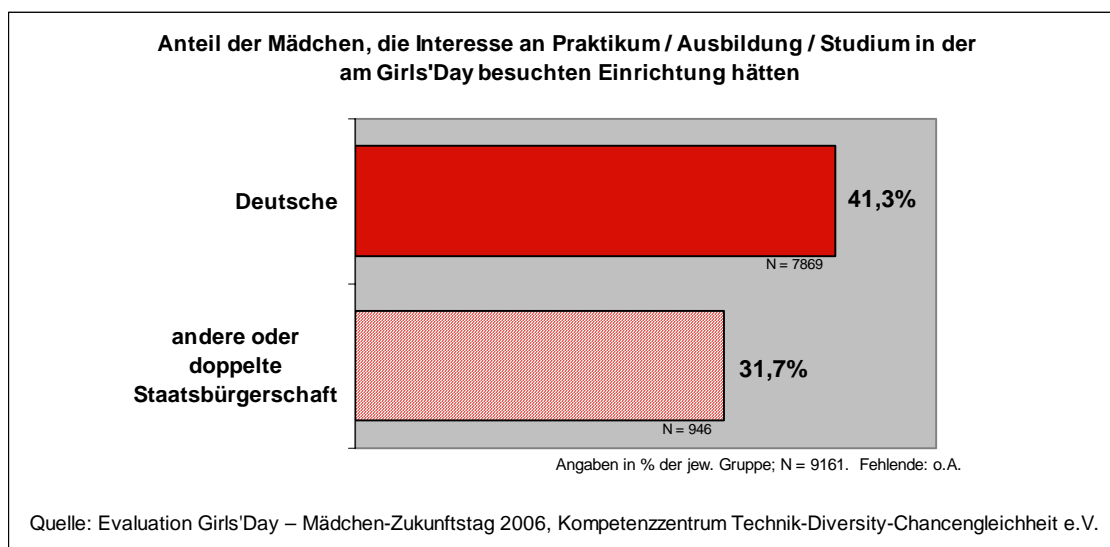
<sup>1</sup> Eine Untersuchung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) hat vor Kurzem diese These belegt (Granato 2006).

**Abbildung 19: Einfluss des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags auf die Berufsorientierung nach Staatsangehörigkeit**



Ergänzend wurden die Schülerinnen befragt, ob sie nach ihrer Teilnahme am Aktionstag gern ein Praktikum oder eine Ausbildung in dem jeweiligen Unternehmen bzw. der Institution machen würden, die sie an dem Tag von innen gesehen und erlebt haben. Diese Frage beantworteten 41,3 % der deutschen Mädchen positiv, aber nur 31,7 % der Mädchen mit einer nicht-deutschen Staatsangehörigkeit. Unter den befragten Nationalitäten gibt es bei der Beantwortung auffällige Abstufungen: Während die türkischen Schülerinnen mit 42 % ein ähnlich hohes Interesse zeigen wie ihre deutschen Mitschülerinnen, liegen die Werte bei den Schülerinnen russischer und polnischer Herkunft bei 32 %.

Dieses Ergebnis ermöglicht keine eindeutigen Schlussfolgerungen über ein eventuell vorhandenes stärkeres Desinteresse der migrantischen Teilnehmerinnen an den für Frauen noch untypischen Berufsfeldern. Da ihre Zufriedenheit genauso groß war wie die ihrer deutschen Mitschülerinnen, ist es auch möglich, dass sie von vornherein ihre Chancen als schlechter ansehen: wegen ihrer schlechteren schulischen Voraussetzungen, wegen ihrer ausländischen Herkunft oder auch wegen antizipierter familiärer Einschränkungen.

**Abbildung 20: Interesse an Ausbildung oder Praktikum nach Staatsangehörigkeit**

### 3.1.4 Selbsteinschätzung und Rollenklischees

Die positive Selbsteinschätzung eigener Kompetenzen wurde erfasst mit der Frage: „In welchen Bereichen bist Du, Deiner Meinung nach, gut?“ In den Antwortvorgaben wurden sechs Kategorien vorgegeben: technisch-handwerkliche Fähigkeiten, Mathematik und Naturwissenschaften, Umgang mit dem Computer, der sprachliche Bereich, der künstlerische Bereich und Sport.

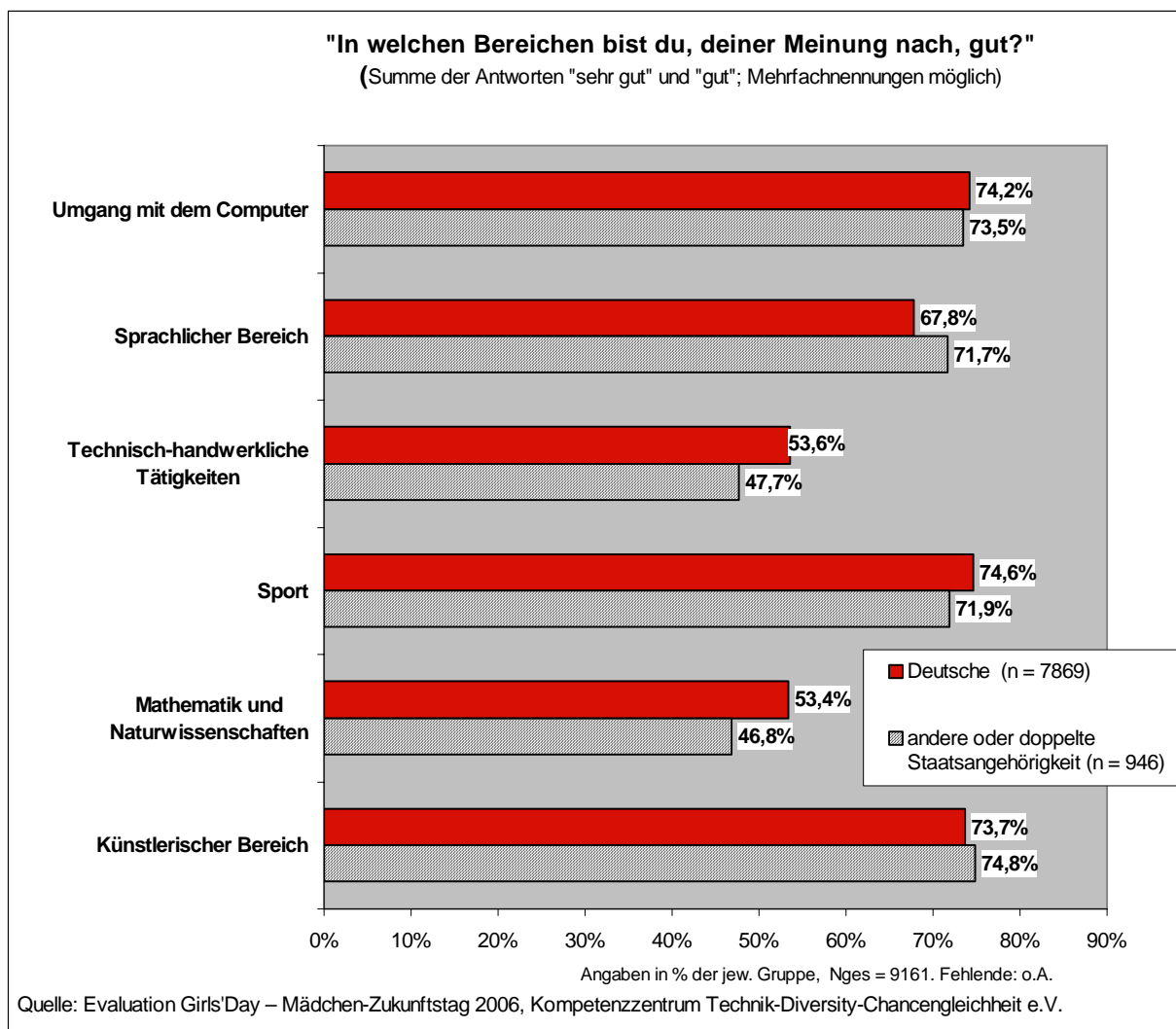
Deutsche schätzen ihre technisch-handwerklichen Fähigkeiten mit mehr Nennungen in den guten und sehr guten Kategorien auf der 4-stufigen Skala etwas höher ein als die Migrantinnen (Schülerinnen mit deutscher Staatsangehörigkeit: 53,6 %, mit anderer Staatsangehörigkeit: 47,7 %). Auch in Mathematik und Naturwissenschaften liegen die Antworten mit positiver Selbsteinschätzung bei den deutschen Schülerinnen um ca. 6 % höher als bei den Schülerinnen mit mindestens einer weiteren Staatsbürgerschaft.

In ihre Fähigkeiten im Umgang mit dem Computer haben die Mädchen mit Migrationshintergrund dagegen ein höheres Selbstvertrauen als die deutschen Mädchen – sie schätzen sich zu 19,2 % als „sehr gut“ ein, die Deutschen zu 13,4 %. Auch im sprachlichen Bereich schätzen sich die Migrantinnen etwas positiver ein als die deutschen Schülerinnen (insbesondere in der Kategorie „sehr gut“). Die hoch eingeschätzte Sprachfähigkeit könnte ein Indikator dafür sein, dass die Migrantinnen ihre Zweisprachigkeit als positive Kompetenz einschätzen, die höher bewertet wird als eine eventuell vorhandene schlechtere Deutschnote.

Es lässt sich also ein stärkeres Selbstbewusstsein der deutschen Mädchen bezüglich ihrer Fähigkeiten in als männertypisch geltenden Bereichen feststellen. Dass die Migrantinnen dagegen gerade in dem Bereich eine hohe Selbsteinschätzung aufweisen, in dem sie deutliche Nachteile gegenüber den

Deutschen haben, nämlich dem sprachlichen Feld, ist auffällig. Eine mögliche Erklärung wäre, dass „Sprache“ als typisch weibliche Sphäre gilt und sie sich deshalb hier besonders sicher fühlen.

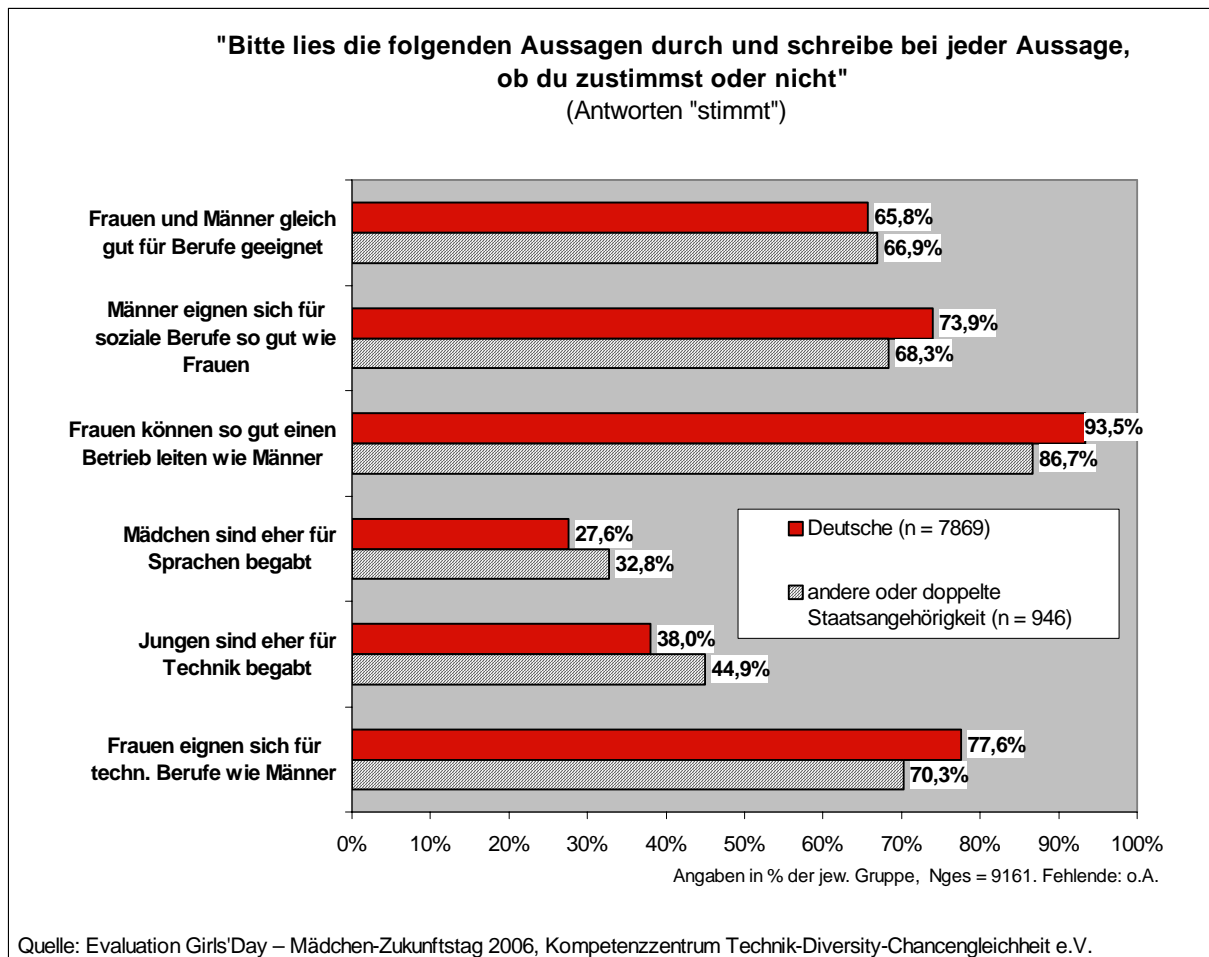
**Abbildung 21: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten nach Staatsangehörigkeit**



Der Fragebogen überprüfte in einer weiteren Frage das Vorhandensein von klassischen Geschlechterbildern bzw. Geschlechterstereotypen, indem den Schülerinnen Aussagen vorgelegt wurden, deren Richtigkeit sie bewerten sollten. Die Fragen bezogen sich auf die Kompetenzen von Frauen und Männern in Bereichen, die häufig als eindeutig geschlechtertypisch aufgefasst werden, also Technik und Führungspositionen einerseits, den sozialen und sprachlichen Bereich andererseits. Insgesamt fällt auf, dass die Mehrheit der Befragten sich gegen die jeweiligen genannten Geschlechterklischees aussprach. Dabei wiesen allerdings die Schülerinnen mit einer nicht-deutschen Staatsangehörigkeit bei beinahe allen Fragen – mit nur einer Ausnahme – eine höhere Zustimmung zu

geschlechterstereotypen Aussagen in ihrem Antwortverhalten auf. Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen lagen jeweils zwischen 5 und 7 Prozentpunkten.<sup>1</sup>

**Abbildung 22: Aussagen zu Geschlechterstereotypen nach Staatsangehörigkeit**



Die Leitungskompetenz für einen Betrieb trauten mit 93,5 % der deutschen Mädchen und 86,7 % der Mädchen mit doppelter oder anderer Staatsangehörigkeit ein Großteil der Befragten den Frauen zu. „Frauen eignen sich für technische Berufe so gut wie Männer“ konstatierten zwar etwas weniger Befragte, aber dennoch ließ sich auch für diesen Bereich ein großes Vertrauen der Befragten in die Fähigkeiten von Frauen feststellen (77,6 % bzw. 70,3 %).

Aussagen, die die Geschlechterklischees bezüglich der Befähigungen von Gleichaltrigen, also Mädchen und Jungen, konstatieren, lehnt jeweils der große Teil der Befragten ab. Dass Mädchen eher für Sprachen begabt seien als Jungen, meinten nur 27,6 % der deutschen und 32,8 % der Mädchen mit Migrationshintergrund. Umgekehrt fanden 38 % der deutschen und 44,9 % der migrantischen Mädchen, dass Jungen eher für Technik begabt sind als Mädchen. Damit werden die Aussagen, die den Mädchen

<sup>1</sup> In der differenzierten Erfassung der Antworten nach Nationalitäten sind die Rollenklischees bei den Italienerinnen am stärksten sichtbar, viel stärker als z.B. bei den jungen Türkinnen.

spezifische – wenngleich klischeebehaftete – Begabungen zuschreiben, deutlich seltener als zutreffend betrachtet als die, die Jungen geschlechtstypische Fähigkeiten zuschreiben. Die Migrantinnen zeigen bei der Beantwortung dieser beiden Items eine besonders starke Ausrichtung an Geschlechtervorstellungen – das heisst, sie schätzen zwar die Jungen als technisch versierter ein, als die Deutschen es tun, aber auch Mädchen als sprachbegabter als die Jungen. Sie weisen also ein selbstbewussteres Bild von den Fähigkeiten von Mädchen auf als die deutschen Befragten – wenngleich ihre Ansichten sich stärker an Stereotypen orientieren.

Die relativ häufig geäußerte Einschätzung der höheren Technikkompetenz von Jungen zeigt, dass Technik und Technikkompetenz in unserer Kultur und auch darüber hinaus eng mit Männlichkeit verknüpft sind. Bei männlichen Jugendlichen wird in der Regel grundsätzlich ein derartiges Interesse und Kompetenz vorausgesetzt, bei weiblichen Lernenden hingegen bestenfalls im Ausnahmefall unterstellt.<sup>1</sup> Auch Berufsbezeichnungen tragen zu geschlechterstereotypem Bewusstsein bei und spielen im Umfeld jugendlicher Peer-Groups eine wichtige Rolle, wie die Studie „Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen“ gezeigt hat (Krewerth u.a. 2004b: 9) Und nicht zuletzt trägt die Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit als zentrale Beratungsinstitution und erste Anlaufstelle auch für Migrantinnen und Migranten zu einer Verfestigung tradierter Geschlechter- und Rollenmuster bei (Ostendorf 2005).

### **3.1.5 Vorstellbare Tätigkeitsbereiche**

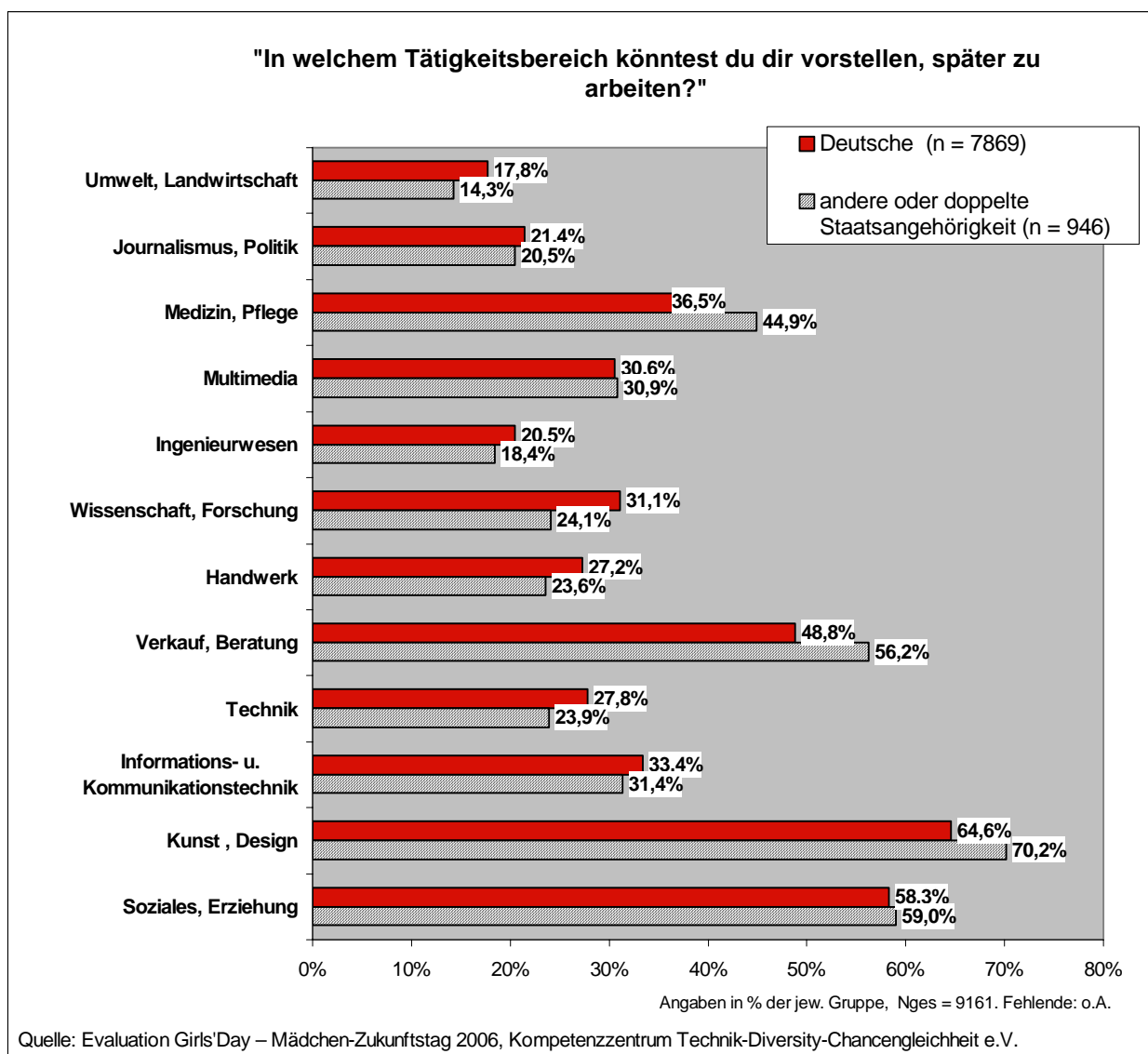
Bei der Frage nach den eigenen Wünschen für ein zukünftiges Tätigkeitsfeld wurden zwölf Antwortkategorien mit verschiedenen Berufsbereichen vorgegeben. Es zeigt sich, dass bei den Befragten die Berufsfelder besonders beliebt sind, die als typische Frauenbereiche gelten und meistens tatsächlich deutlich frauendominiert sind, also Kunst und Design, Soziales und Erziehung, Verkauf und Beratung sowie Medizin und Pflege.

Auch hier zeigt sich eine starke Orientierung der Migrantinnen an Bereichen, die als „frauentypisch“ gelten. In den vier meistgenannten frauendominierten Kategorien wiesen sie jeweils höhere Nennungen auf als die deutschen Schülerinnen. Die technisch-naturwissenschaftlichen Bereiche dagegen wurden deutlich häufiger von den deutschen Befragten als mögliche spätere Berufsfelder genannt. So konnten sich 31,1 % der Deutschen vorstellen, in Wissenschaft und Forschung tätig zu sein, aber nur 24,1 % der Migrantinnen. Im Handwerk wollten die deutschen Schülerinnen um 3,6 % häufiger gern später arbeiten als die mit Migrationshintergrund, im Ingenieurwesen zu 2,1 %. Für Informations- und Kommunikationstechnik betrug die Differenz 2 % zugunsten der Deutschen und zum technischen Bereich allgemein fühlten sich die deutschen Schülerinnen zu 3,9 % häufiger hingezogen.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu das Kapitel „Kulturelle Geschlechterstereotype in der Ausbildungswahl“, Cremers 2006, S. 27ff.

Abbildung 23: Vorstellbare Tätigkeitsfelder nach Staatsangehörigkeit



Hier wird möglicherweise auch das den Mädchen vermittelte Wertesystem ihrer Herkunftsfamilien sichtbar: So betrachten viele Familien mit Migrationshintergrund das Ergreifen eines Handwerksberufs als „un chic“ (Heidari 2002) und als „nicht gut genug für meine Kinder“, obwohl gerade viele Handwerksberufe eine gute berufliche Zukunft, relativen Wohlstand und Unabhängigkeit bieten.

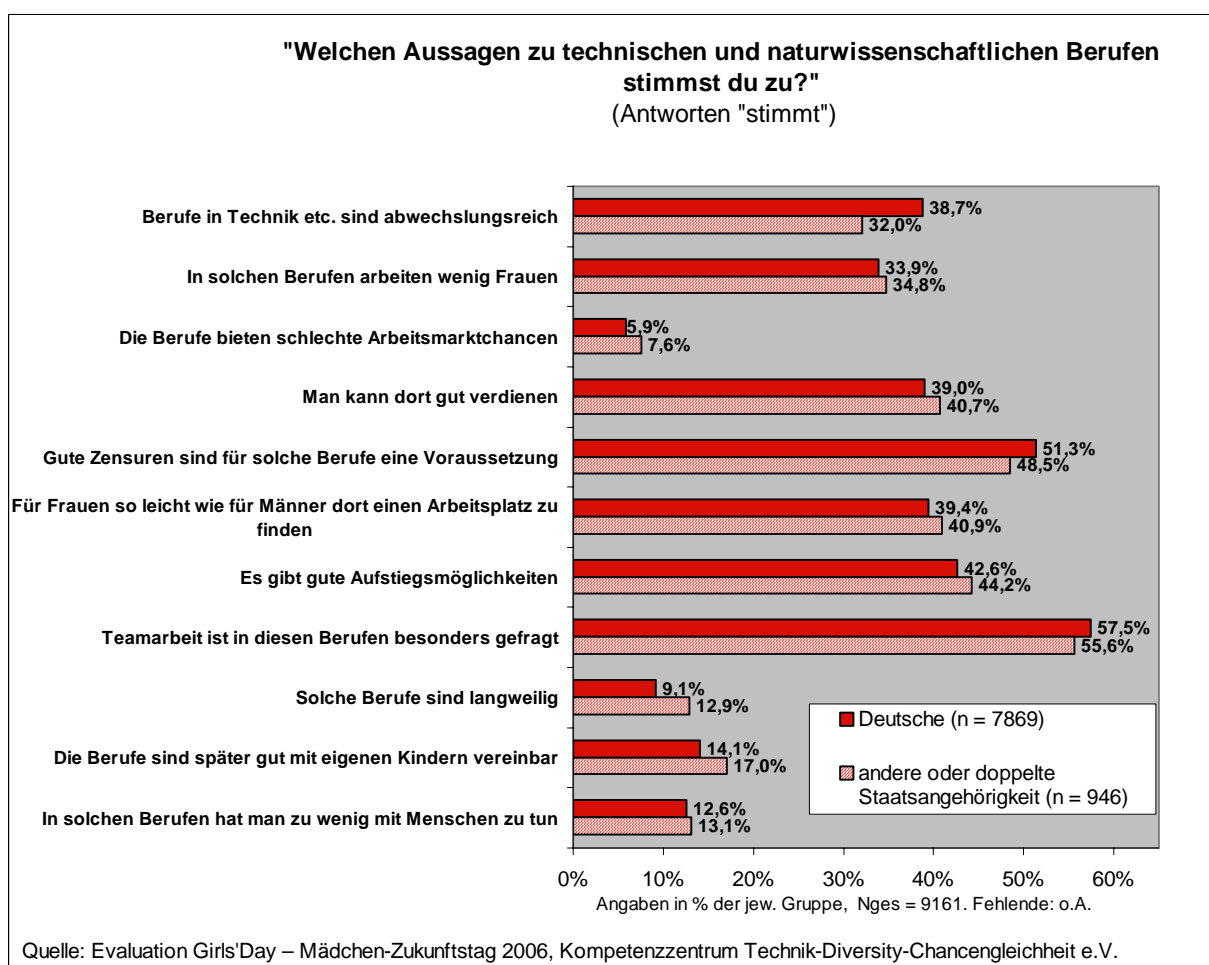
### 3.1.6 Wissen und Vorannahmen zu naturwissenschaftlichen und technischen Berufen

Die Entscheidung junger Frauen für spezifische Berufe oder Berufsfelder hängt nicht nur mit ihrer Einschätzung der eigenen Fähigkeiten zusammen, sondern ist auch auf das Bild zurückzuführen, das sie von Berufen, ihren Inhalten und den jeweiligen Arbeitsbedingungen und Karrieremöglichkeiten haben. Deshalb wurden die Mädchen in einer Reihe von Aussagen nach ihrer Meinung zu den naturwissenschaftlichen und technischen Berufen gefragt. Es geht bei den einzelnen Items um die Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten, die Frauenrolle in technischen Berufen, um Teamarbeit und

Abwechslungsreichtum, den Kontakt zu Menschen, die Zugangsvoraussetzungen wie um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Bei den Antworten fällt auf, dass die deutschen Mädchen diese Berufe als abwechslungsreicher (Deutsche: 38,7 %; Migrantinnen: 32 %), mit mehr Teamarbeit verbunden (57,7 % versus 55,6 %) und seltener als langweilig betrachteten als die Mädchen mit Migrationshintergrund. Dagegen schätzten die Migrantinnen die Verdienst- sowie Aufstiegsmöglichkeiten in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen als höher ein und sie waren häufiger als die Deutschen der Ansicht, dass Frauen die gleichen Chancen haben, einen Arbeitsplatz zu finden wie Männer. Allerdings ist die Tendenz, dass Schülerinnen mit Migrationshintergrund die Berufsgruppe als karriereträchtiger einschätzten als die Deutschen, nicht durchgehend zu verzeichnen: Deutsche Schülerinnen gehen seltener davon aus, dass die Berufe schlechte Arbeitsmarktchancen bieten.

**Abbildung 24: Aussagen zu technisch-naturwissenschaftlichen Berufen nach Staatsangehörigkeit**





Insgesamt sind die Unterschiede in der Höhe der Nennungen der beiden Gruppen in puncto Karrieremöglichkeiten allerdings relativ gering, während die Differenzen in Bezug auf den Abwechslungsreichtum und die Menschenbezogenheit der Berufe bei einigen Items deutlicher ausfallen.

Die befragten Schülerinnen mit Migrationshintergrund weisen damit eine negativere Einschätzung von technisch-naturwissenschaftlichen Berufen gerade in Bezug auf die intrinsischen Faktoren auf – und dies sind die Aspekte, die Mädchen und jungen Frauen bei ihrer beruflichen Orientierung besonders wichtig sind (Frauen geben Technik neue Impulse 2005: 54).

### **3.2 Der Übergang Schule – Beruf: Die Schwellen sind für Migrantinnen höher**

Im Anschluss an die Auswertung der Evaluationsergebnisse soll nun in einem zweiten Teil versucht werden, diese Ergebnisse in den größeren Kontext zur Situation der Migrantinnen an der 1. Schwelle, also dem Übergang Schule – Beruf einzuordnen. Dabei soll die Situation der größten Gruppe, der Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund, besonders betrachtet werden und Empfehlungen für die Verbesserung der Chancengleichheit aller Mädchen mit Migrationshintergrund entwickelt werden, insbesondere für die Mädchen aus Familien mit bisher noch geringer Teilhabe an Bildungs- und Aufstiegschancen in der bundesdeutschen Gesellschaft.

#### **3.2.1 Berufswahlverhalten und Berufsfindungschancen junger Migrantinnen**

Der Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag versteht sich als ein wichtiger Baustein im Übergang Schule – Beruf und bei der Entwicklung eines Bewusstseins für die ganze Bandbreite der Berufe in Hinblick auf die Erweiterung des Berufswahlspektrums. Angesichts der schlechteren Startbedingungen für Migrantinnen aufgrund ihrer schwierigen Schulsituation (vgl. Kapitel 3.1.2) von der „1. Schwelle“ zu sprechen fällt schwer – handelt es sich doch mindestens um die 2. oder 3. Schwelle, je nachdem welche Fördermöglichkeiten es bereits im Kindergartenalter bzw. zum Zeitpunkt der sprachlichen Entwicklung der Kinder gegeben hat.

Der Übergang Schule – Beruf fällt entwicklungspsychologisch zusammen mit dem Übergang zwischen Jugend und Erwachsenwerden. Hier verläuft die soziale Integration im Wechselspiel zwischen sozialen Strukturen und individuellem Handeln: Individuen eignen sich ihren Lebenslauf biografisch an, d.h. sie setzen sich mit konkreten Strukturen und Anforderungen auseinander und treffen in diesem Wechselspiel ihre Entscheidungen über Strategien der Lebensbewältigung und darüber, ob sich eine Anstrengung lohnt.<sup>1</sup> Junge Migrantinnen entwickeln ihren Weg in der allgemeinen Auseinandersetzung mit dem Zuwandererstatus und der eigenen Ethnizität einerseits und der erfahrenen Diskrepanz zwischen den Berufs- und Ausbildungsorientierungen und den im Zuwanderungsland gebotenen Chancen andererseits (Schittenhelm 2005).

---

<sup>1</sup> Diese Grundüberlegung basiert auf Anthony Giddens in: Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt/New York 1988, zusammengefasst bei Walther (2006)

Generell gilt für alle jungen Frauen, dass sie auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt dann benachteiligt sind, wenn sie geringer qualifizierende Ausbildungen aufnehmen. Ein Grund für die niedrigeren Ausbildungsabschlüsse junger Frauen trotz besserer Schulabschlüsse besteht darin, dass feminisierte Berufe höhere schulische Eingangsqualifikationen bei vergleichsweise geringen Löhnen und Aufstiegschancen erfordern. Bei den Männern ist es dagegen eher umgekehrt. Ihnen bietet der Arbeitsmarkt bei niedrigeren Eingangsqualifikationen durchaus die Möglichkeit einer beruflichen Karriere (Haeblerin et al. 2004). Die Berufswünsche männlicher Jugendlicher stimmen eher mit dem Angebot auf dem Markt überein, denn 60 % aller Berufe sind männlich dominiert. Mädchen müssen sich bei der Wahl eines klassischen Frauenberufs auf ein geschlechtsspezifisch reduziertes Angebot von ca. 20 % einrichten, denn nur etwa 20 % aller Berufe sind zu annähernd gleichen Teilen von beiden Geschlechtern geprägt (Berufsbildungsbericht 2000, zusammengefasst bei Granato / Schittenhelm 2003).

Nur 4,4 % der jungen Frauen mit Migrationshintergrund schaffen es, einen Ausbildungsplatz im dualen Ausbildungssystem zu bekommen (allerdings sind nur die mit einem nicht-deutschen Pass erfasst, vgl. Kapitel 3.1.1). Nach dem Ende der Schulzeit ist für ausländische Jugendliche die Einmündung in das Übergangssystem, in dem Jugendliche keine qualifizierte Berufsbildung, sondern unterschiedliche Maßnahmen der Berufsvorbereitung vermittelt bekommen, fast schon der Regelfall. Mit 25 % aller Ausbildungsplatzbewerber ist ihr Anteil im Vergleich zu deutschen Jugendlichen überproportional hoch. Ihre Chancenlosigkeit verfestigt sich dann eher noch durch den Durchlauf mehrerer Grundbildungen – aus Mangel an Alternativen (Granato 2005).

In Deutschland gibt es mehr als 350 anerkannte duale Ausbildungsberufe – und bei der Berufswahl nach wie vor eine starke Konzentration auf nur wenige Berufe. Das Berufswahlspektrum ist bei den jungen Frauen noch eingeschränkter als bei den jungen Männern: 69 % aller Auszubildenden konzentrieren sich auf acht Ausbildungsberufe – bei den jungen Frauen türkischer Herkunft sind es sogar 81 %. Jede vierte deutsche und mehr als jede fünfte türkische Auszubildende erlernt den Hit-Beruf der „Bürofachkraft“, gefolgt von der Arzthelferin an zweiter Stelle.

**Tabelle 2: Die häufigsten Ausbildungsberufe von Frauen 2002 nach Staatsangehörigkeit**

Häufigste Ausbildungsberufe von Frauen 2002			
Berufsordnung (Berufsklassen)	Deutsche	Türkinnen	sonstige Migrantinnen
	in % von jeweiliger Nation von Gesamt – N		
Bürofachkraft	26,4	22,5	22,3
Sprechstundenhelferin	12,4	15,2	13,8
Verkäuferin	9,0	16,6	10,6
Groß-/Einzelhandelskauffrau	6,4	9,3	8,9

Friseurin	5,5	12,0	12,9
Bankfachfrau	5,1	1,6	3,1
Gastwirtin, Hotelfachfrau	3,1	1,0	2,9
Apothekenhelferin	0,9	2,6	1,4
in % von Gesamt-N	68,8	80,8	75,9
Gesamt-N aller Absolventinnen	170.059	4.627	6.777

Quelle: Darstellung des IAB, Berechnungen auf Grundlage der IEB. IAB Kurzbericht Nr. 19 14.11.2006

Durch den Mangel an Ausbildungsplätzen in den traditionellen Branchen entstehen auf dem Ausbildungsmarkt generelle Veränderungen struktureller Art: Die Qualifikationsanforderungen auf dem Arbeitsmarkt und in den Ausbildungsordnungen steigen. Seit Jahren ist ein Verdrängungswettbewerb zugunsten der höher Qualifizierten auf dem Ausbildungsmarkt zu beobachten – bei absolut sinkenden Zahlen des Ausbildungsplatzangebots. Das bedeutet vor allem für Jugendliche mit Migrationshintergrund eine Verschlechterung ihrer Zugangschancen auf den Ausbildungsmarkt (Bednarz-Braun/Heß-Meining 2004). Migrantinnen nehmen auf dem Arbeitsmarkt die untersten Plätze in der Hierarchie bezogen auf Einkommen, Qualifikation und berufliche Stellung ein (Prodolliet 1999).

Die Ausbildungsquote der Jahre 1993 bis 2003 zeigt folgende, sich verfestigende Tendenz: Die höchste Ausbildungsquote haben über den gesamten Zeitraum deutsche junge Männer, gefolgt von deutschen jungen Frauen und ausländischen jungen Männern. Die Quoten aller drei Gruppen sinken, behalten die Reihenfolge jedoch durchgängig bei.<sup>1</sup> Die Ausbildungsquote der ausländischen jungen Frauen bleibt über den gesamten Zeitraum mit ca. 25 % konstant niedrig (Granato 2005).

Für den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt gibt es multiple formale und informelle Unterstützungssysteme. Dazu wurden für die Studie „Viele Welten leben“ (Boos-Nünning/Karakasoglu 2005) 950 Mädchen und junge Frauen mit griechischem, italienischem, ehemals jugoslawischem und türkischem Migrationshintergrund sowie junge Aussiedlerinnen befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl bei den jungen Frauen türkischer Herkunft wie auch in der Gesamtgruppe in erster Linie die Mutter oder Geschwister, Verwandte und Freunde Unterstützung bieten. 46 % der türkischen jungen Frauen nennen die Mutter als Unterstützung, Geschwister, Verwandte und Freunde zu jeweils 40 %. Bei den türkischen jungen Frauen folgen an dritter Stelle mit 36 % der Vater und mit 34 % die Lehrerinnen und Lehrer. 31 % der türkischen jungen Frauen nennen die Arbeitsagentur als Hilfe bei der Berufsfindung. An letzter Stelle liegt für alle Gruppen der Betreuer im Praktikum, der nur von 12 % als Hilfe genannt wird.

<sup>1</sup> Die Ausbildungsquote gibt die Prozentzahl der Wohnbevölkerung im Alter von 18 bis unter 21 Jahren an, die sich in einer Ausbildung befindet: Die der männlichen Deutschen sank von 80,5 % in 1993 auf 69,9 % in 2003, die der weiblichen Deutschen von 58,2 % auf 49,7 % und die der männlichen Ausländer von 40,3 % auf 29,7 %.

Auf die Frage nach Schwierigkeiten, nach der Schule eine Tätigkeit nach Wunsch zu finden, gaben die italienischen jungen Frauen am seltensten an, Probleme zu haben; bei ihnen war es nur ein Viertel. Dagegen hatte die Hälfte der jungen Frauen türkischer Herkunft Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in die Ausbildung. Diejenigen mit Schwierigkeiten, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden, empfinden dies als ein kritisches Lebensereignis mit hohem Belastungsgrad.

Bei der Frage nach den Gründen für die Übergangsschwierigkeiten wurde am häufigsten genannt, dass nicht genügend Stellen in der Umgebung vorhanden sind (31 %), gefolgt davon, dass den Familien der Kontakt zu den Betrieben fehlt (28 %). Weitere Gründe waren die Tatsache, lange Zeit keine Stelle gefunden zu haben (24 %), die Tatsache, dass sich die Eltern mit dem Ausbildungssystem nicht auskennen (22 %), und schlechte Noten (21 %). Ungenügende deutsche Sprachkenntnisse wurden seltener als Gründe genannt, wobei anzumerken ist, dass die befragten Mädchen zum überwiegenden Teil gute bis sehr gute Kenntnisse in der deutschen Sprache aufwiesen. Ebenso selten wurden ausländisches Aussehen oder die Tatsache genannt, dass die Eltern etwas anderes wollten. Eine Benachteiligung aufgrund des Geschlechts nannten nur 4 % der Befragten (Resümee der Studie: Bandorski 2007).

### **3.2.2 Exkurs: Junge Deutsch-Türkinnen – Aufwachsen in zwei Kulturen**

Ein besonderer Abschnitt ist an dieser Stelle der Situation der jungen Türkinnen in Deutschland gewidmet, der größten Gruppe unter den befragten Migrantinnen zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag, und vielleicht der Gruppe, die den auffälligsten Kulturdifferenzen zwischen Tradition und Moderne ausgesetzt ist.

„Mangelnde Bildung, tradierte Wertvorstellungen und das ewige Gefühl des „fremd seins“ sind nur einige Faktoren, die den Alltag und das Leben vieler Migranten bestimmen. Bedingt durch Erfahrungen mit Diskriminierung, aber auch aufgrund einer selbst gewählten Isolation und Abschottung gegenüber unserer Gesellschaft verschanzen sich besonders muslimische Migranten oft in einer Opferrolle, die eine Integration erschwert oder gar unmöglich macht“, so Güner Yasemin Balci, Journalistin mit Erfahrungen als Pädagogin in Neukölln und Migrantin der zweiten Generation.<sup>1</sup>

Opfer ist nicht gleich Opfer und der problematische „Opfer“-Begriff sagt nichts aus über die Anteile an Eigenverantwortung und Fremdverschulden/Diskriminierung – und auch nichts über Einstellungsunterschiede von jungen Männern und Frauen. Gültekin hat mit ihren Forschungen gezeigt, dass türkische Mädchen und Frauen in Bezug auf Bildung mehr Initiative und Lerneifer zeigen als ihre Partner und Brüder. Ihre Interviews liefern Hinweise für diese geschlechtsspezifische Bildungsorientierung: Von Töchtern wird im Gegensatz zu Söhnen schon in viel früherem Alter Verantwortung im Rahmen der Familie erwartet. Die Mädchen sind es auch eher gewohnt, sich

---

<sup>1</sup> In einer Veranstaltungseinladung zum 27.9.2006 beim BDP in Berlin „Warum suche ich mein Glück nicht in Deutschland?“

Ressourcen von der Familie erkämpfen zu müssen, während sich ihre Brüder hinsichtlich finanzieller Aufwendungen bevorzugt sehen (Gültekin 2003). Junge Migrantinnen aus türkischen Familien begreifen in ihrer Mehrheit Bildung als Chance, als Aufstiegs- und Partizipationsmöglichkeit und als Ausweg aus familiärer Enge und Abhängigkeit. Ihre Kompetenz ist – bei ausgeprägter Anpassungsfähigkeit – gerade für die Serviceberufe sehr hoch, ihr Verantwortungsbewusstsein bereitet sie ideal darauf vor.<sup>1</sup> Bei den Mädchen scheinen die Barrieren weniger bei eigenen Bildungsmotivationen zu liegen als bei den Hürden, die ihnen auf dem Arbeitsmarkt und durch familiäre Auflagen in den Weg gestellt werden.

Die familiären Erziehungsstile in traditionell patriarchal geprägten Migrantenfamilien unterscheiden sich in der Regel sehr stark von den Erziehungsmustern in deutschen Familien. „Selbstständigkeit“ halten nur 17 % der türkischen Migrantenväter für ein wichtiges Erziehungsziel; dagegen sind Respekt und Gehorsam nach derselben Untersuchung von Kagıtcıbası für 61 % der Väter das zentrale Ziel ihrer Erziehung (nach Kelek 2006: 153).

In türkischen Familien herrscht traditionell eine hohe Achtung vor der Institution Schule und den Lehrkräften als Respektpersonen. Ihnen übergibt man vertrauensvoll das eigene Kind, das heißt aber auch, man gibt es ab, die schulische Entwicklung liegt außerhalb der Eigenverantwortung der Familie. In der Phase der beruflichen Orientierung können türkische Migrantenfamilien ihren Kindern noch weniger helfen als deutsche Familien: Oft lebt man in engeren beruflichen Milieus, kennt keine oder nur wenige Menschen aus modernen Berufen, hat kein Überblickswissen über das Berufsausbildungssystem in Deutschland und seine doppelten Anforderungen von Wirtschaft und Berufsschule. Trotzdem haben Migrantenfamilien in der Regel einen größeren Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder als deutsche Familien. Nicht nur, aber vor allem bei den Mädchen schränken viele Migrantenfamilien die Mobilität und Flexibilität aufgrund familiärer Verpflichtungen ein, was ihre Berufsfindungsmöglichkeiten erheblich begrenzt. In den Gesundheitsberufen, die traditionell bei den Mädchen gefragt sind, werden Kulturkonflikte, z.B. in der Kranken- und Altenpflege, mit benachteiligenden Auswirkungen auf die jungen Migrantinnen deutlich: Kopftuchträgerinnen erleben bei den kirchlichen Ausbildungsstätten von vornherein eine Ablehnung; andererseits beklagen auch staatliche und freie Ausbildungsstätten, dass Mädchen mit muslimischem Glauben sich weigern, männliche Patienten zu pflegen.<sup>2</sup> Auf die Zielgruppe der Migrantinnen und Migranten spezialisierte Beratungsstellen berichten, dass „Kopftuchträgerinnen einer starken Selektion ausgesetzt“ sind. „Uns ist zum Beispiel bekannt, dass in den Berufen Kosmetik, Friseur, Arzthelferin, Büro- und Einzelhandelskauffrau Mädchen mit Kopftuch vom Bewerberinnenkreis ausgesondert wurden, allein weil sie Kopftuch tragen“ (Beyazkaya 2007).

---

<sup>1</sup> Bereits 1997 hat das Bundesinstitut für Berufsbildung eine Studie zur beruflichen Orientierung junger Türkinnen vorgelegt unter dem Titel „Hochmotiviert und abgebremst“. Fazit dort: „Ihr Engagement und ihre Kompetenzen bieten ihnen jedoch keine Garantie für Erfolg: Fast die Hälfte eines Jahrgangs aller 20 bis 25-jährigen Frauen ausländischer Herkunft bleibt ohne Berufsabschluss. Bei den deutschen Frauen sind es nur 14 %.“  
Zusammenfassung im Fraueninfonetz 2/97, S.6

<sup>2</sup> Umfrage von der Jugendberatungsstelle Mentos Mitte im Sommer 2006 bei den Berliner Ausbildungsstätten in der Kranken- und Altenpflege.

In Studien, die unterschiedliche Herkunftsnationalitäten miteinander vergleichen, fällt regelmäßig die Gruppe mit türkischem Hintergrund als besonders benachteiligt auf. Der Integrationssurvey aus dem Jahr 2003 vergleicht Türcinnen bzw. Türken und Italienerinnen bzw. Italiener – mit und ohne deutschen Pass – und Deutsche und stellt fest: „Besorgniserregend ist die geringe berufliche Qualifikation türkischer Frauen unter den Befragten: Mehr als die Hälfte hat keinen beruflichen Abschluss und nur ein gutes Viertel eine abgeschlossene Lehre“ (Below 2003: 45).

Below resümiert, dass 38 % der türkischen jungen Frauen weder einen schulischen noch einen beruflichen Abschluss haben – und damit sowohl im Nationalitäten- als auch im Geschlechtervergleich die deutlich schlechteste Position einnehmen. Bei der Suche nach möglichen Einflussfaktoren auf das Erreichen eines beruflichen Abschlusses berücksichtigt der Integrationssurvey folgende Aspekte: das Geschlecht, die nationale Herkunft, die Staatsangehörigkeit, den schulischen Bildungsabschluss, den Kindergartenbesuch in Deutschland, die Frage, ob mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, sehr gute Deutschkenntnisse der Befragten und die Bildung der Eltern. Dabei haben sich zum einen die schulische Bildung und zum anderen sehr gute Deutschkenntnisse der Befragten als wichtigste Einflussfaktoren herausgestellt. Der Faktor „Frau-Sein“ und die türkische Herkunft wirken sich zusätzlich benachteiligend aus. Diese Ergebnisse zeigen deutlich, dass bei gleichen schulischen Abschlüssen und gleich guten Deutschkenntnissen junge Frauen schlechtere Chancen auf das Erreichen eines beruflichen Abschlusses haben als junge Männer und dass türkische Jugendliche gegenüber italienischen Jugendlichen nochmals benachteiligt sind. Bei den türkischen jungen Frauen fallen also beide negativen Einflüsse zusammen und weisen ihnen somit eine besonders schlechte Position zu (ebd.).

### **3.2.3 Die besonderen Kompetenzen von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund**

Die aufgeführten Untersuchungen zu den multiplen Schwierigkeiten von Schülerinnen mit Migrationshintergrund geben wichtige Aufschlüsse über die Hindernisse auf dem Weg in die Integration der jungen Frauen in das Berufsleben. Es ist wichtig, daneben auch andere, positive Aspekte zu betrachten: Gültekins Untersuchungen zu jungen Migrantinnen zeigen deren Fähigkeit auf, „Prozesse ihres Lebens stets aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und zu evaluieren, alte Konzepte zu modifizieren und eigene neue Konzepte zu entwerfen“ (Gültekin 2003: 215). Diese Doppelperspektivität sollte nicht als Defizit wahrgenommen werden: Zwischen zwei Kulturen und zwischen zwei Orientierungen, einer traditionellen und einer modernen, zu pendeln und mit diesen zu jonglieren verleiht Kompetenzen, nicht Defizite, so die Kernaussage und Konklusion der Theorie der Doppelperspektivität. Diesem ressourcenorientierten Ansatz entsprechen auch die Selbstaussagen der Teilnehmerinnen am Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag, die eher die optimistische, neugierige und selbstbewusste Perspektive der jungen Migrantinnengeneration vertreten.

### **3.3 Empfehlungen zur verbesserten Integration von Migrantinnen für den Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag**

Die Herausforderung heißt: Wie können mehr Mädchen mit Migrationshintergrund für eine Teilnahme am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag gewonnen werden? Diese Zielsetzung erfordert eine Reihe von Maßnahmen:

1. Die verbesserte Zusammenarbeit mit den Eltern
2. Die verbesserte Zusammenarbeit mit den Organisationen der Migrant(inn)en-Communities
3. Die Verstärkung der Kooperation mit den ethnischen Betrieben
4. Eine zielgruppenspezifischere Öffentlichkeitsarbeit
5. Maßnahmen zur nachhaltigen Verankerung von Diversity-Konzepten in Unternehmen

#### **3.3.1 Die verbesserte Zusammenarbeit mit den Eltern**

In der Kooperation mit den Eltern von Migrantinnen muss beachtet werden, dass die Gruppe der Migranten eine sehr heterogene Gruppe ist und dass noch vor der Ethnizität der Bildungshintergrund einen großen Einfluss ausübt. Insbesondere bei den Einwanderern, die aus wirtschaftlichen Gründen nach Deutschland gekommen sind, kommt die Eltern- und Großelterngeneration häufig aus armen Dörfern ohne Bildungsmöglichkeiten – und sie haben auch im deutschen Bildungssystem nie wirklich Fuß gefasst. Dementsprechend können sie auch ihre Kinder nicht fundiert beraten. Im Januar 2007 berichtete der türkische Sozialarbeiter Beyazkaya vom Berliner Verein Entegre e.V. auf der Fachkonferenz „Chancen gleich?!“ der Berliner EQUAL-Entwicklungspartnerschaft R.E.M. zur Situation junger Migrantinnen in dem von türkischen und arabischen Einwanderern geprägten Stadtteil Berlin-Neukölln: „Die Zugangsvoraussetzungen der Schülerinnen mit Migrationshintergrund gegenüber denen der Schüler mit Migrationshintergrund sind verstärkt schwieriger. Sie sind mehrfach gehindert, zu den meisten Berufen Zugang zu finden. Männerberufe sind Tabuberufe für die Schülerinnen mit Migrationshintergrund. Die Eltern sind hier in der Regel die Verfechter der klassischen Mädchenberufe. ... Die Aufklärung darüber hat in diesem Klientelbereich noch nicht stattgefunden. Die Meinung der Eltern spielt insbesondere bei den Mädchen bei der Berufswahl immer noch eine sehr große Rolle. ... Die Mädchen erhalten kaum Zeit und Möglichkeiten, sich selber ein Bild zu machen“ (Beyazkaya 2007).

Ein wichtiger Ansatzpunkt in der Zusammenarbeit mit den Eltern von Migrantinnen ist, dass sie grundsätzlich „das Beste“ für ihre Kinder wollen. Das ist eine gemeinsame Ausgangsbasis, die sich regionale Arbeitskreise des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags zunutze machen können. Es ist wichtig, sich gezielt an die Eltern von Migrantinnen zu richten und ihnen die Vorteile auch weniger „frauentypischer“ Berufe zu vermitteln, wobei sie gezielt auf ihre Vorstellungen und Bedenken angesprochen werden müssen. Als vorbildlich sei hier das Projekt „Zukunft mit Beruf“ des FrauenComputerZentrumBerlin genannt, das jungen Frauen mit Migrationshintergrund Unterstützung in der Berufsfindung bietet und auch ihre Eltern mit einbezieht. Überzeugend sind auch „Role Models“, d.h. die Berichte von jungen Frauen mit Migrationshintergrund, die erfolgreich eine Berufsausbildung in einem technisch-naturwissenschaftlichen Beruf oder ein Technikstudium absolviert haben und davon lebendig berichten können.

### **3.3.2 Die verbesserte Zusammenarbeit mit den Organisationen der Migrantinnen und Migranten**

Für die regionalen Arbeitskreise des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags bietet eine Zusammenarbeit mit Organisationen der Migrations-Communities eine gute Möglichkeit, Kontakt zu Schülerinnen mit Migrationshintergrund und ihren Eltern aufzunehmen und sie über die Vorteile technischer Berufsfelder und die Hintergründe der geschlechtsspezifischen Berufsorientierung zu informieren.

Viele Organisationen der Migrantinnen und Migranten sind inzwischen sehr darum bemüht, die Bildungs-, Arbeitsmarkt- und darum Lebenschancen ihrer Jugendlichen zu verbessern. Sie wünschen sich eine verstärkte Zusammenarbeit mit allen, die dazu beitragen wollen, und helfen oft mit sehr konkreten Ratschlägen weiter. Das geht von Tipps über die Zeitungen und Radiosender, die von den Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft vor allem gelesen oder gehört werden, bis zum Angebot zur Nutzung von Räumen in ihren Wirkungsbereichen. Eltern mit geringen Deutschkenntnissen trauen sich zum Beispiel oft nicht in deutsche Schulen, aber sie kommen zu Veranstaltungen in den ihnen vertrauten Räumen, wo kundige Sprach- und Kulturmittler/innen dabei sind, die nicht nur übersetzen, sondern auch in der Lage sind, Unterschiede in den Bildungs- und Zugangssystemen in verständlicher Weise zu erläutern, weil sie die Denk- und Verständnisvoraussetzungen kennen.

Für die regionalen Arbeitskreise des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags bietet sich an, feste Kooperationsvereinbarungen mit lokalen und regionalen Migrant/innen-Organisationen zu treffen, die sich besonders im Bereich der Unterstützung von Jugendlichen bezüglich ihres Bildungsweges und ihrer beruflichen Laufbahn engagieren. Gemeinsam können so Veranstaltungen und Maßnahmen entwickelt werden, die jungen Frauen und ihren Eltern Wege und Perspektiven aufzeigen, die Alternativen zu den bisher überwiegenden Berufswegen von jungen Migrantinnen bieten.

### **3.3.3 Die verbesserte Kooperation mit den ethnischen Betrieben**

In fast allen deutschen Städten gibt es inzwischen Interessenvertretungen von Unternehmen der unterschiedlichen Ethnizitäten. Es ist die verstärkte Tendenz auszumachen, dass die Migrant/innen-Vertretungen in die Ausbildungs- und Praktikant/innen-Platzakquise einbezogen werden und dass Coaching-Programme für Betriebe und z.T. auch die Auszubildenden in diesen Betrieben eingeführt werden (Reimer 2004). Die zentralen und die dezentralen Girls'Day-Arbeitskreise und -gruppen sollten diese Netzbildungen und die Bemühungen um die ethnischen Betriebe aktiv mit in ihre Akquisetätigkeiten einbeziehen. Das bedeutet nicht unbedingt, z.B. vermehrt portugiesische Mädchen in portugiesische Betriebe oder türkische Mädchen in türkische Betriebe zu vermitteln. Auch hier sollte die Vielfalt im Vordergrund stehen.

### **3.3.4 Zielgruppenspezifische Öffentlichkeitsarbeit**

Die Website zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag ([www.girls-day.de](http://www.girls-day.de)) birgt die Chance, gezielt junge Frauen mit Migrationshintergrund anzusprechen. Es ist sicherlich ein Dilemma, dass Mädchen mit Migrationshintergrund selbstverständlich mitgemeint sind und nicht besonders hervor- und herausgehoben werden sollen. Andererseits machen die Beteiligungszahlen deutlich, dass die Ferne



und die Fremdheit vieler zukunftsträchtiger Berufe für diese Gruppe besonders groß sind und in besonderer Form vermittelt werden müssen.

Das Projektziel des Mädchen-Zukunftstags, eine berufliche Orientierung für alle Mädchen zu bieten, kann gestärkt werden, indem die Homepage auf den Seiten für Mädchen (Erfahrungsberichte vom Girls'Day oder von Mädchen, die sich bereits für einen ungewöhnlichen Beruf entschieden haben wie girls@work-Berichte) häufiger Berichte von Mädchen mit Migrationshintergrund enthält. Auch die Online-Darstellungen von Frauen, die erfolgreich in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen tätig sind, sollten häufiger Migrantinnen vorstellen, die als Vorbildfrauen für Mädchen mit Migrationshintergrund fungieren können.

Auf der Info-Seite für Eltern sind bereits mehrsprachige Hinweise für die Eltern mit Migrationshintergrund zu finden. Sie sollten ergänzt werden durch Angaben zu kompetenten Ansprechpartner/innen aus den Migrant/innen-Communities und auch auf interkulturelle Verständigungsmuster abgestimmt sein, also z.B. Ausführungen zu der Bedeutung einer formalen Berufsausbildung in Deutschland enthalten.

Der Mikrozensus von 2005 hat erfasst, dass die Ausstattung der Haushalte von Migrant/innenfamilien mit Elektronik der deutschen Familien vergleichbar ist; allerdings sind die Internetanschlüsse noch deutlich seltener (Marbach 2006: 9) – auch das muss für die Ansprache der jungen Migrantinnen berücksichtigt werden. So sollten in öffentlichen Räumen (wie z.B. in Berufsinformationszentren und in Mädchentreffs) kostenfreie oder kostengünstige Internetzugänge für die Jugendlichen bereitgestellt werden, die im Elternhaus keine Nutzungsmöglichkeiten haben.

### **3.3.5 Maßnahmen für die nachhaltige Verankerung von Diversity-Konzepten in Unternehmen**

Die oben aufgeführten Aktivitäten sind Maßnahmen, die relativ kurzfristig in konkreten Schritten umgesetzt werden können. Darüber hinaus ist es wichtig, Konzepte zu entwickeln, die zu nachhaltigen Änderungen führen. Hierzu zählen Maßnahmen, die in Unternehmen und Institutionen etabliert werden, die am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag teilnehmen und die potenzielle Arbeitgeber auch für Migrantinnen sind. Für eine nachhaltige Wirkung des Aktionstags und auch für die Unterstützung der Berufslaufbahn von Migrantinnen im Allgemeinen ist es erforderlich, dass kleine und mittelgroße Unternehmen Diversity-Konzepte entwickeln, wie sie in Großunternehmen in der Regel bereits bestehen. Hier sollte eine gezielte Unterstützung von Frauen, Migrantinnen bzw. Migranten und anderen bisher unterrepräsentierten Gruppen festgeschrieben und in konkreten Schritten verwirklicht werden. Zur Verwirklichung und Stärkung solcher Konzepte könnten für die veranstaltenden Unternehmen am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag interkulturelle Trainings entwickelt und durchgeführt werden, die den Verantwortlichen Anregungen bei einer Umsetzung des Diversity-Gedankens geben.

### **3.4 Migrantinnen in technische Berufe!**

Die Befragung von Schülerinnen mit deutschem und mit Migrationshintergrund zeigt, dass Migrantinnen insgesamt eine größere Distanz zum MINT-Bereich aufweisen als Mädchen deutscher Herkunft. Sie können sich seltener vorstellen, später in diesen Feldern beruflich tätig zu sein. Auch schätzen sie die Berufe zwar etwas häufiger als karriereträchtig ein als deutsche Schülerinnen, aber gleichzeitig sehen sie sie deutlich öfter als uninteressant und menschenfern an. Sie schätzen ihre eigenen Fähigkeiten in technisch-naturwissenschaftlichen Fächern geringer ein als die deutschen Mädchen und hängen auch stärker Geschlechterstereotypen an, die Jungen und Männer als technisch begabt, Mädchen und Frauen als eher sozial oder sprachlich orientiert bezeichnen. Dabei ist das Selbstbewusstsein der Schülerinnen mit Migrationshintergrund für die nicht-technischen Bereiche teilweise sogar ausgeprägter als das der deutschen Schülerinnen: Sie sehen öfter Mädchen als den Jungen sprachlich überlegen an (eine Annahme, die durch die PISA-Studie als zutreffend herausgestellt wird) und betrachten sich auch persönlich häufiger als im sprachlichen Bereich befähigt als deutsche Mädchen.

Gerade in den Feldern, die als „typisch weiblich“ gelten, sind die beruflichen Bedingungen überdurchschnittlich negativ, wovon Migrantinnen, die bereits im Bildungsbereich eine benachteiligte Position einnehmen und die außerdem eine besondere Distanz zu Alternativen aufweisen, besonders betroffen sind. Gerade für sie wäre es also lohnenswert, ihr Augenmerk stärker als zuvor auch auf Berufe in Technik und Naturwissenschaften zu richten. Dem steht entgegen, dass ihr Bild von diesen Berufen relativ negativ ist, was die intrinsisch relevanten Faktoren wie Abwechslungsreichtum und die Einbeziehung von sozialen Kontakten anbelangt. Hinzu kommt, dass sie sich selber und Frauen allgemein tendenziell als wenig geeignet für technische Berufe betrachten. Wenn es gelänge, ihnen eine positivere Sicht von technisch-naturwissenschaftlichen Berufen nahezubringen, aber auch ihr Selbstvertrauen auf diese Bereiche auszuweiten, könnten sie von den Chancen, die diese Berufe bieten, profitieren.

Der Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag kann zu einer ersten Annäherung verhelfen. Der Aktionstag bietet durch seinen Bekanntheitsgrad, seine Form eines niederschweligen Angebots und seine einfache Zugangsmöglichkeit eine gute Möglichkeit für Schülerinnen mit Migrationshintergrund, sich ein erstes Bild von technisch-naturwissenschaftlichen Berufen zu machen. Gerade wenn sie den Arbeitsalltag in Unternehmen und Institutionen erfahren können und auch eigenständig Werkstücke herstellen oder praktisch in den Arbeitsprozess einbezogen werden, können sie sowohl Selbstvertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten aufbauen als auch einen Einblick in das möglicherweise sehr wohl interessante Arbeitsleben gewinnen. Gleichzeitig kann der Mädchen-Zukunftstag durch Aktivitäten, die die Eltern der jungen Migrantinnen ansprechen, auch dazu beitragen, diese auf die Chancen aufmerksam zu machen, die „frauenuntypische“ Berufe ihren Töchtern bieten können. Die Mitarbeitenden und Personalverantwortlichen in den Unternehmen können durch den Kontakt zu Schülerinnen mit Migrationshintergrund am Aktionstag deren Fähigkeiten kennen lernen und etwaige Vorurteile abbauen.

Es bedarf auch über den Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag hinaus vielfältiger, durchdachter Anstrengungen und der Einbeziehung von Institutionen der Berufsorientierung, aber auch von engagierten Vertreterinnen und Vertretern aus den Migrant/innenmilieus, um allen Beteiligten wiederholt Impulse zu einer Erweiterung ihres Horizontes zu geben und somit nachhaltige Veränderungen bewirken zu können.

**Helen Knauf / Wenka Wentzel**

#### **4. Girls'Way? Einstellungen von Lehrkräften zur geschlechtssensiblen Berufsorientierung in der Schule**

##### **4.1 Einleitung: Geschlechtssensible Berufsorientierung weiterhin wichtig**

Die Bildungserfolge von Mädchen und jungen Frauen haben in den letzten drei Jahrzehnten ein beachtliches Ausmaß erreicht. Heute besuchen mehr Mädchen als Jungen ein Gymnasium, während Jungen deutlich häufiger die Hauptschule besuchen (Statistisches Bundesamt Deutschland 2007; Stürzer 2005: 71). Ähnlich dramatische Veränderungen hat es in den letzten 30 Jahren an den Hochschulen gegeben. Während dieser Zeit hat die Studienbeteiligung von Frauen um fast ein Drittel zugenommen (Stürzer 2005: 71); im Wintersemester 2005/2006 lag der Anteil der Studienanfängerinnen an Universitäten und Fachhochschulen bei 48 % (Heine et al. 2007).

Dennoch gelingt es den jungen Frauen oftmals nicht, ihre guten Leistungen im Bildungssystem im Berufsleben gewinnbringend einzusetzen: Nach wie vor verdienen Frauen weniger als Männer und sind in Berufsfeldern tätig, die geringere Verdienstmöglichkeiten und Karrierechancen bieten, wie etwa im sozialen Bereich und in den Gesundheitsberufen (Dressel 2005: 138). Insbesondere in Berufen, die im naturwissenschaftlich-mathematisch-technischen Bereich angesiedelt sind, sind Frauen nach wie vor deutlich unterrepräsentiert (ebd.). So sind die zehn beliebtesten Ausbildungsberufe von jungen Männern und Frauen seit Jahren konstant: Kaufmännische Berufe, Zahnarzt-/Arzthelferin und Friseurin gehören bei den Frauen, handwerklich-technische sowie kaufmännische Berufe bei den Männern zu den Top Ten (Bundesinstitut für Berufsbildung 2006: Schaubilder 5.2 und 5.3). Bei der Wahl der Studienfächer an Hochschulen sieht es ähnlich aus: Auch hier steht die kaufmännische Ausrichtung bei Männern und Frauen gleichermaßen auf Platz eins. Für die männlichen Studierenden folgen dann Maschinenbau, Mathematik/Informatik und Elektrotechnik, bei den Frauen Lehramtsstudiengänge, Sozialwissenschaften/Sozialwesen und Sprach- und Kulturwissenschaften (Heine/ Scheller 2005: 30). Die Berufsfelder Technik, Informationstechnik, Naturwissenschaft und Handwerk, so das Fazit, sind auch heute noch stark männerdominiert, das Berufswahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen konzentriert sich auf andere, traditionell weiblich besetzte Bereiche.

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit der Frage auseinander, wie Lehrerinnen und Lehrer die Abstinenz junger Frauen im Bereich Technik, Informationstechnik und Naturwissenschaften in Schule und Unterricht beurteilen und welche Maßnahmen Schulen zur Veränderung dieser Situation ergreifen. Dazu werden Daten herangezogen, die im Rahmen der Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags 2006 bei der Befragung der beteiligten Lehrerinnen und Lehrer erhoben wurden (vgl. Kapitel 4.2).

#### **4.2 Hintergrund: Die Befragung der Schulen am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag**

Die Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags umfasst neben einer Befragung der teilnehmenden Schülerinnen und der Befragung der beteiligten Unternehmen auch eine Fragebogenerhebung unter allen am Girls'Day interessierten Schulen. Von den 4.800 angeschriebenen Schulen beteiligten sich im Jahr 2006 1.139 Schulen an der Befragung.

24 % der befragten Schulen waren Gymnasien, 22,2 % waren Realschulen und 18,2 % Hauptschulen. Schulen mit mehreren Bildungsgängen waren zu 17 %, Gesamtschulen zu 10,4 % vertreten. Die Schulfragebögen wurden zu 75,9 % von weiblichen Lehrkräften ausgefüllt – die berufliche Orientierung der weiblichen Hälfte der Schülerschaft scheint also überwiegend als im Verantwortungsbereich von Frauen liegend angesehen zu werden.

Der Fragebogen für Schulen umfasste insgesamt acht Seiten mit 19 größtenteils geschlossenen Fragen. Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse basieren auf diesem Schul-Fragebogen.

#### **4.3 Einschätzung der Fähigkeiten und Einstellungen durch Lehrkräfte**

Die Berufswahl ist, darüber herrscht in der Wissenschaft Einigkeit, keine punktuelle Entscheidung, die unmittelbar vor oder nach dem Schulabschluss getroffen wird. Die Entscheidung für einen Beruf, ein Berufsfeld oder einen Karriereweg ist ein langwieriger Prozess, der bereits im Kindesalter beginnt und von vielen Faktoren beeinflusst wird (Wentzel 2006: 175ff.). Neben Eltern und Gleichaltrigen ist die Schule dabei eine wichtige Instanz. In der Schule wird das Selbstkonzept (also die Einschätzung eigener Begabungen/Talente, Schwächen und Stärken) entscheidend geprägt, hier werden maßgebliche Erfahrungen gesammelt. Dabei üben die Institution Schule und die in ihr wirkenden Lehrkräfte einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung von stereotypen Geschlechterbildern aus: Forschungsarbeiten der letzten Jahre haben gezeigt, dass Lehrkräfte in Mathematik und Naturwissenschaften geringere Leistungserwartungen an Mädchen haben als an Jungen und davon ausgehen, dass diese Fächer für Schülerinnen schwieriger sind als für Schüler (Schneider 2002: 468; Keller 1998: 117). Schülerinnen und Schüler nehmen diese Erwartungshaltungen auf und reagieren mit entsprechenden Selbsteinschätzungen (Rustemeyer 1999: 196), die sich wiederum auf die Leistung auswirken. Zugleich sind nur die wenigsten Lehrkräfte sensibel für ihren eigenen Beitrag zur Reproduktion überkommener Geschlechterrollen (Schneider 2002: 474).

Daneben wirkt die Schule auch auf anderen Ebenen. So weicht die Interaktion von Lehrkräften mit Mädchen bzw. mit Jungen deutlich voneinander ab. Rustemeyer etwa konnte zeigen, dass Mädchen in Mathematik und Naturwissenschaften weniger Aufmerksamkeit erhalten als Jungen und dass Schülerinnen in diesen Fächern eher für ihren Fleiß und ihre sorgfältige Vorbereitung als für ihr Können gelobt werden (Rustemeyer 1999). Auch die Inhalte insbesondere der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer orientieren sich eher an den Interessen und Denkmustern von Jungen, als an denen von Mädchen (Faulstich-Wieland 2004: 19 und 24).

Die Schule leistet einen wesentlichen Beitrag zur strukturellen Festschreibung von Rollenstereotypen, denn die Schule ist „die formale Organisation, die Schülerinnen und Schüler Tag für Tag erleben. Die symbolische Bedeutung des Gendering in der Schulorganisation sollte deshalb in seiner Bedeutung für die Verfestigung von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern in der Adoleszenz nicht unterschätzt werden“ (Cornelißen 2004: 10).

Im Rahmen der Evaluation des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags 2006 wurden Fragen zu den Einschätzungen von Lehrkräften gestellt:

- Warum erzielen Mädchen (laut PISA) in Mathematik und Naturwissenschaften schlechtere Schulergebnisse als Jungen?
- Warum wählen Mädchen seltener als Jungen (informations-)technische und naturwissenschaftliche Berufe?
- Welche Maßnahmen können ergriffen werden, um den Status quo zu ändern?

#### **4.3.1 Worin sehen Lehrerinnen und Lehrer die Ursachen für die geringen Leistungserfolge von Schülerinnen in Mathematik und Naturwissenschaften?**

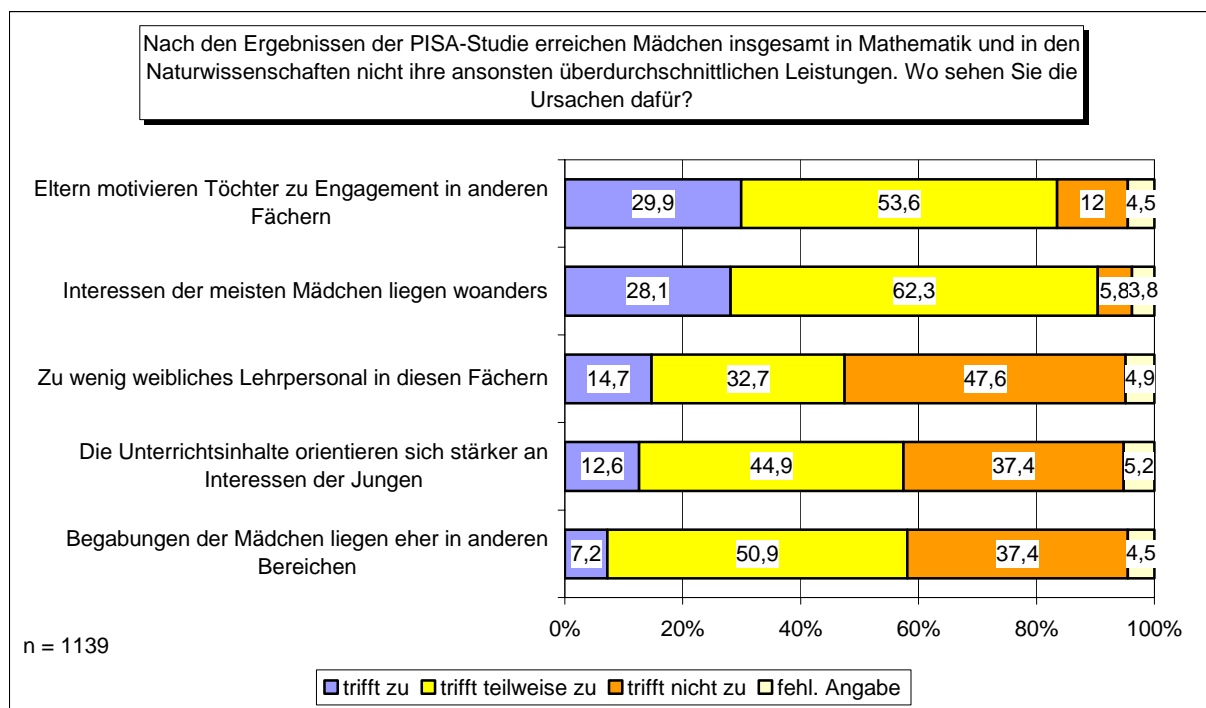
Die Ergebnisse der internationalen Schulleistungsvergleichsstudie PISA haben gezeigt, dass Mädchen in Mathematik und Naturwissenschaften schlechter abschneiden als Jungen, während sie im sprachlichen Bereich deutlich bessere Leistungen zeigen als ihre Mitschüler (Stanat/Kunter 2001: 253). Die Lehrerinnen und Lehrer wurden befragt, wo sie die Gründe für die vergleichsweise schlechten Leistungen von Schülerinnen ausmachen.

Als Hauptursache für die schlechteren Leistungen der Mädchen in diesen Schulfächern sehen die befragten Lehrkräfte das mangelnde Interesse von Mädchen für die Fächer Mathematik und Naturwissenschaften: Zählt man die Antworten „trifft zu“ und „trifft teilweise zu“ zusammen, so summiert sich die Zahl der Zustimmungen zu der Aussage die „Interessen der meisten Mädchen liegen meist woanders“ auf 90 %. Beinahe ebenso häufig nennen die Befragten die Tatsache, dass die Eltern Mädchen eher dazu motivieren, sich in anderen Fächern zu engagieren.

Ein geringes Interesse von Schülerinnen an mathematisch-naturwissenschaftlichen Inhalten wird in zahlreichen Untersuchungen zu Leistungsunterschieden zwischen Mädchen und Jungen als wichtiger Einflussfaktor gesehen. Faulstich-Wieland weist jedoch darauf hin, dass empirische Hinweise auf solche Interessenunterschiede genau zu prüfen sind und oft auch mit der inhaltlichen Gestaltung des Unterrichts zusammenhängen (Faulstich-Wieland 2004: 6). Hinzu kommt, dass mangelndes Interesse allein noch kein überzeugender Erklärungsansatz für schlechtere Leistungen ist – schließlich werden Interessen im Laufe einer (Bildungs-)Biografie entwickelt und geprägt. Es muss also Gründe für das von den befragten Lehrkräften vermutete mangelnde Interesse von Mädchen in den Fächern Mathematik und Naturwissenschaften geben. Verschiedene Untersuchungen haben deutlich gemacht, dass das negative Selbstkonzept der Mädchen in Bezug auf ihre mathematisch-naturwissenschaft-

liche Leistungsfähigkeit eine entscheidende Rolle spielt: So schätzen sich Mädchen mit zunehmendem Alter als weniger leistungsfähig in Mathematik ein (Faulstich-Wieland 2004: 10f.; Rustemeyer 1999: 196) und sehen Mathematik als „männliches“ Fach. Bei der Entstehung dieses Selbstkonzeptes haben Lehrkräfte eine wichtige Funktion (siehe oben). Hinzu kommt, dass Lehrerinnen und Lehrer Mädchen in Mathematik und den Naturwissenschaften weniger zutrauen als Jungen und davon ausgehen, dass diese Fächer für sie schwieriger sind. Diese Erwartungen haben Folgen für die Selbsteinschätzungen der Mädchen, denn sie spiegeln in ihren Leistungen die Erwartungshaltung der Lehrkräfte (Keller 1998: 117; Rustemeyer 1999: 190f.; Schneider 2002: 468). So entsteht ein Teufelskreis: Aus mangelnden Erfolgserlebnissen entsteht ein geringes Selbstkonzept, dieses Selbstkonzept führt zu wenig Interesse und Motivation, sich anzustrengen, und hieraus erwachsen wiederum tatsächlich schlechtere Leistungen.

**Abbildung 25: Einschätzungen der Lehrkräfte: Ursachen der schulischen Leistungen**



Wenngleich diese Befunde eine grundsätzlich negative Erwartungshaltung der Lehrkräfte in Bezug auf die mathematisch-naturwissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Mädchen verdeutlichen, stimmen nur wenige der befragten Lehrerinnen und Lehrer einer Aussage eindeutig zu, die Schülerinnen explizit Fähigkeiten im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich abspricht („Die Begabungen von Mädchen liegen eher in anderen Bereichen“). Allerdings verneinen lediglich 37 % der Befragten diese Aussage: Über ein Drittel der Lehrkräfte geht also tatsächlich davon aus, dass die Mädchen geringere Fähigkeiten in Mathematik und Naturwissenschaften aufweisen. Diese Einschätzung bestätigt ein Ergebnis verschiedener empirischer Studien: Viele Lehrkräfte sind sich ihrer eigenen geschlechtsspezifischen Begabungszuschreibungen nicht bewusst und gegenüber ihrem Beitrag zum „Doing

Gender“ nicht sensibilisiert (Keller 1998: 124f.; Schneider 2002: 474 und 478; Ziegler et al. 1998: 278).

Besonders hoch ist der Anteil der Ablehnungen zu der Aussage, es gebe nur wenige Lehrerinnen in diesen Fächern. Die meisten der befragten Lehrkräfte sehen offenbar keinen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Lehrperson und den Leistungen von Mädchen. Eine Vorbildfunktion von Lehrkräften wird von der Mehrzahl nicht erkannt, wobei weibliche Vorbilder insbesondere für Mädchen Ermutigung und Motivation hervorrufen könnten (Budde 2006: 492). Dies ist das einzige Item dieser Frage, bei dem es deutlich abweichende Antworten von Männern und Frauen gibt: 16,9 % der Lehrerinnen stimmen dieser Aussage zu, jedoch nur 8,3 % der Lehrer. Möglicherweise haben weibliche Lehrpersonen die Vorbildfunktion stärker im Blick, die Lehrerinnen innehaben können, wenn sie als Frau Mathematik oder Naturwissenschaften unterrichten und so als Role-Model fungieren können. Jedoch ist der Grad der Sensibilisierung für ihre Vorbildfunktion unter den weiblichen Lehrkräften mit einem Sechstel der Befragten ebenfalls eher gering.

Auch der Aussage, dass die Inhalte des mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachunterrichts sich stärker an den Interessen von Jungen als von Mädchen orientieren – eine Tatsache, die durch Studien belegt werden konnte (Faulstich-Wieland 2004: 19 und 24), stimmen nur ca. 12 % der Befragten zu. Die Lehrerinnen und Lehrer sehen die Ursachen für die vergleichsweise schlechten Leistungen der Schülerinnen in Mathematik und Naturwissenschaften also eher in einer anderweitigen Orientierung – und eingeschränkt auch einer anders gelagerten Begabung – der Mädchen. Dagegen schreiben sie ihrer eigenen Institution kaum einen negativen Einfluss zu.

#### **4.3.2 Worin sehen Lehrkräfte die Ursachen dafür, dass Mädchen eher selten Berufe im (informations-)technischen oder naturwissenschaftlichen Bereich wählen?**

Den Lehrerinnen und Lehrern wurden eine Reihe von Faktoren genannt mit der Bitte, deren Einfluss auf das eingeschränkte Berufsspektrum der Schülerinnen einzuschätzen. Hinderungsgründe für Mädchen und junge Frauen, sich in (informations-)technischen und naturwissenschaftlichen Berufen zu etablieren, sehen die befragten Lehrkräfte insbesondere bei den Betroffenen selbst: Gut 60 % der Lehrerinnen und Lehrer glauben, dass die Mädchen nicht genug auf ihre eigenen Fähigkeiten vertrauen, 56 % denken, dass die Schülerinnen zu wenig Informationen über diese Berufsfelder haben und 15 % vermuten, dass diese Berufe nicht den Interessen der Mädchen entsprechen.

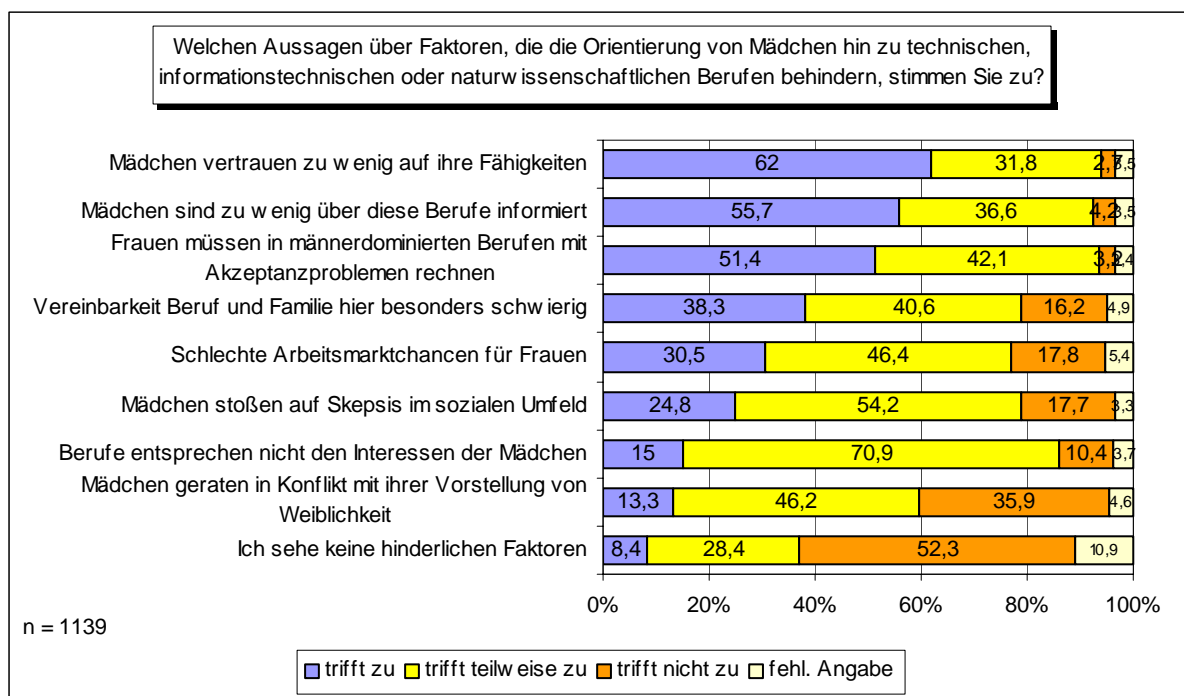
Die Frage des mangelnden Selbstvertrauens von Mädchen, gerade im technisch-naturwissenschaftlichen Fächerspektrum, ist bereits Gegenstand verschiedener Untersuchungen gewesen. So konnte Rustemeyer in einer Studie mit 14- bis 18-jährigen Jugendlichen zeigen, dass sich das mathematisch-naturwissenschaftliche Selbstkonzept von Jungen und Mädchen deutlich unterscheidet: So schätzten die untersuchten Mädchen ihre Leistungsfähigkeit und ihre Begabung für diese Fächer deutlich niedriger ein als Jungen – unabhängig von ihren Noten in diesem Fach (Rustemeyer 1999: 196). Auch die TIMSS-Studie weist auf stärkere Selbstzweifel der Mädchen bezüglich ihrer Fähigkei-



ten und Begabungen in Mathematik und Naturwissenschaften hin (International Association for the Evaluation of Educational Achievement 2003).

Auch die Annahme der Lehrkräfte, dass Schülerinnen zu wenig über Berufe informiert sind, die traditionell als Männerberufe gelten, wird durch Untersuchungsergebnisse bestätigt. Nach Schuster et al. konnten viele Mädchen bis zum Zeitpunkt der Berufswahl keine praxisnahen Einblicke in (informati- ons-)technische Bereiche gewinnen und so auch nicht herausfinden, ob diese Berufe für sie interes- sant sind: „Häufig entscheiden sie sich deshalb für typische Frauenberufe, da ihnen hier die Berufsin- halte und -anforderungen durch Mütter, Freundinnen oder andere weibliche Personen aus ihrem per- sönlichen Umfeld nahegebracht werden“ (Schuster et al. 2004: 31). Somit hängt nach Schuster auch der Mangel an Interesse an technischen Berufen bei Schülerinnen oft mit fehlendem Zugang zu In- formationen zusammen (ebd.).

**Abbildung 26: Einschätzungen der Lehrkräfte: Hinderliche Faktoren bei der Berufsorientierung von Mädchen**



Doch es sind nicht nur die Mädchen und jungen Frauen selbst, bei denen die Lehrkräfte die Ursachen für die geringe Orientierung an (informations-)technischen und naturwissenschaftlichen Berufsfeldern sehen. So werden bestehende Geschlechterstereotype, nach denen technische oder naturwissenschaftliche Berufe als „unweiblich“ angesehen werden, als wichtige Hürde benannt. Dies zeigt sich in der hohen Nennung der Relevanz von zu erwartenden Akzeptanzproblemen in männerdominierten Berufen. Wo Frauen weiterhin als Exotinnen gelten, haben sie auch heute mit dem Vorurteil zu kämpfen, nicht „gut genug“ zu sein. Demgegenüber steht jedoch eine verhältnismäßig große Zahl von Lehrkräften, nämlich fast 18 %, die der Aussage „Mädchen stoßen auf Skepsis im sozialen Umfeld“

nicht zustimmen. Noch ausgeprägter ist die Ablehnung der Aussage „Mädchen geraten in Konflikt mit ihrer Vorstellung von Weiblichkeit“ – 36 % der Befragten finden, dass diese Aussage nicht zutreffend ist. Es zeigt sich hier, dass ein beträchtlicher Teil der Lehrkräfte keinen Einfluss gesellschaftlicher Rollenbilder auf die Berufsorientierung von jungen Frauen erkennen kann und somit die Verantwortung für das eingeschränkte Berufsspektrum von Frauen in erster Linie bei den Schülerinnen selbst sieht.

Vergleicht man die Antworten männlicher und weiblicher Lehrkräfte, so zeigt sich eine nahezu identische Reihenfolge in der Beurteilung wichtiger Faktoren. Auffallend ist allerdings, dass bei nahezu allen Fragen der Grad der Zustimmung bei den weiblichen Lehrkräften höher ist als bei den Männern, während die Männer eher zu der Antwortkategorie „trifft teilweise zu“ tendieren. Besonders gravierende Unterschiede zeigen sich bei den Faktoren, die die soziale Zuschreibung von Geschlechterrollen als Ursache für die einseitige Berufsorientierung der Schülerinnen bezeichnen. Auch stimmen mehr Lehrer als Lehrerinnen der Aussage zu, dass es „keine hinderlichen Faktoren“ für den Zugang von Mädchen zu (informations-) technischen und naturwissenschaftlichen Berufen gebe. Diese Negation der Wirksamkeit äußerer Faktoren zeugt von einer Sichtweise, die die Verantwortung für die seltene Einmündung junger Frauen in diese Berufsfelder ausschließlich bei den Schülerinnen selber verortet.

#### **4.3.3 Wie können Mädchen für (informations-)technische und naturwissenschaftliche Berufe gewonnen werden?**

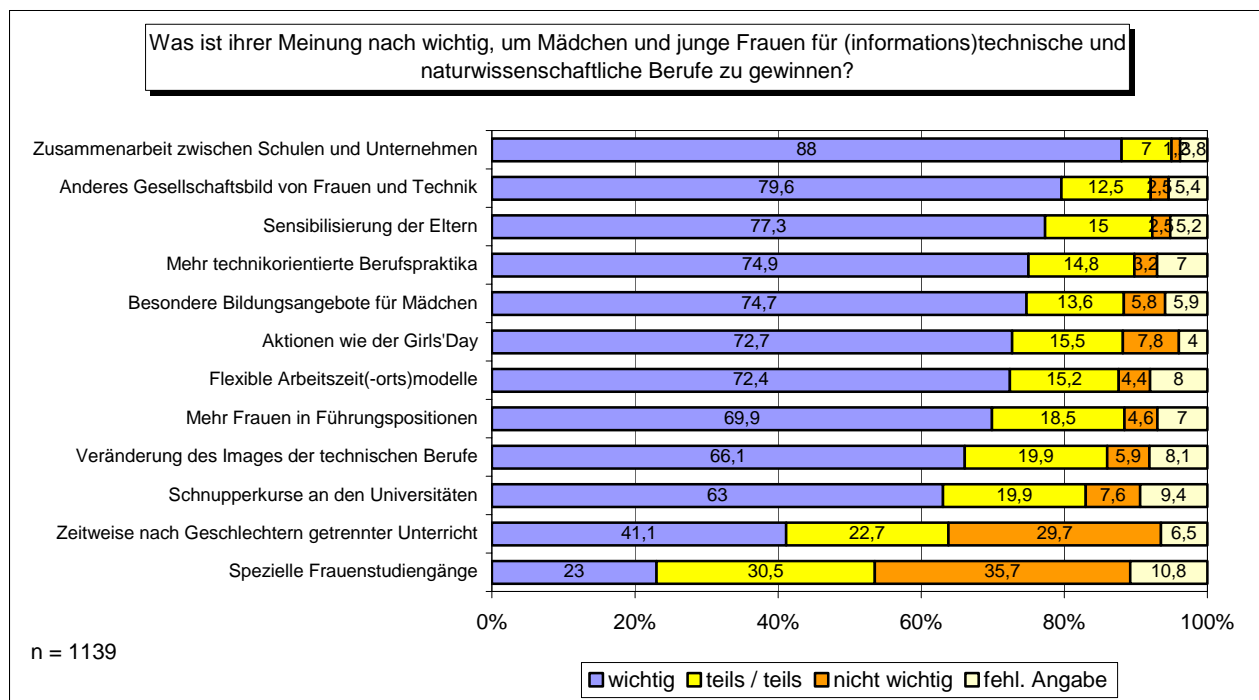
Die befragten Lehrerinnen und Lehrer betrachten sehr deutlich die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Unternehmen als die wichtigste Maßnahme, die zur Steigerung des Interesses von Schülerinnen an (informations-)technischen und naturwissenschaftlichen Berufen beitragen kann. Kooperationen zwischen Schulen und der Wirtschaft können dazu führen, dass Schülerinnen nicht mehr aus reiner Unkenntnis technische und naturwissenschaftliche Berufe meiden. Außerdem kann eine solche Zusammenarbeit auch den praktischen Zugang für Mädchen und junge Frauen erleichtern, weil es dann bereits vertraute Ansprechpersonen in Unternehmen gibt.

Am zweithäufigsten sehen die Befragten die „Veränderung des Gesellschaftsbildes von Frauen und Technik“, am dritthäufigsten die „Sensibilisierung der Eltern“ als Maßnahmen zur Verbesserung des Zugangs von Mädchen und jungen Frauen zu technisch-naturwissenschaftlichen Berufsfeldern. Hier wird auf außerhalb der Schule liegende Faktoren verwiesen, die die Berufsorientierung von Jugendlichen stark beeinflussen. Die hohe Bewertung solcher externen Faktoren ergänzt die Ergebnisse anderer Studien, in denen deutlich wurde, dass Lehrerinnen und Lehrer die Institution Schule (oder das eigene Verhalten) nicht als Ursache für geschlechtsstereotypes Leistungsverhalten sehen (vgl. Kapitel 4.3.1; Keller 1998: 124f.; Schneider 2002: 474ff.; Ziegler et al. 1998: 278).

Strukturiert man die besonders häufig genannten Maßnahmen in inhaltliche Blöcke, so stehen Praxisangebote (Kooperationen mit Unternehmen, Praktika) an erster Stelle, gefolgt von allgemeinen

gesellschaftlichen Veränderungen (Gesellschaftsbild, Sensibilisierung). An dritter Stelle stehen gezielte Maßnahmen für Mädchen und auch explizit der Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag.

**Abbildung 27: Maßnahmen zur Steigerung des Interesses von Mädchen und jungen Frauen an (informations-)technischen und naturwissenschaftlichen Berufen**



Ganz hinten in der Bewertung des Nutzens für die Gewinnung von Schülerinnen für mathematisch-technische Berufsfelder liegen monoedukative Bildungsangebote wie der nach Geschlechtern getrennte Unterricht und spezielle Frauenstudiengänge. Ähnliche Befunde hat eine in der Schweiz mit über 700 Lehrkräften durchgeführte Befragung ergeben. Danach stehen Lehrkräfte insgesamt der positiven Wirkung eines monoedukativen Unterricht auf die Leistungsfähigkeit der Mädchen eher skeptisch gegenüber (Keller 1998: 126). Neuere Untersuchungen zeigen jedoch, dass Mädchen in den Naturwissenschaften besonders von einem eigenen Raum für Lernprozesse profitieren und ein von den Jungen getrennter Unterricht sich positiv auf ihre Leistungen auswirkt (Kampshoff 2006).

Betrachtet man die Antworten differenziert nach dem Geschlecht der Befragten, so zeigt sich, dass die Lehrerinnen alle aufgeführten Items als deutlich wichtiger betrachten als die befragten Lehrer. Besonders groß sind die Differenzen bei der Bewertung von betriebsinternen Strukturen wie „Flexible Arbeitsmodelle“ und „Mehr Frauen in Führungspositionen“ – offensichtlich haben Lehrerinnen stärker als Lehrer die Wahrnehmung, dass die berufliche Orientierung junger Frauen nicht nur von deren individueller Ausrichtung abhängt, sondern sich auch danach richtet, welche Möglichkeiten ihnen auf dem Arbeitsmarkt geboten werden. Auch die monoedukativen Angebote in Schule und Hochschule wurden von den Lehrerinnen deutlich wirksamer eingeschätzt als von ihren männlichen Kollegen –

hier zeigt sich möglicherweise eine Voreingenommenheit der Lehrer gegenüber Maßnahmen, die sie als zu frauenorientiert wahrnehmen.

Wird die Beantwortung der Fragen differenziert nach der Schulform betrachtet, an der die ausführende Lehrkraft tätig ist, zeigen sich deutliche Abweichungen: So sind insbesondere Vertreterinnen und Vertreter von Haupt- und Gesamtschulen an einer „Zusammenarbeit zwischen Schulen und Unternehmen“ interessiert, während die Lehrkräfte an Gymnasien besonders stark für „Schnupperkurse an Universitäten“ plädieren. Diese unterschiedliche Bewertung ist sicher im traditionell unterschiedlichen Bildungsauftrag der Schulformen zu sehen, wonach Haupt- und Gesamtschulen eher hin zum Übergang in eine berufliche Ausbildung orientiert sind, während Gymnasien sich als Vorbereitung auf ein Hochschulstudium verstehen. „Aktionen wie der Girls'Day“ werden insbesondere von Lehrkräften an Hauptschulen befürwortet – auch dieser Befund hängt wohl mit dem unterschiedlichen Selbstverständnis der Schulformen zusammen: Der Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag als eher praktisch denn theoretisch angelegte Veranstaltung entspricht mehr den Strategien der Berufsorientierung an Hauptschulen denn an Gymnasien. Lehrkräfte an Haupt- und Gesamtschulen sehen auch in der stärkeren „Sensibilisierung der Eltern“ eine wichtige Maßnahme, ganz anders als die Lehrkräfte an Gymnasien. Möglicherweise halten Lehrkräfte an Gymnasien die eher „bildungsaffine“ Elternschaft an ihren Schulen für hinreichend sensibilisiert.

#### **4.4 Geschlechtsspezifische Angebote der Schule**

Es sind kaum empirische Forschungsergebnisse darüber zu finden, inwieweit Schulen Maßnahmen mit dem Fokus auf geschlechtsspezifische Aspekte durchführen, um Schülerinnen und Schüler in ihrer beruflichen Orientierung zu unterstützen (Nissen et al. 2003: 87f.). Bei der Befragung von Lehrkräften aus Anlass des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags wurden deshalb auch Fragen zu den Angeboten der eigenen Schule im Bereich der geschlechtssensiblen Berufsorientierung gestellt.

Bei der Mehrzahl der befragten Schulen ist eine geschlechtssensible Berufsorientierung nicht im Schulprofil verankert (57 %). Immerhin 30 % der befragten Schulen geben an, dass das Schulprofil der Schule einen geschlechtssensiblen Schwerpunkt aufweist. Zwei Jahre zuvor waren es erst 21 % der befragten Schulen (Frauen geben Technik neue Impulse 2005: 93).

Relativierend muss angemerkt werden, dass die Schulen, die sich am Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag beteiligen, der geschlechtssensiblen Berufsorientierung gegenüber besonders aufgeschlossen sind. Es kann also aus diesen Antworten nicht gefolgert werden, dass insgesamt ein Drittel der deutschen Schulen einen Schwerpunkt „Berufsorientierung unter Geschlechtergesichtspunkten“ in ihrem Schulprofil aufweisen.

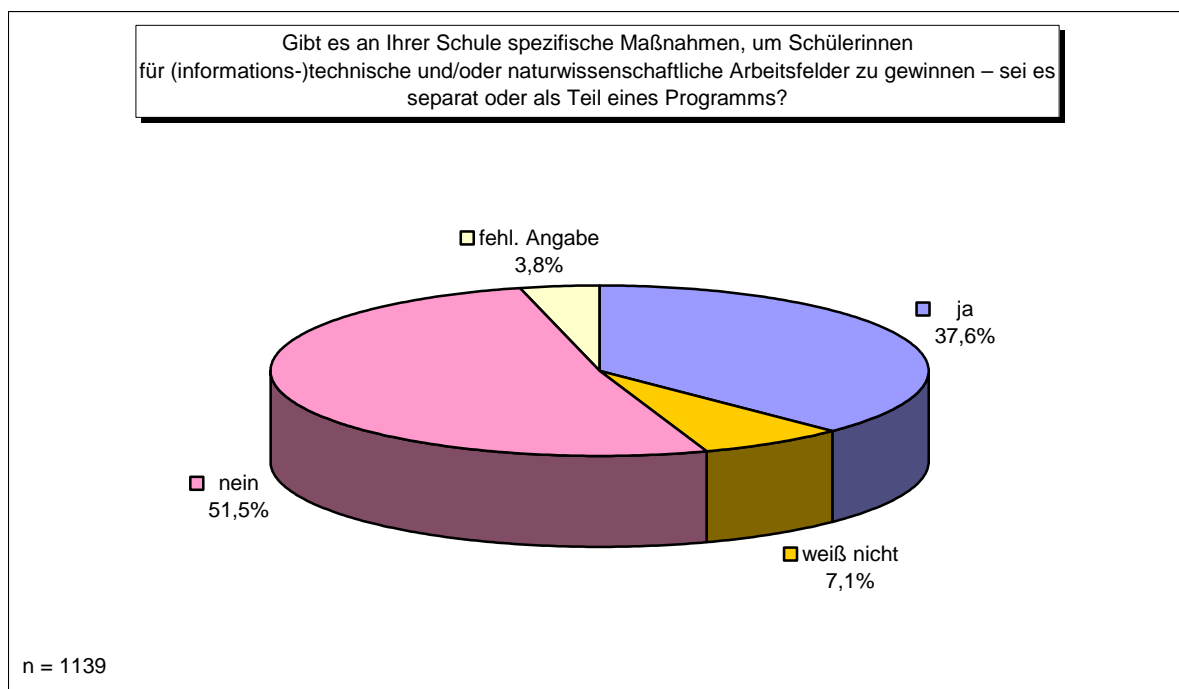
Es wird deutlich, dass für einen großen Teil der Schulen die Beteiligung am Girls'Day Bestandteil von umfassenden, einander ergänzenden Aktivitäten zu geschlechtssensibler Berufsorientierung ist. Das zeigen die Antworten auf die Frage, welche Relevanz dem Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag im

Rahmen der von den Schulen angebotenen Maßnahmen zukommt: 71 % der Lehrkräfte an Schulen mit geschlechtsspezifischer Berufsorientierung als Schwerpunkt in ihrem Profil geben an, dass der Girls'Day ein wichtiges von mehreren Elementen ist, die sie in diesem Bereich anbieten.

Zwischen den Schulformen sind diesbezüglich große Differenzen zu beobachten: Lehrkräfte von Gesamt-, Haupt- und Sonderschulen geben zu rund 40 % an, einen Schwerpunkt im Bereich geschlechtsspezifischer Berufsorientierung zu haben, während es an den Gymnasien nur 20 % sind. Die Sensibilität für das Thema ist an den Schulen also je nach Schulform (und Schülerklientel) sehr unterschiedlich ausgeprägt.

Die Frage, ob es an der Schule der Befragten Maßnahmen zur Heranführung von Schülerinnen an (informations-)technische und naturwissenschaftliche Berufe gibt, beantworten sogar 38 % der Befragten positiv, während 51 % der Lehrkräfte angeben, keine solchen Maßnahmen anzubieten.

**Abbildung 28: Mädchenspezifische Maßnahmen zur Orientierung in (informations-)technischen und naturwissenschaftlichen Berufen**

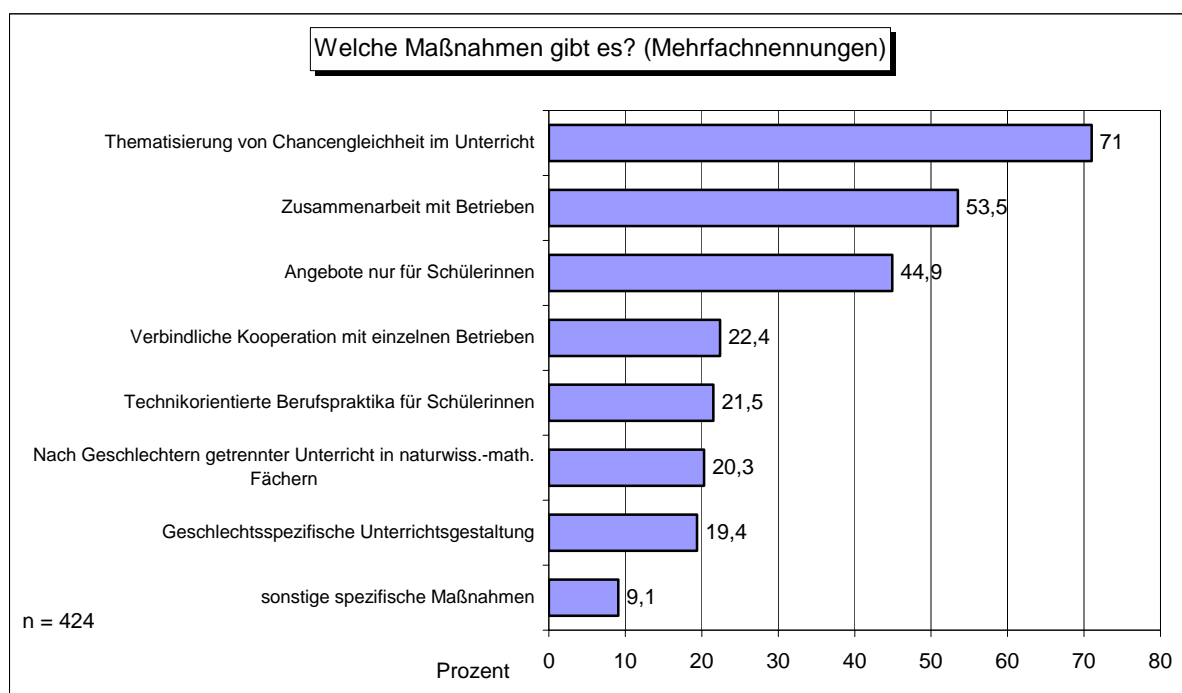


Doch welche geschlechtsspezifischen Maßnahmen bieten die Schulen an? 71 % der befragten Lehrkräfte geben an, dass das Thema „Chancengleichheit im Unterricht“ thematisiert wird, 53 % berichten von einer Zusammenarbeit mit Betrieben und an 45 % der Schulen gibt es spezielle Angebote für Mädchen. An ca. 20 % der Schulen wird sogar zeitweise nach Geschlechtern getrennter Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaften durchgeführt.

Diese Angaben machen deutlich, dass die befragten Schulen drei Strategien verfolgen, um Mädchen bei der Berufsorientierung im (informations-)technischen und naturwissenschaftlichen Bereich zu unterstützen:

- Integration des Themas in die Inhalte des Unterrichts
- Unterstützung von Praxiserfahrungen für Mädchen in (informations-) technischen und naturwissenschaftlichen Berufen
- Entwicklung von Unterrichtsformen, die Mädchen in besonderer Weise fördern

**Abbildung 29: Maßnahmen zur Berufsorientierung an den befragten Schulen**



## 4.5 Schlussfolgerungen

### 4.5.1 Geschlechtssensible Berufsorientierung stärken

Wie die Befragung der Lehrkräfte zeigt, sind in vielen Schulen schon umfangreiche Anstrengungen unternommen worden, um Schülerinnen und Schüler bei der Berufsorientierung zu unterstützen. Immerhin 30 % der befragten Schulen haben das Thema der geschlechterbezogenen Berufsorientierung in ihrem Schulprofil verankert. Das bedeutet auf der anderen Seite jedoch: Bei 70 % der Schulen wird das Thema nicht oder nur am Rande behandelt. Das Antwortverhalten der Lehrer macht zudem deutlich, dass unter den Lehrkräften bisher noch wenig Bewusstsein für die Geschlechterthematik und den eigenen Beitrag zur Reproduktion bestehender Geschlechterrollenstereotype vorhanden ist. Hier ist noch vieles im Bereich der Sensibilisierung und der Einbeziehung des Themas „Geschlecht“ in den Schulalltag und in die schulische Berufsorientierung zu tun.

### 4.5.2 Lehrkräfte sollten sich ihres eigenen Einflusses stärker bewusst sein

Mädchen sind in (informations-)technischen und naturwissenschaftlichen Berufen weiterhin unter-

repräsentiert. Die Ursachen liegen nach Meinung der befragten Lehrkräfte jedoch eher außerhalb der Schule (Gesellschaft, Elternhaus, Unternehmen). Auch bei den Maßnahmen zur Veränderung des Status quo sehen die Lehrkräfte andere Institutionen und Akteure im Vordergrund. Doch Lehrkräfte haben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Schülerinnen. Sie begleiten die Schülerinnen über einen langen Zeitraum, in ihrem Unterricht wird das Selbstkonzept in Hinblick auf Begabung und Fähigkeiten entscheidend geprägt und ihre Leistungserwartungen werden von den Schülerinnen gespiegelt.

#### **4.5.3 Schule muss das Selbstvertrauen von Mädchen stärken**

Die Ergebnisse der Schulbefragung zeigen, dass nach Einschätzung der Lehrkräfte viele Mädchen wenig Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Talente haben. Dieses mangelnde Selbstvertrauen führt zu einem eingeschränkten Berufswahlspektrum bei Mädchen. Hinzu kommt, dass Mädchen nach wie vor gegen vorherrschende Geschlechterstereotype ankämpfen müssen, wenn sie sich für einen (informations-)technischen oder naturwissenschaftlichen Beruf entscheiden. Viele der befragten Lehrkräfte haben dieses Thema als Problem erkannt. Dennoch ist die Schule aufgerufen, Mädchen noch stärker bei der Entwicklung eines gesunden Selbstvertrauens zu unterstützen. Dafür gibt es bereits zahlreiche sinnvolle Ansätze, die auch in der hier vorgestellten Befragung benannt wurden. Wichtig ist, dass nun aus diesen Ansätzen fest etablierte und vom gesamten Kollegium getragene Strategien werden.

Der Schulsozialarbeit kommt bei der Stärkung des Selbstvertrauens von Mädchen eine besondere Aufgabe zu: Durch unterrichtsbegleitende Maßnahmen können – etwa durch Erfolgserlebnisse und die Erfahrung des Vertrauens Dritter – Mädchen bei der Entwicklung von mehr Selbstbewusstsein unterstützt werden.

#### **4.5.4 Interessenschwerpunkte hängen (auch) mit Erfolgserlebnissen zusammen**

Als zentrales Hemmnis für Mädchen, sich in Mathematik und Naturwissenschaften zu engagieren, und auch für eine berufliche Orientierung in diesem Bereich stellt sich nach Ansicht der befragten Lehrkräfte das mangelnde Interesse der Schülerinnen dar. Dieser Befund macht deutlich, wie wichtig eine frühzeitige Thematisierung der Berufswahl und der Geschlechterproblematik im Leben der Schülerinnen ist – denn mit bestimmten Interessen wird man nicht geboren, sondern sie entstehen im Laufe des Lebens. Auch hier ist ein wichtiger Ansatzpunkt für Schule, frühzeitig bei der Entwicklung breit angelegter Interessen anzusetzen.

## Literaturverzeichnis

Bandorski, Sonja, 2007

Jung – weiblich – türkisch – benachteiligt: Zur Situation der Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund beim Übergang Schule – Berufsausbildung. Vortrag auf der Fachtagung „Chancen gleich?!“ der EQUAL-Entwicklungspartnerschaft R.E.M. am 31.1.2007 (noch unveröffentlichte Dokumentation). Berlin

Bednarz-Braun; Iris, Heß-Meining, Ulrike, 2004

Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Behnken, Imbke, 2003

Zwischen Erzieherin, Komissarin und No Angels. Ausbildung und Beruf in der Lebensplanung von Mädchen. In: betrifft Mädchen. Weiteres Beruferaten – Lebens- und Berufsplanung von Mädchen, S. 4-6

Below, Susanne von, 2003

Schulische Bildung, berufliche Ausbildung und Erwerbstätigkeit junger Migranten. Ergebnisse des Integrationssurveys des BIB. Wiesbaden

Beyazkaya, Ahmet, 2007

Jugendliche allein im Beratungsdschungel. Impulsreferat auf der Fachtagung „Chancen gleich?!“ der EQUAL-Entwicklungspartnerschaft R.E.M. am 31.1.2007. Dokumentation der Fachtagung. Berlin

Blanke, Irsi; Böhm, Bettina; Lanners, Michael, 2003

PISA 2003. Kompetenzen von Schülern im internationalen Vergleich. Nationaler Bericht, Luxemburg. Service de Coordination de la Recherche et de l'Innovation Pédagogiques et Technologiques (SCRIPT)

Bolz, Pia, 2004

Mädchen und junge Frauen im Berufsfindungsprozess. Dezernat für Soziales und Jugend, Stadt Frankfurt (Hrsg.). Reihe Soziales und Jugend. Internet-Quelle: [www.ideo-it.de/var/storage/original/application/phpHZxxkw.pdf](http://www.ideo-it.de/var/storage/original/application/phpHZxxkw.pdf), Zugriff am 7.10.2005

Boos-Nünning, Ursula, 2006

Berufliche Bildung von Migrantinnen und Migranten. Ein vernachlässigtes Potenzial für Wirtschaft und Gesellschaft. In: Kompetenzen stärken, Qualifikationen verbessern, Potenziale nutzen. Berufliche Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund. Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.). Bonn

Budde, Jürgen, 2006

Jungen als Verlierer? Anmerkungen zum Topos der „Feminisierung von Schule“. In: Die Deutsche Schule 4/2006, S. 448-500

Bundesagentur für Arbeit, 2006a

Berufseinstieg: Schwieriger Start für junge Türken. Damelang, Andreas; Haas, Anette. IAB-Kurzbericht, Ausgabe 19 / November 2006

Bundesagentur für Arbeit, 2006b

Frauen und Beruf: Arbeitsmarkt und Weiterbildung. Informationen für Arbeitnehmerinnen, Ausgabe 2006/2007. Nürnberg

Bundesagentur für Arbeit, 2006c

Lehrstellenmangel – Alternativen müssen Lücken schließen. Ebner, Christian; Engelbrech, Gerhard. IAB Kurzbericht, Ausgabe Nr. 28 / Dezember 2006



Bundesagentur für Arbeit, 2007

Jugendliche: Die Schwächsten kamen selten zum Zug. Antoni, Manfred; Dietrich, Hans; Jungkunst, Maria; Matthes, Britta; Plicht, Hannelore. IAB Kurzbericht, Ausgabe Nr. 2/Januar 2007

Bundesagentur für Arbeit; KMK, 2004

Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit. Internet-Quelle: [www.kmk.org/aktuell/RV\\_Schule\\_Berufsberatung.pdf](http://www.kmk.org/aktuell/RV_Schule_Berufsberatung.pdf), Zugriff am 13.10.2005

Bundesinstitut für Berufsbildung, 2005

Empfehlungen zur Berufsorientierung und Berufsberatung. Internet-Quelle: [www.bibb.de/de/23734.htm](http://www.bibb.de/de/23734.htm)

Bundesinstitut für Berufsbildung, 2006

Schaubilder zur Berufsbildung. Strukturen und Entwicklungen, Ausgabe 2006. Bonn

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.), 2003

Berufsbildungsbericht. Bonn

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.), 2006

Schulerfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im internationalen Vergleich: Eine Analyse von Voraussetzungen und Erträgen Schulischen Lernens im Rahmen von PISA 2003, Berlin

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.), 2007

Berufsbildungsbericht. Bonn, Berlin

Bundesregierung (Hrsg.), 2006

2. Bilanz Chancengleichheit. Frauen in Führungspositionen. Berlin, Bonn

Cornelißen, Waltraud, 2004

Bildung und Geschlechterordnung in Deutschland. Einige Anmerkungen zur Debatte um die Benachteiligung von Jungen in der Schule. München. Internet-Quelle: [www.dji.de/bibs/161\\_2150CornelissenLMU.pdf](http://www.dji.de/bibs/161_2150CornelissenLMU.pdf), Zugriff am 20.10.2006

Cornelißen, Waltraud (Hrsg.), 2005

Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München

Cornelißen, Waltraud; Gille, Martina, 2005

Lebenswünsche: Was ist Mädchen und jungen Frauen für ihre Zukunft wichtig. Internet-Quelle: [http://cgi.dji.de/9\\_dasdji/welcomeseite\\_dateien/Internet\\_Lebenswuensche\\_Frankfurt.pdf](http://cgi.dji.de/9_dasdji/welcomeseite_dateien/Internet_Lebenswuensche_Frankfurt.pdf), Zugriff am 22.3.2007

Cremers, Michael, 2006

Neue Wege für Jungs?!, Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit (Hrsg.). Bielefeld

Dedering, Heinz, 2002

Entwicklung der schulischen Berufsorientierung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Schudy, Jörg (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, S. 17-31

Dietzen, Agnes; Westhoff, Gisela, 2001

Qualifikation und Perspektiven junger Frauen in den neuen Berufen der Informations- und Kommunikationstechnologien. Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis (30) 6, S. 26-30

Dostal, Werner; Troll, Lothar (Hrsg.), 2005

Die Berufswelt im Fernsehen. IAB, Nürnberg

Dressel, Christian, 2005  
Erwerbstätigkeit – Arbeitsmarktintegration von Frauen und Männern. In: Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München, S. 99-158

Driesel-Lange, Katja; Hany, Ernst, 2005  
Berufsorientierung am Ende des Gymnasiums: die Qual der Wahl. Forschungsprojekt „Evaluation von Lehreraktivitäten zur Förderung geschlechtsunabhängiger Berufswahlorientierungen im Bereich Naturwissenschaft und Technik“. In: Kracke, Bärbel; Hany, Ernst (Hrsg.): Schriften zur Berufsorientierungsforschung. Heft 1, 2005. Universität Erfurt, Erfurt

Einstieg (Hrsg.), 2007  
Berufswahl in Hamburg 2006. Eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern. Hamburg. Internet-Quelle: [www.einstieg-hamburg.de/fileadmin/documents/pdf/studie2006.pdf](http://www.einstieg-hamburg.de/fileadmin/documents/pdf/studie2006.pdf), Zugriff am 12.11.2007

Faulstich-Wieland, Hannelore, 2004  
Mädchen und Naturwissenschaften in der Schule. Expertise für das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg. Hamburg

Faulstich-Wieland, Hannelore; Nyssen, Elke, 1998  
Geschlechterverhältnisse im Bildungssystem – Eine Zwischenbilanz. In: Rolf, Hans-Günter; Bauer, Karl-Oswald; Klemm, Klaus (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Juventa, Weinheim, S. 163-199

Flaake, Karin, 2006  
Geschlechterverhältnisse – Adoleszenz – Schule. Männlichkeits- und Weiblichkeitsinszenierungen als Rahmenbedingungen für pädagogische Praxis. Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien (24)1, S. 3-13

Flaake, Karin; King, Vera, 1992  
Psychosexuelle Entwicklung. Lebensentwürfe junger Frauen. Zur weiblichen Adoleszenz in soziologischen und psychoanalytischen Theorien. In: Flaake, Karin; King, Vera: Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Beltz, Frankfurt/M., New York, S. 13-39

Frauen geben Technik neue Impulse e.V. (Hrsg.), 2005  
Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag. Ein Tag zur Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen in Deutschland und in vier weiteren europäischen Staaten. Evaluationsergebnisse 2004. Bielefeld

Glasl, Markus, 2003  
Beschäftigungssituation von Frauen im Handwerk. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Ludwig-Fröhler-Institut. München

Granato, Mona, 2005  
Junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund: Ausbildung adé? In: INBAS (Hrsg.): Werkstattbericht 2005. Frankfurt

Granato, Mona, 2006  
Junge Frauen mit Migrationshintergrund – wenig Aussichten auf eine berufliche Ausbildung? In: Granato, Mona; Degen, Ulrich (Hrsg.): Berufliche Bildung von Frauen. W. Bertelsmann, Bielefeld, S. 98-114

Granato, Mona; Schittenhelm, Karin, 2003  
Wege in eine berufliche Ausbildung: Berufsorientierung, Strategien und Chancen junger Frauen an der ersten Schwelle. In: ibv Nr. 8 vom 16.4.2003, S.1049-1070

Gültekin, Neval, 2003  
Bildung, Autonomie, Tradition und Migration. Doppelperspektivität biographischer Prozesse junger Frauen aus der Türkei. Leske und Budrich, Opladen

- Haeberlin, Urs; Imdorf, Christian; Kronig, Winfried, 2004  
Von der Schule in die Berufslehre. Untersuchungen zur Benachteiligung von ausländischen und weiblichen Jugendlichen in der Lehrstellensuche. Haupt Verlag, Bern
- Handwerkskammer Düsseldorf, o.J.  
Dokumentation zum Projekt „Befragung weiblicher Auszubildender und Junggesellinnen in gewerblich-technischen Berufen. Düsseldorf
- Haubrich, Karin; Preiß, Christine, 1996  
Auf der Suche nach beruflicher Identität – junge Frauen im Berufsfindungsprozess. In: Schober, Karen; Gaworek, Maria (Hrsg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut und dem Bundesinstitut für Berufsbildung. Nürnberg, S. 77-95
- Heidari, Mohammed, 2002  
Der familiäre Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen aus Migrantenfamilien. Vortrag auf der 5. ZWH-Ausbilderfachtagung 2002 (unveröffentlichtes Manuskript)
- Heine, Christoph; Scheller, Percy, 2005  
Studium, Beruf und Werdegänge. Ergebnisse der zweiten Befragung der Studienberechtigten 1999 3 1/2 Jahre nach Schulabgang und Vergleich mit den Studienberechtigten 1990, 1991 und 1994, HIS-Kurzinformation A 14. Hannover
- Heine, Christoph; Kerst, Christian; Sommer, Dieter, 2007  
Studienanfänger im Wintersemester 2005/06. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn. HIS Forum Hochschule 1/2007, Hannover
- Hinz, Thomas; Gartner, Hermann, 2005  
Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern in Branchen, Berufen und Betrieben. Beiträge zum wissenschaftlichen Dialog aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. IAB DiscussionPaper 4
- Hoose, Daniela; Vorholt, Dagmar, 1996  
Sicher sind wir wichtig – irgendwie!? Der Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen. Untersuchung im Auftrag des Senatsamtes für die Gleichstellung Freie und Hansestadt Hamburg. Senatsamt für die Gleichstellung. Hamburg
- International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA), 2003  
Ergebnisse zu den Fachleistungen im Mathematik- und Physikunterricht der gymnasialen Oberstufe. In: TIMSS. Third International Mathematics and Science Study, Internetquelle: [www.timss.mpg.de](http://www.timss.mpg.de), Zugriff am 30.2.2005
- Jungwirth Helga; Stadler Helga, 2000  
Der Geschlechteraspekt in TIMSS – Ergebnisse, Erklärungsversuche, Konsequenzen. Plus Lucis 3, S. 15-20
- Kaiser, Astrid, 2002  
Berufsorientierung in der Grundschule. In: Schudy, Jörg (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, S. 157-174
- Kampshoff, Marita, 2002  
Schule und Geschlecht – wird ‚Technik‘ Mädchensache?, unveröffentlichtes Vortragsmanuskript. Vortrag auf der Tagung des Projektes Mädchen und Technik (MUT) am 12.12.2002, o.O.
- Kampshoff, Marita, 2006  
Geschlechtertrennung und Schulleistungen. Ein Blick auf deutsche und englische Studien. In: Die Deutsche Schule, Heft 3, S. 322-336

Kelek, Necla, 2006

Die verlorenen Söhne. Plädoyer für die Befreiung des türkisch-muslimischen Mannes. Kiepenheuer und Witsch, Köln

Keller, Carmen, 1998

Die Geschlechterthematik aus der Sicht der Lehrpersonen der Sekundarstufe I. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis, Bd. 20, S. 115-133

Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit (Hrsg.), 2006

Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag und mehr: Projekte zur Berufsorientierung von Mädchen. Ein Überblick unter Berücksichtigung der Evaluationsergebnisse zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag 2005. W. Bertelsmann, Bielefeld

Kreienbaum, Maria Anna; Metz-Göckel, Sigrid, 1992

Mädchen können alles. Koedukation und Technikkompetenz. In: Metz-Göckel, Sigrid; Kreienbaum, Maria Anna: Koedukation und Technikkompetenz von Mädchen. Der heimliche Lehrplan der Geschlechtererziehung und wie man ihn ändert. Juventa, Weinheim, München, S. 11-50

Krewerth, Andreas; Tschöpe, Tanja; Ulrich, Joachim Gerd, 2004a

Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse. Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.). W. Bertelsmann (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 270), Bielefeld

Krewerth, Andreas; Ullrich, Joachim; Eberhard, Verena (Hrsg.), 2004b

Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen, W. Bertelsmann, Bielefeld

Kühnlein, Gertrud; Paul-Kohlhoff, Angela, 1996

Die Entwicklung von Berufswahlorientierungen und Lebenskonzepten bei Mädchen und jungen Frauen. Offene Fragen der Berufsbildungsforschung. In: Schober, Karen; Gaworek, Maria (Hrsg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut und dem Bundesinstitut für Berufsbildung. Nürnberg, S. 113-125

Lemmermöhle, Doris, 1998

Geschlechter(un)gleichheiten und Schule. In: Oechsle, Mechthild; Geissler, Birgit (Hrsg.): Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis. Leske und Budrich, Opladen, S. 76-86

Lemmermöhle, Doris, 2002

Neue Chancen – Alte Zwänge? Berufsfindungsprozesse junger Frauen. In: Dokumentation der Fachtagung „Arbeit und Geschlecht“ vom 20. März 2002. Frau und Beruf Bottrop (Hrsg.). Bottrop

Marbach, Jan, 2006

DJI Familiensurvey: Wie deutsch ist deutsch? Zur Bedeutung des Migrationshintergrundes. Heft 3. DJI-Bulletin, München

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung; Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften, Kiel; Humboldt-Universität, Berlin (Hrsg.), 1997

TIMSS. Mathematisch-naturwissenschaftlicher Unterricht im internationalen Vergleich. Zusammenfassung deskriptiver Ergebnisse. Berlin

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2006

JIM-Studie 2006. Jugend, Information, (Multi-)Media. Stuttgart

Meixner, Jürgen, 1996

Traumberuf oder Alptraum Beruf? Von den kindheitlichen Identifikationsmustern zur Berufswahl Jugendlicher und junger Erwachsener. In: Schober, Karen; Gaworek, Maria (Hrsg.): Dokumentation

eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut und dem Bundesinstitut für Berufsbildung. Nürnberg, S. 37-46

Nissen, Ursula; Keddi, Barbara; Pfeil, Patricia, 2003  
Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen. Erklärungsansätze und empirische Befunde. Leske und Budrich, Opladen

Ostendorf, Helga, 2005  
Steuerung des Geschlechterverhältnisses durch eine politische Institution. Die Mädchenpolitik der Berufsberatung. Barbara Budrich, Opladen

Prager, Jens U.; Wieland, Clemens, 2005  
Jugend und Beruf. Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland. Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.). Gütersloh

Prodoliet, Simone, 1999  
Ohne Migrantinnen geht wirtschaftlich nichts. In: Widerspruch 37, Beiträge zur sozialistischen Politik. Flüchtlinge, Migration und Integration, S. 95-106

Puhlmann, Angelika, 2005  
Welche Rolle spielt das Geschlecht bei der Berufswahl? In: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie (Hrsg.): Dokumentation der Fachtagung vom 7. April 2005: Welche Rolle spielt das Geschlecht bei der Berufswahl? – Strategien zur Erweiterung des Berufswahlspektrums junger Frauen und Männer. Hamburg

Rauschenbach, Thomas, 2006  
Migration, Integration, interethnisches Zusammenleben. DJI-Bulletin 76, Heft 3

Reimer, Beate, 2004  
Von Tür zu Tür – Aufsuchende Arbeit zur Stärkung von Ausbildung in ausländischen Betrieben. Dokumentation der Fachtagung „Potenziale, Profile, Perspektiven. Neue Wege zur beruflichen Integration von Migrantinnen und Migranten“. Hannover, S. 25-27

Reißig, Birgit; Gaupp, Nora, 2007  
Hauptschüler: Schwierige Übergänge von der Schule in den Beruf. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Hauptschule. Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 28 / 2007, S. 10-17

Rustemeyer, Ruth, 1999  
Geschlechtstypische Erwartungen zukünftiger Lehrkräfte bezüglich des Unterrichtsfaches Mathematik und korrespondierende (Selbst-)Einschätzungen von Schülerinnen und Schülern. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, Band 46, S. 187-200

Schiersmann, Christiane, 1995  
Interessen an technikorientierter Ausbildung aus Sicht der Frauen und der Betriebe. In: Dokumentation zur Auftaktveranstaltung Frauen geben Technik neue Impulse. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.). Berlin, S. 80-105

Schittenhelm, Karin, 2005  
Soziale Lagen im Übergang. Junge Migrantinnen und Einheimische zwischen Schule und Berufsausbildung. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Schneider, Claudia, 2002  
Die Schule ist männlich?! Wiener Schulen auf dem Weg von der geschlechtssensiblen Pädagogik zur Geschlechtssensiblen Schulentwicklung. In: SWS Rundschau, 42. Jg. H 4, S. 464-488

Schuster, Martina; Sülzle, Almut; Winker, Gabriele; Wolfram, Andrea, 2004  
Neue Wege in Technik und Naturwissenschaften. Zum Berufswahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen, Baden-württembergisches Wirtschaftsministerium (Hrsg.). Stuttgart

Söhn, Janina, 2007

Bildungsdaten und Migrationshintergrund: Bilanz und Perspektiven. In: Indikatoren zur Messung von Integrationserfolgen. Berliner Beiträge zur Integration und Migration. Der Beauftragte für Integration und Migration (Hrsg.). Berlin, S. 71-78

Stanat, Petra; Kunter, Mareike, 2001

Geschlechterunterschiede in Basiskompetenzen. In: Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Leske und Budrich, Opladen, S. 251-269

Statistisches Bundesamt Deutschland, 2006

Allgemeinbildende Schulen, Absolventen/Abgänger und Absolventinnen/Abgängerinnen des Schuljahres 2004/05 nach Abschlussarten, Internet-Quelle:  
[www.destatis.de/basis/d/biwiku/schultab16.php](http://www.destatis.de/basis/d/biwiku/schultab16.php), Zugriff am 22.01.2007

Statistisches Bundesamt Deutschland, 2007

Allgemeinbildende Schulen. Absolventen/Abgänger und Absolventinnen/Abgängerinnen des Schuljahres 2005 nach Abschlussarten, Internet-Quelle:  
[www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/BildungForschungKultur/Schulen/Tabellen/Content100/AllgemeinbildendeSchulenAbschlussart,templateld=renderPrint.ppt](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/BildungForschungKultur/Schulen/Tabellen/Content100/AllgemeinbildendeSchulenAbschlussart,templateld=renderPrint.ppt), Zugriff am 19.9.2007

Stürzer, Monika, 2002

Auf dem Weg ins Erwerbsleben. In: Cornelißen, Waltraud; Gille, Martina; Knothe, Meier, Petra; Queisser, Hannelore; Stürzer, Monika: Junge Frauen, junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit. Eine sekundäranalytische Auswertung. Leske und Budrich, Opladen

Stürzer, Monika, 2003

Geschlechtsspezifische Schulleistungen. In: Stürzer, Monika; Roisch, Henrike; Hunze, Annette; Cornelißen, Waltraud: Geschlechterverhältnisse in der Schule. Leske und Budrich, Opladen

Stürzer, Monika, 2005

Bildung, Ausbildung und Weiterbildung. In: Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): DJI Gender-Datenreport. Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S. 17-89

Süßmuth, Rita, 2004

Erfolgsfaktoren, Anforderungen und Perspektiven für die berufliche Integration von Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Dokumentation der Fachtagung „Potenziale, Profile, Perspektiven. Neue Wege zur beruflichen Integration von Migrantinnen und Migranten“. 2004, S. 12-16

Uhly, Alexandra, 2006

Strukturen und Entwicklungen im Bereich technischer Ausbildungsberufe des dualen Systems der Berufsausbildung. Empirische Analysen auf der Basis der Berufsbildungsstatistik. BIBB (Hrsg.): Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 2/2007. Bonn

Ullrich, Joachim Gerd, 2005

Ausbildungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: INBAS (Hrsg.): Werkstattbericht 2005. Frankfurt

Ulrich, Joachim Gerd, 2006

Berufskonzepte von Mädchen und Jungen. In: Granato, Mona; Degen, Ulrich (Hrsg.): Berufliche Bildung von Frauen. Bundesinstitut für Berufsbildung. Bonn, S. 37-60

VDI (Hrsg.), 2007

VDI monitor-Ing. Schule – Hochschule – Arbeitsmarkt. Düsseldorf

Walper, Sabine; Schröder, Richard, 2002

Kinder und ihre Zukunft. 119, Tabelle 2. In: LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.): Kindheit 2001. Das LBS-Kinderbarometer

Walther, Andreas, 2006

Schwierige Übergänge. Die biografische Perspektive junger Frauen und Männer. In: Übergänge zwischen Schule und Beruf und darauf bezogene Hilfesysteme in Deutschland. FES und IAB (Hrsg.). Bonn, S. 37-46

Wentzel, Wenka, 2006

Der Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag als Maßnahme zur geschlechterbezogenen Berufsorientierung. In: Deinet, Ulrich; Icking, Maria (Hrsg.): Jugendhilfe und Schule. Analysen und Konzepte für die kommunale Kooperation. Barbara Budrich, Opladen, S. 173-192

Wentzel, Wenka, 2007

Die Berufsorientierung von Schülerinnen in der Altersentwicklung. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Heft 1/2007, S. 88-109

Ziegler, Albert; Kuhn, Cornelia; Heller, Kurt, 1998

Implizite Theorien von gymnasialen Mathematik- und Physiklehrkräften zu geschlechtsspezifischer Begabung und Motivation. In: Pädagogische Beiträge, Band 40, S. 271-287

## Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

### Abbildungen

Abbildung 1: Freizeitbeschäftigungen im Altersvergleich.....	10
Abbildung 2: Einschätzung eigener Fähigkeiten im Altersvergleich .....	11
Abbildung 3: Einschätzungen von geschlechtsspezifischen Begabungen im Altersvergleich.....	13
Abbildung 4: Aussagen zu technischen und naturwissenschaftlichen Berufen .....	16
Abbildung 5: Offenheit für Tätigkeitsbereiche im Altersvergleich.....	19
Abbildung 6: Schulprofil mit Schwerpunkt auf gendersensibler Berufsorientierung nach Schultyp.....	30
Abbildung 7: Maßnahmen um Schülerinnen für technische und naturwissenschaftliche Arbeitsfelder zu gewinnen nach Schultyp .....	31
Abbildung 8: Art der Maßnahmen nach Schultyp.....	31
Abbildung 9: Verteilung der Befragten auf Schultypen .....	32
Abbildung 10: Alter der Schülerinnen nach Schultyp .....	33
Abbildung 11: Vermittlung der Aktionsplätze nach Schultyp.....	34
Abbildung 12: Auswirkung des Girls' Day auf die Berufsorientierung nach Schultyp .....	35
Abbildung 13: Wunsch nach Praktikum oder Ausbildung nach Schultyp.....	36
Abbildung 14: Einschätzung eigener Fähigkeiten nach Schultyp .....	38
Abbildung 15: Einschätzungen geschlechtsspezifischer Fähigkeiten nach Schultyp .....	40
Abbildung 16: Aussagen zu technisch-naturwissenschaftlichen Berufen nach Schultyp .....	42
Abbildung 17: Vorstellbare Tätigkeitsbereiche nach Schultyp .....	45
Abbildung 18: Schultyp der Teilnehmerinnen nach Staatsangehörigkeit.....	53
Abbildung 19: Einfluss des Girls' Day – Mädchen-Zukunftstags auf die Berufsorientierung nach Staatsangehörigkeit.....	55
Abbildung 20: Interesse an Ausbildung oder Praktikum nach Staatsangehörigkeit.....	56
Abbildung 21: Selbsteinschätzung von Fähigkeiten nach Staatsangehörigkeit.....	57
Abbildung 22: Aussagen zu Geschlechterstereotypen nach Staatsangehörigkeit.....	58
Abbildung 23: Vorstellbare Tätigkeitsfelder nach Staatsangehörigkeit.....	60
Abbildung 24: Aussagen zu technisch-naturwissenschaftlichen Berufen nach Staatsangehörigkeit ....	61
Abbildung 25: Einschätzungen der Lehrkräfte: Ursachen der schulischen Leistungen.....	76
Abbildung 26: Einschätzungen der Lehrkräfte: Hinderliche Faktoren bei der Berufsorientierung von Mädchen.....	78



Abbildung 27: Maßnahmen zur Steigerung des Interesses von Mädchen und jungen Frauen an (informations-)technischen und naturwissenschaftlichen Berufen.....	80
Abbildung 28: Mädchenspezifische Maßnahmen zur Orientierung in (informations-)technischen und naturwissenschaftlichen Berufen.....	82
Abbildung 29: Maßnahmen zur Berufsorientierung an den befragten Schulen .....	83
<b>Tabellen</b>	
Tabelle 1: Berufswünsche der Schülerinnen nach Alter .....	21
Tabelle 2: Die häufigsten Ausbildungsberufe von Frauen 2002 nach Staatsangehörigkeit .....	63

## **Autorinnen**

### **Annemarie Cordes**

Diplom-Soziologin, Projektleiterin bei LIFE e.V. in Berlin. Schwerpunkte in der Gender- und Diversity-Arbeit, verantwortlich für die Entwicklung und Umsetzung der genderorientierten Assessment-Verfahren TASTE ([www.taste-for-girls.de](http://www.taste-for-girls.de)) in der beruflichen Orientierung und ab 2008 auch tasteMINT für den Übergang Schule-Hochschule.

Kontakt: [cordes@life-online.de](mailto:cordes@life-online.de)

### **Dr. Helen Knauf**

Erziehungswissenschaftlerin, z.Zt. Vertretungsprofessur Universität Vechta. Arbeitsschwerpunkte: Berufsfindungsprozesse junger Männer und Frauen, schulische Berufsorientierung, Schlüsselqualifikationen und Organisationsentwicklung in pädagogischen Institutionen.

Kontakt: [helen@knauf-web.de](mailto:helen@knauf-web.de)

### **Prof. Barbara Schwarze,**

Diplom-Soziologin, Professorin Gender und Diversity Studies an der Fachhochschule Osnabrück, Fakultät Ingenieurwissenschaften und Informatik. Vorsitzende des Kompetenzzentrums Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V.. Mitglied des Präsidiums der Initiative D21. Expertin und Gutachterin in verschiedenen nationalen und internationalen Kommissionen, Verbänden und Gremien, Veröffentlichungen zu den Themen Ingenieurausbildung, Informationsgesellschaft, Studien- und Hochschulreform, Frauen-Technik-Netzwerke und Diversity.

Kontakt: [schwarze@kompetenzz.de](mailto:schwarze@kompetenzz.de)

### **Wenka Wentzel**

Diplom-Soziologin, bundesweite Koordinierungsstelle des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags, Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V., verantwortlich für die Evaluation. Publikationen zu den Themen Berufsorientierung von Schülerinnen, Wirkungen des Girls'Day – Mädchen-Zukunftstags, Frauen-Technik-Projekte bzw -Netzwerke, IT-Arbeitsmarkt.

Kontakt: [wentzel@kompetenzz.de](mailto:wentzel@kompetenzz.de)



**Das Projekt Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert.**